

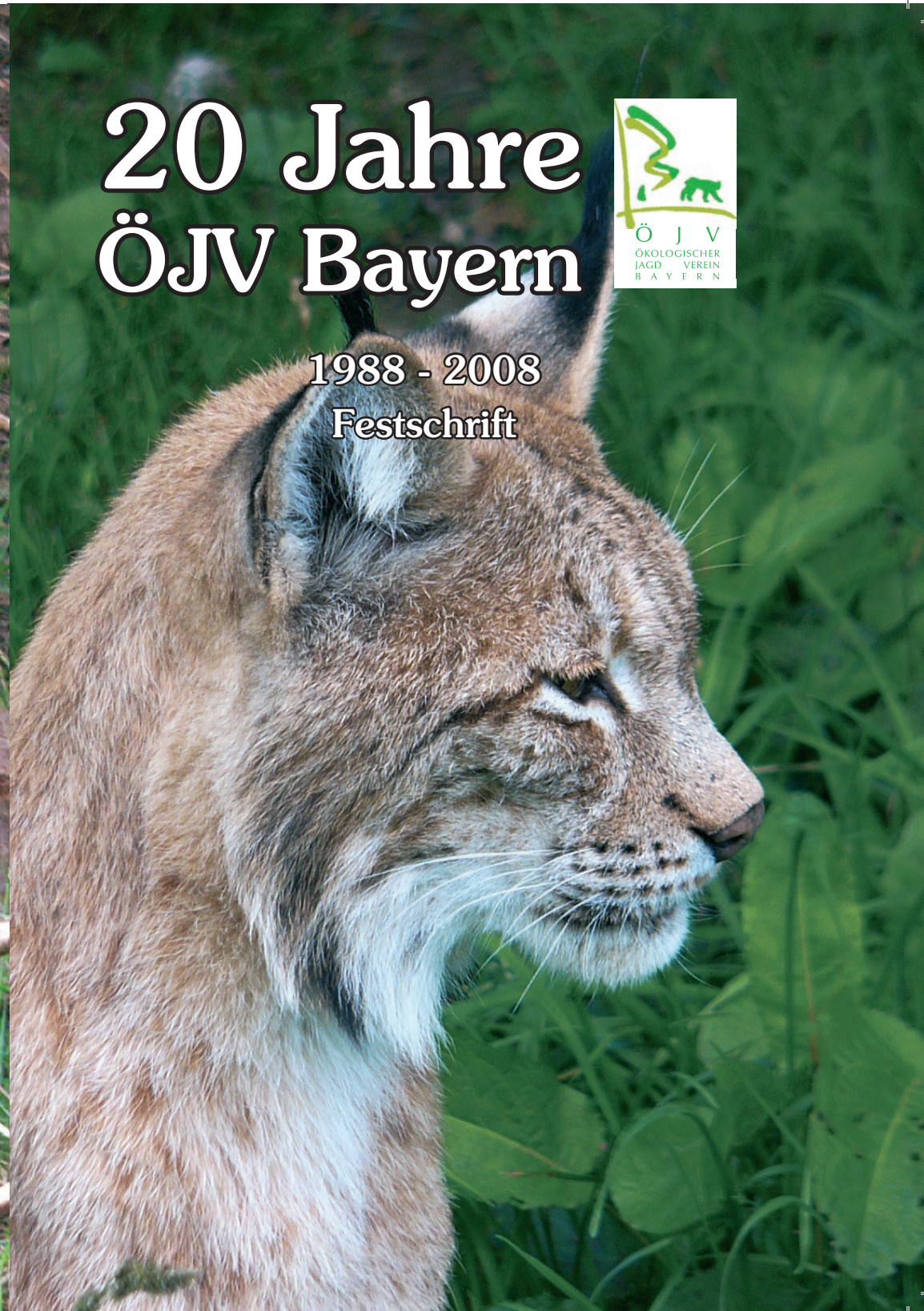


ISBN: 3-89014-301-6

20 Jahre ÖJV Bayern



1988 - 2008
Festschrift



20 - Jahre Ökologischer Jagdverein Bayern e.V. – 20 Jahre ÖJV

Der ÖJV ist 20 Jahre jung. In seiner Geschichte hat er vieles bewegt, viele Gemüter angeregt und die Jagddiskussion belebt. Für den ÖJV Bayern, dem ältesten Ökologischen Jagdverband der Welt, ist es deshalb sowohl Verpflichtung, Aufgabe als auch große Freude zugleich, dieses Ereignis gebührend zu feiern.

Festprogramm für den 3. November 2008

**im Wappensaal des Hofbräuhauses
in München**

16:00 - 16:45 Uhr
**Ökumenische Jagdmeditation in der
Asam-Kirche** (Innenstadtbereich)

Ab 17:15
20-Jahrfeier im Hofbräuhaus

Begrüßung

Festvortrag Prof. Dr. Christian Ammer:
Mythos Jagd- noch zeitgemäß? Plädoyer für
eine Neubewertung des Jagens

**Rede des 1.Vorsitzenden,
Dr. Wolfgang Kornder:**
20 Jahre ÖJV Bayern - 20 Jahre ÖJV

Grußworte

Persönliche Reminiszenzen

Ehrung von Mitgliedern:

Buffet und Ausklang

Der Bayerische Ministerpräsident Grüßwort 20 Jahre Ökologischer Jagdverein in Bayern e.V.

Die Jagd ist so alt wie die Menschheit. Sie ist in die Geschichte der menschlichen Zivilisation eingebettet und spiegelt so manche gesellschafts- oder geistesgeschichtliche Entwicklung. Bei uns war sie zum Beispiel viele Jahrhunderte ein eifersüchtig gehütetes Privileg der Herrschenden, die damit ihre Tafel bereicherten, aber auch ihr Bedürfnis nach standesgemäßer Repräsentation befriedigten. Erst das 19. Jahrhundert hat die Jagd „demokratisiert“.

Früher standen die Jäger in Mitteleuropa noch in Konkurrenz zu wildlebenden Raubtieren. Heute ist die Jagd nicht nur eine Möglichkeit zur Gewinnung von hochwertigem Wildbret oder ein attraktives Hobby, sie ist auch ein wichtiges Mittel, um die Bestände vor allem von Schalenwild in einer ökologisch vertretbaren Balance zu halten. In den letzten Jahrzehnten, in denen wir immer mehr über die Bedrohungen unserer natürlichen Lebensgrundlagen durch die moderne Zivilisation nachdenken, sind die ökologischen Aspekte der Jagd immer stärker ins Bewusstsein gerückt.

An diesem Punkt haben vor 20 Jahren auch Jäger in unserem Land angesetzt, als sie den Ökologischen Jagdverein Bayern gründeten. Er steht für eine Ausrichtung der Jagd an ökologischen und wildbiologischen Erkenntnissen und sucht in seiner Arbeit den intensiven Dialog mit Tier- und Naturschutzverbänden. Diese Arbeit hat Früchte gezeigt. Jäger müssen sich auch gegenüber einer kritischen Öffentlichkeit vermehrt Fragen der Ökologie und des Naturschutzes stellen. Indem der Ökologische Jagdverein diese Herausforderung offensiv annimmt, trägt er zu einer größeren Akzeptanz der Jagd in der Gesellschaft bei. Dafür danke ich dem Verband ebenso wie für das sachliche und konstruktive Verhältnis, das er zur Bayerischen Staatsregierung pflegt.

Dem Ökologischen Jagdverein gratuliere ich zu seinem 20-jährigen Bestehen und wünsche ihm weiterhin eine erfolgreiche Arbeit.

Günther Beckstein

Dr. Günther Beckstein



Sehr geehrte Damen und Herren,

mit der Gründung des Ökologischen Jagdvereins vor 20 Jahren ist die jagdpolitische Szene in Bayern um einen im Vergleich zwar kleinen, aber sehr engagierten Verband bereichert worden. Der allgemeine Wandel gesellschaftspolitischer Zielsetzungen beflügelte damals eine Gruppe vor allem jagdlicher Praktiker, auch im Jagdwesen programmatische Leitsätze in das öffentliche Bewusstsein zu tragen.

Der Ökologische Jagdverein fokussiert die Jagdausübung insbesondere als Dienstleistung für eine „umweltschonende Landwirtschaft“ und einen „naturnahen Waldbau“. Ein solches Selbstverständnis wird von der Erkenntnis getragen, dass das jagdliche Handeln kein reiner Selbstzweck ist. Unsere Kulturlandschaft wird seit Jahrhunderten von der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung geprägt und gestaltet. Eine wichtige Aufgabe der Jagd ist es daher auch, die Wildbestände so zu regulieren, dass Wildschäden im Wald wie im Feld möglichst vermieden werden. Gerade angesichts der bereits auch in Teilen Bayerns deutlich spürbaren Folgen des globalen Klimawandels stehen wir vor der großen Herausforderung, unsere Wälder fit für die Zukunft zu machen. Die Jäger können als „Dienstleister“ durch entsprechendes jagdliches Handeln für den Waldumbau günstige Rahmenbedingungen schaffen, die sowohl im wirtschaftlichen Interesse der Grundeigentümer sind als auch dem Allgemeinwohl dienen. Jagd als Dienstleistung verstanden ist somit auch Zukunftsvorsorge für künftige Generationen.

Kontroverse Standpunkte fordern dazu auf, bisherige Zielsetzungen zu überdenken und zu hinterfragen. Der Ökologische Jagdverein hat mit seinen Anregungen und Argumenten die jagdpolitische Diskussion in Bayern gefördert

und sich dafür engagiert, das Ansehen der Jagd und der Jägerschaft in der Öffentlichkeit zu stärken. Dabei hat sich der Ökologische Jagdverein besonders dafür eingesetzt, jagdkritische gesellschaftliche Gruppierungen einzubinden und auch gegenüber Organisationen des Tierschutzes die Sinnhaftigkeit der Jagd darzustellen. Ich bedanke mich für die an der Sache orientierte Diskussion und wünsche dem Ökologischen Jagdverband Bayern e. V. weiterhin eine erfolgreiche Arbeit.

Josef Miller
Bayerischer Staatsminister
für Landwirtschaft und Forsten



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Jägerinnen und Jäger des Ökologischen Jagdvereins Bayern e.V.,

herzlichen Glückwunsch zum 20-jährigen Bestehen ihres Verbandes. 20 Jahre sind ja noch jugendlich. Und wie es sich für die Jugend gehört, möchte sie etwas bewegen, insbesondere kritische Diskussionen über tradierte Anschauungen entfachen und ein Umdenken herbei führen.

Dass Sie seit Ihrer Entstehung die Jagddiskussion erfolgreich belebt haben, daran besteht wohl kein Zweifel:

Ihr Gründungsvorsitzender, Prof. Dr. Plochmann, verband mit dem Wort „ökologisch“ in ihrem Verbandsnamen die Vorstellung, dass wissenschaftliche Erkenntnisse vor allem aus Biologie und Ökologie noch stärker in jagdliches Denken und Handeln Eingang finden müssen.

Für Sie und Ihre Mitglieder bedeutet das heute ganz konkret, dass sich Jagd und Hege an Nachhaltigkeitsgesichtspunkten orientieren. Im Idealfall bedeutet das, dass durch ein Zusammenspiel von nachhaltiger Jagdpraxis mit naturnahem Waldbau und einer umweltschonenden Landwirtschaft unsere heimischen Arten und ihre typischen Lebensräume erhalten werden.

So verstanden, leistet die Jagd einen wichtigen Beitrag zum Natur- und Artenschutz. Ganz zu schweigen davon, dass ein unter diesen Bedingungen erlegtes Wild als Nahrungsmittel nur zu empfehlen ist. Dies kann ich als Verbraucher- und Naturschutzminister nur unterstreichen.

Anlässlich der UN-Naturschutzkonferenz über die Erhaltung der biologischen Vielfalt im Mai diesen Jahres in Bonn hat Bayern, übrigens als einziges Bundesland, eine mit allen Betroffenen, den Nutzern wie den Schützern, abge-

stimmte „Bayerische Biodiversitätsstrategie“ auf den Weg gebracht. Eine ganze Reihe der Ziele Ihres Verbandes scheinen auch ganz aktuell in dieser Strategie auf. Die „Bayerische Biodiversitätsstrategie“ gilt es jetzt mit allen gesellschaftlichen Kräften umzusetzen. Ich lade Sie herzlich dazu ein, sich an diesem Umsetzungsprozess zu beteiligen.

Die Erhaltung der Biodiversität in Verbindung mit dem Klimaschutz sind die zentralen Zukunftsaufgaben, für die wir die Hilfe aller benötigen. Die Jagd, eine naturverbundene Tradition gerade auch Bayerns, ist dafür heute als Partner prädestiniert. Daher hoffe ich, Sie an unserer Seite zu wissen.



Dr. Otmar Bernhard
Staatsminister



Horst Stern: Grußwort zur Festschrift des ÖJV Bayern anlässlich seines 20-jährigen Bestehens

Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts entstand zunehmend ein ökologisches Bewusstsein. Das Wissen um das Zusammenwirken aller Kräfte in der Natur brachte die traditionelle Jagd immer stärker öffentlich ins Abseits. Der Ruf nach einer Wende im Jagdwesen wurde immer lauter, wurde aber von den traditionellen Jagdverbänden ignoriert. Unter Führung des engagierten Münchner Forstprofessors Richard Plochmann wurde deshalb 1988 der Ökologische Jagdverein Bayern e.V. gegründet.

Seine Ziele waren klar: Jagd sollte nicht mehr unter dem Vorzeichen der Trophäenjagd ohne Rücksicht auf ökologische Zusammenhänge den egoistischen Interessen der „Götter in Grün“ dienen. Die Jagd sollte dem Wald und der Natur und damit auch unserer Gesellschaft dienen – zumindest aber nicht mehr gegen sie stellen.

Seit 20 Jahren engagiert sich der Ökologische Jagdverein Bayern nun für eine Integration der Jagd in einen zukunftsweisenden nachhaltigen Umgang mit unserer natürlichen Umwelt. Er hat viele Impulse gegeben, die das Erscheinungsbild der Jagd veränderten. Es ist ein zähes Ringen und ein Weg der kleinen Schritte, den der ÖJV gegangen ist und noch gehen muss.

Ich wünsche dem Ökologischen Jagdverein auf seinem mühsamen Weg Durchhaltevermögen und Mut auch immer wieder heiße Eisen anzupacken und hoffe mit ihm, dass sich gerade angesichts der tiefgreifenden Veränderungen in unserer natürlichen Umwelt durch den Klimawandel auch im Jagdwesen ökologische Einrichten endlich durchsetzen – bevor es zu spät ist.

Gez.
Horst Stern
(26. Juni 2008)



Grußwort des Bund Naturschutz zu 20 Jahre Ökologischer Jagdverein Bayern 2008

Mitte des 19. Jahrhunderts sorgte die Revolution in Deutschland für eine Jagdwende. Die jagdlichen Privilege des Adels wurden abgeschafft. Der Wald erhielt eine Verschnaufpause und konnte sich einige Jahre artenreich verjüngen, so wie es die Natur vorgesehen hat. In der zweiten Hälfte des 20 Jahrhunderts gab es abermals eine Jagdwende. Eine kleine, aber hoch motivierte Gruppe weitsichtiger Jäger und Förster hatte den Ökologischen Jagdverein gegründet. Und wieder war es die Sicherung der Waldverjüngung, die zu einer radikalen Abkehr von antiquierten und höchst fraglichen Leitbildern der etablierten, bürgerlichen Jägerschaft führte.

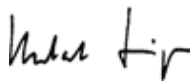
Der Bund Naturschutz in Bayern hat die zweite Jagdwende von Anfang an unterstützt und den Ökologischen Jagdverein mit aus der Taufe gehoben. Gemeinsame Exkursionen, gemeinsame Pressekonferenzen, gemeinsame Papiere säumen den Weg, den der Ökologische Jagdverein und der Bund Naturschutz in Bayern seit der Gründung des ÖJV gegangen sind. Vom ÖJV kamen wichtige Impulse für ganz Deutschland. Die Novelle des Bundesjagdgesetz, das Erbe von Prof. Richard Plochmann, dem ersten Vorsitzenden des ÖJV-Bayern, wurde nach intensiven Diskussionen vom Deutschen Naturschutzring übernommen. Das Jagdpapier des Bund Naturschutzes hat viele der Impulse einer ökologischen Jagd integriert.

Es wird immer wieder die Frage gestellt, ob sich die Kraft und Energie, die in die gute Sache gesteckt wurden, auch wirklich gelohnt hat. Meine Antwort darauf ist ein klares Ja. Hätten wir sonst eine so gute Basis bei der Beurteilung von Fragen, die mit der Jagd zusammenhängen? Hätten wir sonst erreicht, dass der Grundsatz „Wald vor Wild“ vor drei Jahren in das Bayerische Jagdgesetz aufgenommen wurde? Hätten wir sonst den jagdlich fortschrittlichen Kräften in der größten

deutschen Forstverwaltung, den Bayerischen Staatsforsten, den Rücken stärken können, den Erfolg der Jagdbewirtschaftung in den Betrieben an der Waldverjüngung und nicht an der Gewinnsteigerung zu messen? Gäbe es ohne den Ökologischen Jagdverein ein Vermissgutachten oder ein Traktverfahren?

Es waren die ökologischen Freunde unter den Jägern, die über ganz Bayern verteilt mutig, sachkundig und mit praktischem Jagdverstand ausgestattet, der Jagd ein neues Leitbild gegeben haben, einen neuen Sinn, eine neue Aufgabe. Wer weiß, wo der Bund Naturschutz ohne die Impulse, ohne die Vordenkerrolle des ÖJV stehen würde. Mein herzlicher Dank geht deshalb an die vielen Mitstreiter des ÖJV in ganz Bayern. Nicht minderer Dank gilt jedoch allen Vorständen und anderen, die verbandliche Aufgaben im ÖJV übernommen haben. Keiner von Ihnen hatte einen leichten Stand in einer ewig gestrigen Jägersgesellschaft, die vielfach immer noch nicht begriffen hat, dass die unverbissene Tanne für die Gesellschaft wichtiger ist als der kapitale Zwölfender an der Trophäenwand.

Ich wünsche dem Ökologischen Jagdverband, dass er weiterhin eine feine Nase für jagdliche Fehlentwicklungen hat und seinen kräftigen Biss behält, wenn es gilt, die Fehlentwicklungen ans Tageslicht zu bringen. Auch künftig wird der Bund Naturschutz in Bayern an der Seite des Ökologischen Jagdvereins stehen und Schulter an Schulter kämpfen: für eine andere Art der Jagd, für eine walddgerechte Jagd, für eine Tierschutzgerechte Jagd und für eine Artenschutzgerechte Jagd!



Prof. Hubert Weiger
1. Vorsitzender
Bund Naturschutz
in Bayern e.V.



Grußwort des LBV zur 20-Jahrfeier des ÖJV Bayern

Naturschutz und Jagd haben grundsätzlich viele Berührungspunkte. Zunächst befassen sich beide ganz allgemein mit Tieren und deren Lebensräumen in unserem Umfeld. Vieles kann dabei partnerschaftlich angegangen werden, wie z.B. das Management von großen Beutegreifern, der Schutz einzelner Gebiete und Arten oder die Landschaftspflege. Vielfach gibt es aber auch Konflikte zwischen Jagd und Naturschutz. Einige Naturschützer halten Jagd für verzichtbar, die damit verbundenen Rituale für überholt und lehnen sie deshalb ab. Im Gegenzug werden Mitglieder des Landesbund für Vogelschutz von Jägern oft als „selbsternannte Naturschützer“ tituliert, die nur wenig relevante Kenntnisse und noch weniger Praxiserfahrung mitbringen. Alle diese recht undifferenzierten Meinungsäußerungen helfen in der Sache nicht weiter, sie verhärten nur die Positionen, und ein Dialog wird schwierig.

Mit guten Argumenten ausgestattet lässt es sich trefflich diskutieren, und da gibt es gerade mit den Jägern eine ganze Menge zu erörtern. Der Fang und Abschuss von Prädatoren wie z.B. Iltis, Baumarder und Dachs löst Kontroversen aus. Aus Sicht vieler LBV-Mitglieder ist zunächst aber die „Bekämpfung“ von gefiederten Beutegreifern, wie Greifvögeln (v.a. Habicht und Mäusebusard), Rabenvögeln (Eichelhäher, Rabenkrähe und Elster) und Fischfressern (Kormoran und Graureiher) zu nennen. Vielfach losgelöst von fachlichen Erkenntnissen werden landesweit die genannten Arten geschossen, um vermeintliche ökologische Probleme zu lösen oder wirtschaftliche Schäden zu verhindern. Dass dies seit Jahren bestenfalls punktuell, überwiegend aber gar nicht zur Problemlösung beigetragen hat, wird nur ungerne oder gar nicht zur Kenntnis genommen. Weitere Konflikt-trächtige Themen sind die Einbeziehung von LBV-Eigentumsflächen in die Jagdreviere, die Errichtung von Kirmungen und Jagdkanzeln auf diesen Flächen oder die intensiven Störungen von Wasservögeln durch häufige Jagdereignisse an wichtigen Rastgewässern. Alle diese Streitthemen könnten durch ein wenig Sensibilität entschärft werden. Die Jagd muss kein Erfüllungsgehilfe

von „Schädlingsbekämpfung“ fordernden Landnutzern sein! Vielmehr hat sie durch eine einschlägige Ausbildung dafür zu sorgen, dass mit ökologischem Weitblick und Verantwortungsgefühl für die Natur eine sinn- und verantwortungsvolle Nutzung von Wildtieren erfolgt. Der ÖJV verfolgt genau dies in seinem Leitbild: Die sinnvolle und nachhaltige Nutzung nicht bedrohter Wildtierarten. Er liegt damit auf einer Linie mit dem LBV.

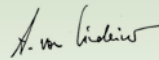
Jagd erzeugt in Naturschutzverbänden wie dem LBV auch Emotionen. Nicht zuletzt deshalb war auch eines der ersten Positionspapiere des LBV ein Jagdpapier, das alle Gremien des Verbandes durchlaufen hat. Mit dem ÖJV Bayern ist der LBV seit Jahren inhaltlich und persönlich in vielerlei Hinsicht verbunden. So ist der LBV z.B. im Beirat des ÖJV vertreten, um dort seine Gedanken in die Entwicklung von Positionen des ÖJV mit einzubringen. Aber auch bei Tagungen des ÖJV hat der LBV sich immer wieder gerne mit Vorträgen beteiligt. Die aus diesen Fachveranstaltungen, wie z.B. „Gefiederte Beutegreifer“, „Die Rabenvögel im Visier“ oder „Eulen und Greifvögel“ resultierenden Tagungsbände hat der ÖJV uns dankenswerter Weise als Zeichen der Verbundenheit stets in größerer Zahl überlassen, um sie in den LBV-Kreisgruppen und Geschäftsstellen zu verbreiten. Sie finden dort reges Interesse und sind eine wichtige Informationsquelle für die Bearbeitung aktueller Fragen.

Viele Meinungsäußerungen zur Jagd in Bayern werden auch beeinflusst von Berichten aus anderen Ländern. Es gab schon zahlreiche Urteile des Europäischen Gerichtshofs in Luxemburg, EuGH, die jagdliche Bestimmungen und Gesetze in EU-Mitgliedstaaten als mit der Vogelschutzrichtlinie unvereinbar einstufen. So finden viele Menschen es unerträglich, wenn in Frankreich – legal – bis zu einer halben Million Kiebitze jährlich geschossen, wenn hierzulande mit Artenhilfsprogrammen geschützte Arten wie Wiesenweihe und Ortolan auf dem Durchzug durch verschiedene Mittelmeerländer in großer Zahl bejagt, oder ebendort Millionen von Singvögeln geschossen oder mit diversen Methoden gefangen werden. Sie sehen ihre Schutzbemühungen durch die Jagd konterkariert. Die Jäger hierzulande sind insofern gut beraten, den Dialog

mit den Naturschützern zu suchen, um ihre gemeinsamen Ziele umzusetzen.

ÖJV und LBV verbinden zahlreiche gemeinsame Positionen. So begrüßen es beide Verbände, dass in Bayern bei der Wasservogeljagd kein Bleischrot mehr verwendet werden darf. Auch die Forderung, dass sich die Ausübung der Jagd in Schutzgebieten am Schutzzweck ausrichten muss, ist uns gemeinsam. Angesichts der vielen übereinstimmenden Ziele wünscht der LBV dem ÖJV, dass er seine Ideen in der Jägerschaft künftig noch weiter verbreiten kann als bisher verbunden mit einem weiteren Wachstum seiner Mitglie-

derzahlen und freut sich auf eine Fortsetzung der partnerschaftlichen Zusammenarbeit!



Dr. Andreas
von Lindeiner,
Artenschutz-
referent
des LBV



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder und Freunde des ÖJV Bayern,

zu Ihrem 20-jährigen Verbandsjubiläum möchte ich Ihnen ganz herzlich gratulieren und Ihnen danken für Ihre vielfältige Arbeit auch im Sinne des Tierschutzes. Ich freue mich, dass es Sie gibt und wünsche Ihnen ein kontinuierliches Wachsen und Gedeihen für die Zukunft.

Aus der Feder eines Tierschützers mag dies seltsam klingen. Nun, die grundsätzliche Einstellung zur Jagd und ihrer Notwendigkeit unterscheidet uns. Das kann aber für mich nicht ausschließen, innerhalb der Jägerschaft für praktizierten Tierschutz, wie wir ihn verstehen, und gegen Missstände zu werben. Diese reichen von unsäglichen Haustierabschüssen bis hin zur Pflege anachronistischer Traditionen bei den so genannten Hageschauen, von den „Jagdreisen“ ins Ausland bis hin zur Missachtung des Lebensraumes Wald.

Bei all diesen Fragen sind wir froh, dass Sie in den Zielsetzungen mit uns im Großen und Ganzen übereinstimmen. Auch dass Sie bereit sind, alte Zöpfe des geltenden Jagdrechts abzuschneiden, das viele Züge des Feudalismus aufweist und den Menschen zum absolutistischen Herrn über Leben und Tod unserer fühlenden Mitgeschöpfe macht.

Wir machen immer wieder schlechte Erfahrungen mit Jägern und insbesondere dem Bayerischen Jagdverband. Wir haben es im Gespräch versucht. Das Ergebnis war verheerend: Der BJV reagierte mit dem Versuch einer Umarmung, um die Reputation des Tierschutzes zu nutzen, bei gleichzeitigem unerbittliches Festhalten an den von uns kritisierten Praxis und Unethik der Jagd. Nicht mit uns, bitte.

Umso mehr freut es mich, dass wir mit Ihnen und Ihrem Verband in einem fruchtbaren Dialog stehen, wie er unter Menschen eigentlich

üblich sein sollte. Auch wenn wir nicht immer einer Meinung sind – die Kommunikation und das Gespräch sind möglich und stimmig: Der Austausch der Positionen, ohne den anderen vereinnahmen zu wollen, und die Diskussion über gemeinsame Ziele und Anliegen gelingen.

Sie machen uns Mut. Man müsste Sie erfinden. Aber glücklicherweise gibt es Sie schon. Wir bleiben im Dialog. Darauf freue ich mich und wünsche Ihnen eine schöne Geburtstagsfeier.

Herzliche Grüße

Berthold Merkel
Präsident
Deutscher Tierschutzbund,
Landesverband Bayern e.V.



Grußwort der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft, Landesgruppe Bayern

Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt ,dieses Motto kennzeichnet seit Jahren die Arbeit des ÖJV Bayern.Damit ist klar, dass der Verband in allererster Linie sich mit dem Ergebnis jagdlichen Handelns in der Natur, speziell in Wäldern beschäftigt. Keinem Waldbesitzer ist geholfen, wenn kluge Erkenntnisse auf Fachkongressen nur ausgetauscht oder in der Fachpresse publiziert werden, ohne dass daraus die notwendigen Konsequenzen gezogen werden.

Die Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft Landesgruppe Bayern schätzt den Ökologischen Jagdverein seit seinen ersten Schritten als wichtigen und kompetenten Partner. Die Aufklärungsarbeit des ÖJV's hilft in ganz besonderem Maße, das Bewusstsein der Waldeigentümer für den Wert ihres Besitzes zu schärfen und ihnen die Bedeutung artenreicher und zaunfreier Walderneuerung in der Fläche der Wälder für waldbauliche und betriebswirtschaftliche Handlungsfreiheit zu vermitteln. Dies ist gerade für naturgemäße Waldwirtschaft eine Zentralvoraussetzung zur Optimierung des Gesamtnutzens von Wäldern für Eigentümer und gesellschaftlichen Anforderungen, für eine Verknüpfung von Ökologie und Ökonomie.

In der Diskussion der letzten Jahre hat der ÖJV viele Dinge allein durch seine Existenz und seine ausgewiesene Sachkunde in Bewegung gebracht. Wir schätzen den ÖJV als Partner mit dem man vertrauensvoll zusammenarbeiten kann, weil uns eine Grundüberzeugung eintrifft: „Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt!“.

Die ANW Bayern gratuliert sehr herzlich zum Jubiläum und wünscht dem ÖJV-Bayern weiterhin eine erfolgreiche Arbeit für die Wälder Bayerns und ihrer Eigentümer.

Karl Friedrich Sinner
Vorsitzender ANW Landesgruppe Bayern



Grüßwort Reinhardt Neft 20 Jahre ÖJV Bayern am 3. November 2008

Gründung des Ökologischen Jagdvereins Bayern vor 20 Jahren

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf dem ÖJV Bayern und seinen Mitgliedern ganz herzlich zu seinem 20-jährigen Bestehen gratulieren. Ihr bisheriger Weg war gekennzeichnet von einem äußerst engagierten Einsatz für waldangepasste Schalenwildbestände und damit für gemischte und stabile Wälder. Ich bin überzeugt davon, dass der ÖJV mit seinen klaren Positionen maßgeblich dazu beigetragen hat, dass sich in den letzten zwei Jahrzehnten auf breiter Basis die Erkenntnis durchgesetzt hat, wie notwendig und alternativlos eine waldangepasste Schalenwildbejagung für den Aufbau zukunftsfähiger Mischwälder ist.

Der ÖJV Bayern und die *Bayerische Staatsforsten* sind zwar zwei verschiedene Institutionen, sie eint jedoch ein gemeinsamer Grundsatz: „**Wald vor Wild**“.

Die *Bayerische Staatsforsten* verbinden mit diesem Grundsatz die Forderung, dass die natürliche Verjüngung standortgemäßer gemischter Altbestände bzw. die Pflanzung oder Saat von Hauptbaumarten durch eine auf einen artenreichen und gesunden Wildbestand ausgerichtete Bejagung im Wesentlichen ohne Schutzmaßnahmen möglich sein muss. In den Schutzwäldern im Hochgebirge ist eine konsequente Jagd für den Erhalt und die Wiederherstellung der Schutzwirkung von herausragender Bedeutung. Sie muss darauf ausgerichtet sein, dass insbesondere Sanierungsflächen vom Verbiss des Wildes möglichst verschont bleiben. Ich denke, mit dieser Sicht kann sich der ÖJV sehr gut identifizieren und ich weiß seine Mitglieder bei unserem Bemühen, waldangepasste Wildbestände zu schaffen, tatkräftig auf unserer Seite.

Der Grundsatz „Wald vor Wild“ ist die zentrale Voraussetzung für den im Hinblick auf den Klimawandel notwendigen forcierten

Waldumbau und die Schaffung strukturierter, stufiger Mischwälder.

In laubholzreichen Waldbeständen ist die Basis für einen naturnahen, zukunftsfähigen Waldbau bereits von unseren Vorgängern gelegt worden. Hier gilt es, über die Jagd den Erhalt des positiven Waldzustandes zu sichern. Die Jagd bildet hier die wesentliche Grundlage für Naturverjüngung und Biologische Automation und trägt somit maßgeblich dazu bei, die natürlichen Steuerungsprozesse des Waldes in unserem Sinne nutzen zu können. Mittlerweile verjüngen wir rund zwei Drittel unserer Wälder auf natürliche Weise und ohne teure Pflanzungen. Neben vielen anderen Vorteilen (Stabilität durch ungestörtes Wurzelwachstum, Strukturreichtum unter Schirm, Qualität der Verjüngung etc.) erbringt sie uns damit erhebliche wirtschaftliche Vorteile in einer Größenordnung von über 20 Millionen Euro pro Jahr.

Dagegen sind im Flachland die Reinbestände aus Fichte und Kiefer nicht fähig, sich selbst an den sich immer stärker abzeichnenden Klimawandel anzupassen. Es fehlen hier die so wichtigen klimaplastischen Mischbaumarten, die dazu beitragen, die Bestände zu stabilisieren. Denn gefragt ist nicht mehr maximal möglicher Ertrag bei hohem Risiko auf der Fläche, sondern vor allen Dingen Sturmsicherheit, möglichst geringe Anfälligkeit gegenüber Insektenkalamitäten sowie Unempfindlichkeit während langer Trockenperioden. Große waldbauliche Anstrengungen sind hier notwendig, um einer naturnahen Wirtschaftsweise gerecht zu werden.

Die *Bayerische Staatsforsten* wird in den kommenden Jahrzehnten Nadelholzeinbestände in stabile Mischwälder umwandeln. Von den 720.000 Hektar Staatswald sind 200.000 Hektar Fichten- und Kiefernbestände mit keinem oder sehr geringem Laubholzanteil (ausgenommen hierbei sind die Hochlagenfichtenwälder). Alle zur Verjüngung heranstehenden Nadelholzeinbestände werden in Mischbestände umgebaut. In den warm-trockenen Gebieten Bayerns und auf Standorten mit zeitweise auftretendem Wassermangel werden die Umbaumaßnahmen

besonders intensiv vorangetrieben. Unsere Forsteinrichter reihen dort Fichtenbestände bereits ab einem Alter von 50 Jahren zur Verjüngung ein und planen für die nachfolgende Generation einen Laubholzanteil von mind. 40 % sowie einen Fichtenanteil von höchstens 50 % ein. Hierfür investieren wir jährlich weit über 10 Millionen Euro in umfangreiche, aber auch verbissensensible Neukulturen, die den Wald fit machen sollen für die zu erwartenden Klimaextreme und deren Folgen. Langfristig streben wir einen Laubholz- und Tannenanteil im Staatswald von über 50 Prozent an. Ich denke, wir sind uns einig: Diese Zielsetzungen sind ohne eine waldfreundliche Jagd nicht zu erreichen. Diesbezüglich hat die ehemalige Bayerische Staatsforstverwaltung bereits sehr viel erreicht und ich sehe es für uns als Verpflichtung an, diesen Weg konsequent fortzusetzen.

Doch unser Blick darf nicht nur den engeren waldbaulichen Erfordernissen gelten. Mindestens genauso wichtig sind die ökologischen und sozialen Aspekte: So entstehen durch unsere Arbeit und unsere Jagd naturnahe Waldbestände, die einer Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten einen attraktiven Lebensraum bieten und der Bevölkerung für vielfältige Freizeitaktivitäten sowie zur Erholung zur Verfügung stehen.

Hieraus ergeben sich zahlreiche für ÖJV und BaySF gemeinsam geltende Ziele, deren Realisierung der Grundsatz „Wald vor Wild“ erst zulässt. Natürlich zeigt sich über den rein technischen Ansatz hinaus im Wald ganz deutlich, ob die Anpassung der Schalenwildbestände an die waldbaulichen Zielsetzungen erfolgreich war. Denn verliert man das Ziel nicht aus den Augen, so stellen sich nach einer gewissen Zeit viele „AHA-Effekte“ ein. Zahlreiche Pflanzenarten finden sich ein, die sonst kaum in Erscheinung treten. Vielerorts zeigt sich erst jetzt das vorhandene Verjüngungspotential. Die Zäune verschwinden und bieten so dem geneigten Betrachter ein natürliches Bild ohne fremdartige Störungen. Durch die kleinräumig nachwachsende Naturverjüngung werden die Bestände stufiger und strukturierter. Davon profitieren nicht nur beispielsweise

viele Vogel- und Fledermausarten, sondern auch der Waldbesucher in Form attraktiver und abwechslungsreicher Waldbilder.

Nahezu ausgestorbene Tierarten wie Wildkatze und Luchs finden erfreulicherweise wieder in unsere Wälder zurück. Die durchschnittlichen Wildbretgewichte steigen. Ein wichtiger Indikator. Denn damit haben wir ein weiteres Ziel erreicht: Wir haben attraktive Wildlebensräume geschaffen, in denen das Wild sich wohl fühlt. Angepasste, gesunde Wildbestände in einem natürlichen Wald, der sich selbstständig verjüngen kann. Ein Ziel, das jedem Jäger und Forstmann zur Ehre gereicht.

Und ein Ziel, das der Gesellschaft vermittelt werden kann. Denn eines bildet die absolute Voraussetzung für alle unsere Bestrebungen: Eine Jagd, die von der Gesellschaft akzeptiert und mitgetragen wird. Denn was nützt uns die richtige Strategie, wenn wir Gefahr laufen, die gesellschaftliche Akzeptanz zu verlieren? Was nützt der „richtige“ jagdliche Weg, wenn wir ihn nicht mehr beschreiten dürfen? Was nützt eine Jagd, die nicht mehr ausgeübt werden darf?

Ich denke, auch hier ist unser Weg ein gemeinsamer, unser Ziel das gleiche. Die Jagd als ein Handwerk auszuüben, das allen nützt, das als regulierendes Instrument wirkt und dabei ein hochwertiges Lebensmittel gewinnt. Und somit von der Gesellschaft akzeptiert wird.

Ich würde mich freuen, wenn der ÖJV Bayern und die Bayerische Staatsforsten in diesem Sinne ihren gemeinsamen Weg partnerschaftlich fortsetzen würden und gratuliere nochmals recht herzlich zum 20-jährigen Jubiläum.

Reinhardt Neft

Reinhardt Neft
Vorstand Bayerische
Staatsforsten AöR



20 Jahre ÖJV

Gudula Lerner Bayerischer Forstverein

Ich freue mich sehr, dass ich dem ÖJV heute gratulieren darf zum 20-jährigen Jubiläum. Wenn wir als Waldbesitzer, Förster, Waldarbeiter und/oder als Jäger im Wald tätig sind, hat das zwar seinen eigenen romantischen Reiz, ist aber häufig von harten Realitäten geprägt. Unser aller gemeinsames Ziel ist es, dass wir **gesunde naturnahe Wälder** erhalten oder aufbauen und bewirtschaften. Vor dem Hintergrund des **Klimawandels** eine besonders große Herausforderung und ernste Verantwortung für unsere Nachkommen!

Wälder und ihre Funktionen sind in Gefahr. Wald und Forstwirtschaft können den Klimawandel mildern; stabile, zukunftsfähige Wälder und sinnvolle Holzverwendung haben eine Schlüsselrolle im Klimawandel. Der Waldumbau muss ohne Zaunschütz möglich sein. Deshalb haben anlässlich des Waldtags Bayern am 18. Juli 2008 die bayerische Staatsregierung und die forstlichen Verbände und Vereine in Bayern gemeinsam erklärt, dass

„bis 2020 allein im Privat- und Körperschaftswald rund 100.000 Hektar in klimatolerantere Mischwälder umgebaut werden sollen..... Angepasste Schalenwildbestände nach dem gesetzlichen Grundsatz „Wald vor Wild“ sind Voraussetzung für Waldumbau und stabile Wälder; zur Umsetzung brauchen wir die verantwortungsvolle Mithilfe aller Beteiligten, insbesondere der Jäger....“

(aus der Weihenstephaner Erklärung, 18. Juli 2008)

In der Gesellschaft wird die Jagd langfristig nur akzeptiert,

- wenn sie zur Erhaltung der freilebenden Tier- und Pflanzenarten beiträgt,
- wenn sie nach ethisch vertretbaren, wildbiologisch und ökologisch sinnvollen Grundsätzen ausgeübt wird und
- wenn die Bindung des Jagdrechts an Grund und Boden erhalten bleibt.

Die Möglichkeit, artenreiche stabile Mischwälder zu verjüngen, zeigt letztlich, ob die Jagd

ihrer verantwortungsvollen Aufgabe gerecht wird.

Jagd ist eine wichtige Dienstleistung für Grundeigentümer und Gesellschaft.

Dem Ökologischen Jagdverein, der als Interessenvertretung von **Jägern wie Waldbesitzern und Naturschützern** gegründet wurde, dessen Ziel die Erhaltung des Lebensraumes für Pflanzen und Tiere ist, wünsche ich als Erste Vorsitzende des Bayerischen Forstvereins weiterhin viel Erfolg!

Gudula Lerner



Grußwort des Bayerischen Bauernverbandes zu 20 Jahre Ökologischer Jagdverein Bayern e.V.

Liebe Jägerinnen, liebe Jäger, liebe Mitglieder des Ökologischen Jagdvereins!

Der Ökologische Jagdverein Bayern e.V. feiert sein 20-jähriges Bestehen. Wir liegen mit Ihnen in dem Ziel nahe beieinander, dass die Jagd Dienstleister für den Land- und Waldbau sein muss. Auch wenn wir in der Vergangenheit über die Wege, wie dieses Ziel zu erreichen ist, immer wieder unterschiedliche Auffassungen vertreten haben, so steht der Bayerische Bauernverband für eine sachliche Diskussion auch in Zukunft stets zur Verfügung.

In Deutschland ist das Jagdrecht seit dem Beschluss der Bayerischen Nationalversammlung im Jahr 1848 an Grund und Boden gebunden. Es stellt seitdem für unsere Bauern ein Recht mit beachtlichem Wert dar. Schließlich ist eine erfolgreiche Land- und Forstwirtschaft nur durch eine sachgerechte Jagd möglich.

Der Bayerische Bauernverband hat als offizielle Vertretung der Jagdrechtsinhaber eine große Verantwortung und eine hohe Motivation, die Jagd als ein wertbeständiges Nutzungsrecht zu erhalten. Die Freiheit und Unabhängigkeit, die wir für Bauern wie für Jäger reklamieren, setzen allerdings entschlossenes Handeln und Verlässlichkeit bei unseren Partnern voraus. Dies gilt nicht zuletzt bei der Umsetzung der gesetzlich verankerten Grundsätze, insbesondere bei Wald vor Wild und bei der Regulierung der Schwarzwildbestände zum Schutz unserer Bauern vor Wildschäden und Tierseuchen.

Der Berufsstand setzt sich dafür ein, dass das Verantwortungsbewusstsein und die Eigenverantwortung der Jagdrechtsinhaber und Jäger nicht durch staatliche Bevormundung und den Aufbau neuen Bürokratismus ersetzt werden. Denn eine zeitgemäße Jagd mit ihren vielfältigen Herausforderungen bracht mehr denn je motivierte, engagierte und tatkräftige Landwirte, Waldbauern, Jagdgenossenschaften und Jäger.



Gerd Sonneleitner



Der ÖJV Bayern – gestern, heute, morgen

Gestern

Tatsächlich kommt es mir so vor, als ob es erst gestern gewesen wäre, dass wir uns im Hofbräuhaus zusammenfanden, um das vorher nahezu Undenkbare zu wagen – einen alternativen, ökologischen Jagdverband zu gründen. Voran gegangen waren jahrelange Auseinandersetzungen um die immer deutlicher werdenden jagdlichen Defizite und vor allem Waldschäden durch überhöhte Wildbestände. In Zusammenhang mit dem immissionsbedingten Waldsterben erhielt das verbissbedingte „Waldsterben von unten“ besondere Brisanz. Die traditionelle Jägerschaft zeigte sich uneinsichtig und nicht lernfähig – eine zukunftsfähige Organisation fortschrittlicher Jägerinnen und Jäger war notwendig.

Unter der Führung des hochgeachteten Gründungsvorsitzenden Professor Richard Plochmann mit seinen Stellvertretern Sebastian von Rotenhan und Hans Sleik führte ein ebenso fachlich kompetentes wie jagdlich passioniertes Triumvirat den jungen Verein in die ersten Gefechte. Unverzüglich wurde unter der Leitung des Vorsitzenden ein Vorschlag für ein neues Bundesjagdgesetz erarbeitet, der bis heute im Wesentlichen Gültigkeit hat. Dem ÖJV räumten bei seiner Gründung viele skeptische Kritiker, aber auch manche wohlwollende Gönner, nur eine geringe Überlebenschance ein. Doch schon in den Folgejahren sind weitere Landesverbände entstanden, selbst im pragmatischen und unideologischen Baden-Württemberg oder in den neuen Bundesländern mit überkommenen Vorstellungen einer jagdorientierten Schalenwildbewirtschaftung – eine überzeugende Idee machte Schule! Selbst in Österreich oder Luxemburg existieren mittlerweile ökologische Jagdvereinigungen, mit denen fachlicher und freundschaftlicher Austausch gepflegt wird.

Heute

Aus der vermeintlichen Eintagsfliege ist eine unermüdlich in jagdlichen Wespennestern der Selbstgerechtigkeit stochernde, langlebige Hornisse geworden.

Bis heute hat der ÖJV Bayern, der nach wie

vor der mitgliederstärkste Landesverband ist, durch eine Vielzahl von Fachseminaren und Fortbildungsveranstaltungen die sachliche Diskussion um ein neues Selbstverständnis der Jagd und ihrer gesellschaftlichen und ökologischen Rahmenbedingungen vorangebracht.

Darüber hinaus ist er in Bayern, wie auch in den anderen Ländern und auf Bundesebene, zu einem nicht mehr wegzudenkenden jagdpolitischen Faktor geworden. Er wird auf politischer Ebene und in den Medien gehört und beachtet. Die Zusammenarbeit mit geistesverwandten Organisationen aus Natur- und Tierschutz sowie naturnaher Landwirtschaft hat sich zunehmend intensiviert und der Schulterchluss verleiht mehr politische Durchschlagskraft.

Der ÖJV war und ist in Bayern durch eine Vielzahl kompetenter Repräsentanten bekannt, allen voran die bisherigen vorsitzenden Professoren Richard Plochmann, Ulrich Ammer und Fredo Rittershofer sowie der mittlerweile langjährige Vorsitzende Dr. Wolfgang Kornder. Eine alternative Organisation, insbesondere wenn sie, wie der ÖJV gegen den Strom schwimmt und nicht die Mehrheitsmeinung vertritt, kann nur durch die Zusammenarbeit möglichst vieler in einem schlagkräftigen Team etwas bewirken. „Der ÖJV“ ist ja kein undefinierbares, anonymes Gebilde, sondern er besteht aus Menschen, die sich durch ihr beherztes Eintreten für die Ziele des Verbands engagieren.

Von etlichen Erfolgen, aber auch einer Vielzahl von verbleibenden Aufgaben für die Zukunft wird in der mittlerweile über die ÖJV-Mitglieder hinaus etablierten Zeitschrift „ÖkoJagd“ permanent berichtet. Einige unserer Forderungen sind zumindest in der Umsetzung begriffen. Beispielsweise ist die Erlegung eines Rehbocks in der Schonzeit keine Straftat mehr und in einigen Bundesländern sind die Pflichttrophäenschauen abgeschafft, Fütterungsverbote wurden erlassen und die Abschlussfestsetzung beruht auf objektiven Verbissgutachten. In der praktischen Jagdausübung werden die in zunehmend strukturreichen Wäldern unerlässlichen Bewegungsjagden zunehmend salonfähiger. In den Medien stoßen eine ökologische Jagd und deren Protagonisten auf beträchtliche

Resonanz. Neben einer Kritik an vielen alten Zöpfen und überholten Praktiken wird auch hier immer deutlicher: es gibt auch die „etwas anderen“ Jägerinnen und Jäger.

Der Schlüssel zu unserem Erfolg liegt nach wie vor in der Bereitschaft zu offenen Diskussionen und dem Eintreten für sachlich fundierte Standpunkte.

Morgen

Ich freue mich auf viele weitere Jubiläen im Kreise engagierter Ökojägerinnen und Ökojäger. Der ÖJV Bayern braucht nicht mit einer umfangreichen Wunschliste in die Zukunft geschickt zu werden, ein einfaches „Weiter so“ genügt.

Elisabeth Gummer



Vorstandssitzung des Bundes-ÖJV's am 17.03.2003 in Göttingen



Ein Wendepunkt in der Beziehung von Waldwirtschaft, Naturschutz und Jagd: Gemeinsame Tagung von Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft, Bund Naturschutz Bayern, Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Gruppe Ökologie 1976 in Lohr a. Main. Unter den insgesamt über 300 Tagungsteilnehmern auf dem Foto zweiter von links: Dr. Georg Sperber, erste Reihe v.l. Hubert Weinzierl (BN), Horst Stern, Prof. Richard Plochmann. Weiter sind dabei: Professor Peter Burschel, Professor Kennel, Professor Rehfuß, Professor Wolfgang Schröder, ltd. Forstdirektor Fritz Wagner, ltd. FD Willi Nirschl, FD Nierbauer (Vorsitzender des BdF), FD Wolfgang Zink, FD Wolf, FD Beudert, Dr. Glänzer, Wolfgang Diether WGM, FD Meidel (die 2. Gruppe war mit dem Leiter des Forstamts Ruppertshütten, FD Gotthold Mergner unterwegs).

Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Jagd Schleswig-Holstein e.V., der Landesverband des ÖJV zwischen den Meeren

Das deutsche Jagdwesen läuft Gefahr, den Anschluss an den Fortschritt der Zeit zu verlieren!

Öffentliche Kritik an Jagd und Jägern ist inzwischen nicht mehr zu überhören. Klare Forderungen liegen auf dem Tisch. Nunmehr liegt es an der Jägerschaft, sich mit den mannigfachen Argumenten und Vorhaltungen ernsthaft und selbstkritisch zu befassen.

Die etablierten Jagdorganisationen sind jedoch vorwiegend darauf bedacht, althergebrachtes jagdliches Tun zu konservieren und dabei Kritikern in den eigenen Reihen wie auch Klagen aus nicht jagdlichen Bevölkerungskreisen kein Gehör zu schenken. Aktuelle Erkenntnisse aus Wildbiologie und Jagdwissenschaft werden, soweit sie nicht dem Selbstverständnis dieser jagdlichen Verbände einzufügen sind, immer noch als Einzelmeinungen weniger – und wenig kompetenter – „Systemveränderer“ abgetan.

Schleswig-Holsteinische Jägerinnen, Jäger und weitere Personen aus verschiedensten, mit dem Thema Jagd vertrauten Berufs- und Interessengruppen schlossen sich 1996 zunächst zu einer „Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Jagd / Schleswig-Holstein“ zusammen mit dem Ziel, sich der zunehmenden Kritik vorbehaltlos zu stellen und einen konstruktiven Dialog zur Problemlösung und -überwindung einzuleiten.

GRUNDSÄTZLICHES

- Diese Arbeitsgemeinschaft setzt sich prinzipiell für einen Fortbestand der Jagd ein, und zwar einer Jagd, die einem zeitgemäßen natur- und umweltwissenschaftlichen Anspruch gerecht wird.
- Als wichtige Voraussetzung für eine tragfähige Aufbauarbeit sehen die Mitglieder, darunter viele langjährig praktizierende Jäger, auch die Partnerschaft mit Fachleuten der verschiedenen nicht jagdlichen Disziplinen. Gestützt auf das Wissen von Vertretern des Tierschutzes, des Natur- und Umweltschutzes, der biologischen Wissenschaften, der Land- und Forstwirtschaft, der Grund-

eigentümer und weiterer Natur-Interessierter verfolgen sie das Ziel, ein objektiv schlüssiges Konzept für eine zeitgemäße und darüber hinaus zukunftsfähige Jagd zu realisieren.

- In ständigem Kontakt mit Institutionen anderer Bundesländer wie Tier- und Naturschutzorganisationen sowie Verbänden, die sich ebenfalls dem Konzept einer naturnahen Jagd verschrieben haben, können vielfältige Erfahrungen genutzt und Aktivitäten koordiniert werden.

ZUSAMMENARBEIT MIT PARTNERN

Diese Zusammenarbeit mit allen Partnern hat sich als sehr fruchtbar und konstruktiv erwiesen. Damit kann die Arbeitsgemeinschaft zu Recht feststellen, dass hinter ihren Entscheidungen nicht allein nur ihre Mitglieder stehen, sondern ein breites Bündnis aus sachkundigen Vertretern unterschiedlichster Interessenrichtungen. Neben der genannten Kooperation mit Verbänden des Natur-, Arten- und Tierschutzes wurde den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft, im Rahmen von fortbildenden Vorträgen und Diskussionen, vielfach Gelegenheit geboten, sich einschlägiges Wissen für eine fundierte Meinungsbildung anzueignen.

BERATENDE FUNKTION

Die Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Jagd, AGNJ, hat sich beratend an der Vorbereitung diverser Entscheidungen in Politik und Verwaltung beteiligt, so u.a. bei der Novellierung des schleswig-holsteinischen Landesjagdgesetzes und der neuen Jagdzeiten-Verordnung. Ferner hat sie sich gegenüber den Entscheidungsträgern zu aktuellen Themen geäußert, z.B. zur Jagd auf Raubsäuger ebenso wie zur fachgerechten Ausbildung von Jägerinnen und Jägern.

DER ZUSAMMENSCHLUSS



Um die gemeinsame Arbeit noch effektiver fortführen zu können, schloss sich die Arbeitsgemeinschaft am 12. Februar 2003 als AGNJ/S-H zu einem eingetragenen Verein zusammen und wurde zugleich Mitglied im Ökologischen Jagdverband Deutschland/ ÖJV.



Lieber Wolfgang, Lieber ÖJV-Bayern,

zu Eurem 20. Geburtstag wünscht der ÖJV Sachsen e.V. alles erdenklich Gute, viele Erfolge und nachhaltige Durchhaltekraft. Bedanken möchte ich mich bei Dir/ Euch für die Unterstützung und Hilfe die Ihr unserer Landesgruppe in all der Zeit seit unserer Gründung gegeben habt. Als Platzhirsch unter den ÖJV-Landesverbänden habt Ihr es geschafft, die Jagd in unserem Sinne voranzubringen. Ihr habt erreicht, dass viele Jäger über ihr jagdliches Handeln nachdenken und oftmals auch ihr bisheriges Verhalten ändern. Ein weiterer Verdienst ist die gute Zusammenarbeit mit den Natur-, Tier- und Umweltschutzverbänden. Ihr habt gezeigt, wie wir unsere Ziele und Vorstellungen gemeinsam mit den anderen Verbänden voranbringen und erreichen können.



Wir und ich wünschen Euch, dass wir es schaffen, dass alle Jäger ihr jagdliches Tun und Handeln überdenken und überarbeiten und dass die Zusammenarbeit mit den Verbänden und Verwaltungen noch weiter ausgebaut und verbessert werden kann.

Für Eure Festveranstaltung wünsche ich ein gutes Gelingen.

Thomas Baader



von links nach rechts: Herr Baltzer, Herr Baader, Herr Thode, Frau Jung, Herr Walther, Herr Göthel (Herr Leisch fehlt)

Grüßwort des ÖJV Rheinland-Pfalz

Da sitzt man nun und reibt sich die Augen - 20 Jahre schon ÖJV. Das Jubiläum des ÖJV-Bayern ist ja auch ein Jubiläum der organisierten, ökologisch motivierten Jagd in Deutschland überhaupt. Bayern ist die Keimzelle - der ÖJV-Bayern der Ur-Verband und Vorbild für alle Nachgekommenen.

Es wurde Zeit für einen neuen Jagdverband. Dies sagte sich auch Gerhard Postel mit seinen Mannen und gründete 1992 den ÖJV-Rheinland-Pfalz. Wurde der ÖJV Anfangs nur belächelt, ist er mittlerweile eine feste Größe und auf allen Ebenen daran beteiligt, die verkrusteten Strukturen der traditionellen Jägerschaft aufzubrechen und die Jagd zukunftsfähig zu machen. Mit Sitz im Landesjagdbeirat ist es in den letzten Jahren gelungen, jagdgesetzliche Änderungen voran zu bringen (z.B. Kirrverordnung, Jagdzeiten).

Hohe Rot- und Rehwildbestände mit entsprechenden Schäden in der Land- und Forstwirtschaft, sowie die ausufernden Schwarzwildpopulationen, die die Ausbreitung der Schweinepest in Rheinland-Pfalz erst möglich gemacht haben, bescheren unserem Verband auch in Zukunft noch ein breites Betätigungsfeld. Aber wir wollen nicht nur die Finger in die Wunden verfehlter Jagdansichten legen, sondern auch den Jägerinnen und Jägern, Jagdgenossinnen und Jagdgenossen Möglichkeiten der Fortbildung anbieten.

Eine Infomappe für Waldbesitzer ist kurz vor der Vollendung und wird noch in diesem Jahr der Öffentlichkeit vorgestellt. Im Herbst findet zum dritten Mal unser Drückjagseminar im Soonwald statt. Die Crottdorfer Jagdtage in Wissen sind mittlerweile fester Bestandteil unserer Verbandsarbeit. Es gibt viel zu tun, der ÖJV packt an.

Auf einen Nenner gebracht: Der ÖJV steht für eine Jagd, die Dienstleister an der Natur und offener Partner aller Menschen und Organisationen ist, die ernsthaft und beherzt Verantwortung für unsere Heimat übernehmen.

Nachhaltig mit den vorhandenen Ressourcen umzugehen und die nachwachsenden Wälder fit für die Zukunft zu machen, sollte die Motivation und Berechtigung für eine zukunftsorientierte Jagd sein. Die Fährte ist aufgenommen, wir müssen ihr folgen und uns nicht von Verleitungen abbringen lassen. In diesem Sinne wünschen wir unserem großen Bruder aus Bayern weiterhin viel Erfolg.



Herzlichen Glückwunsch aus dem Saarland!

20 Jahre und kein bisschen leise!

Vor 20 Jahren wurde die Saat in Bayern gelegt und hat auch im Saarland einen fruchtbaren Boden gefunden.

Ein Grund mehr das jüngste Kind in der bundesdeutschen ÖJV-Familie kurz vorzustellen. Der Wald und die landwirtschaftlich genutzten Flächen sind wesentliche Elemente, die das Saarland charakterisieren. Beide sind Rückgrat der saarländischen Kultur- und Industrielandschaft. Vor allem der Saar-Wald hat als letztes großflächig zusammenhängendes naturnahes Ökosystem eine übergeordnete Bedeutung für die ökologische Belastungsfähigkeit unseres Lebensraumes, für die Qualität der Wildlebensräume und des größten Teils unserer Artenvielfalt. Auch deshalb sind sie gefährdet z. B. durch das „Waldsterben von oben“ (Luftverschmutzung), das „Waldsterben von innen“ (Folge einer oft übertechnisierte Forstwirtschaft). Beide Faktoren sind massive Belastungen für unsere Wälder. Dass aber auch gleichzeitig ein „Waldsterben von unten“ (erheblicher Wildverbiss) unseren Wald gefährdet, ist vielen unserer Bürger, ja selbst der Politik, offenbar nicht bekannt. Schlimmer noch, selbst wenn es bekannt geworden ist, wird es von verantwortlicher Stelle verdrängt. Die Jagdpolitik im Saarland wird seit Johannes Hoffmann (JoHo) durch die Vereinigung der Jäger des Saarlandes (VJS) geprägt. JoHo, selbst ein begeisterter Jäger konserva-

tiver Prägung, hatte die VJS als Zwangskorporation mit dem Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts ausgestattet, was sich bis zum heutigen Tag erhalten hat. Diese, aus dem Dritten Reich resultierende Sonderstellung, wurde nach 1945 in allen anderen Bundesländern im Zuge der Entnazifizierung aufgegeben. Der exponierte Status des VJS hat zu dem bekannten Verflechtungen in Politik und Jagdverwaltungen geführt, die verstärkt und zurecht öffentlich kritisiert wird. Eine reformunfähige Lobbyorganisation mit refeudalen Jagdtraditionen hat das „Waldsterben von unten“ und die zunehmenden Schäden durch überhegte Wildbestände in unserer Kultur- und Siedlungslandschaft maßgeblich mit zu verantworten. Dennoch erfreut sie sich großzügiger politischer Unterstützung durch die Landesregierungen und Verwaltungen.

Da angesichts dieser Umstände nicht mit einer den ökologischen und gesellschaftlich notwendigen Neuorientierung der Jagdpolitik zu rechnen ist, war Motivation am 22.05.2006 den ökologischen Jagdverband Saarland, als jüngstes Mitglied der bundesdeutschen ÖJV-Familie zu gründen.

Der ÖJV Saarland gratuliert dem ÖJV Bayern herzlich zu dessen 20-jährigen Bestehen, 20 Jahre in denen hartnäckig die „Jagdwende“ eingeleitet wurde und bundesweit Zeichen gesetzt wurden. Viele Aufgaben liegen vor uns das bundes-deutsche Jagdwesen von innen zu reformieren, in diesem Sinnen weiterhin eine erfolgreiche Arbeit, verbunden mit dem Wunsch und dem Angebot für eine erfolgreiche Zusammenarbeit.



Eine Gruppe des ÖJV Mittelfranken bei ihrer alljährlichen Jagd zur Bergwaldsanierung bei Bergen (Ende der 90er Jahre), wie man sieht erfolgreich. Die Tradition der Bergwaldjagden pflegt derzeit die ÖJV-Bezirksgruppe Oberpfalz.

Der ÖJV Unterfranken Erste Kreisgruppe mit turbulentem Start, mit turbulenten Zwischenspurts und Erfolgen für den Wald

Die Kreisgruppe Main-Spessart war die erste Kreisgruppe des Ökologischen Jagdvereins in ganz Deutschland. Die Genehmigung zur Kreisgruppengründung erfolgte am 10. September 1989 durch den damaligen ersten Vorsitzenden Professor Richard Plochmann. Ein Dutzend verschworenen Ökos hatte sich unter den Fensterbögen des alten Lohrer Rathauses bewaffnet mit ein paar Schoppen eines in Insiderkreisen wohl bekannten Weinhauses versammelt und wollten eigentlich einen Mainfranken-ÖJV gründen. Das erlaubte jedoch München nicht, weil in jedem Landkreis eine Kreisgruppe gegründet werden sollte, um als anerkannte Jägervereinigung zu gelten. Ein heeres Ziel, das wir bis heute nicht erreicht haben.

Trotzdem rollte die Lohrer Kreisgruppe ganz Unterfranken auf. Dabei war die Pressefahrt zu Schälschäden im Forstamt Gemünden nur der Anfang. Vorstandsmitglied Heinz Knorr wurde mit dem Satz zitiert, wer jagdlich nichts taugt, solle halt Golfspielen gehen. Prompt kamen seine Mitarbeiter mit Golfer-Outfit in die Dienstbesprechung. Auch andere Themen wurden ohne langes Fackeln angepackt und mit klaren Schuldzuweisungen einer Lösung zugeführt: „Das Rehwild ist Schuld am Schwammspinnerfraß“, zitierte die MainPost den ersten Vorsitzenden, als in Ebelsbach am Main die Raupen den Leuten in die Schlafzimmer krochen. Tatsächlich kamen diese aus einem von Rehen zusammengefressenen, völlig vergrastem Eichenwald, der mangels Unter- und Zwischenstand schön warm und für eine Massenvermehrung prädestiniert war. Trotzdem: helles Entsetzen bei Freund und Feind. Jetzt spinnen sie völlig. Ist niemand vermittelbar. Zur Strafe musste trotz Gegenwehr der unterfränkische Vorsitzende in einer turbulenten ÖJV-Beiratsitzung deren Sprecherposten übernehmen.

Nachdem der Main-Spessart-ÖJV einige Leserbriefe geschrieben hatte, wurde er zunehmend ernst genommen. Es wurde ruhiger. Der Gang durch die Institutionen begann. Zur 10-Jahresfeier kamen schon zwei Abgeordnete der staatstragenden Partei, einer davon ist heute Staatskanzleichef. Und Sympathisanten gab es reichlich. Trotzdem hielt sich der Mitgliederstand eisern. Wie viele spielt keine Rol-

le. Beim Briefe formulieren ist ohnehin einer schneller als fünfzig.

Unvergessen auch die Fahrt einer kleinen Abordnung aus Unterfranken als Bayernvertretung ins benachbarte Hessen zur Gründung eines Bundesverbandes. Am Bahnhof in Gemünden wurde eine Frau Elisabeth Emmert mitgenommen, damals noch in Rehau beheimatet und völlig unbekannt. Was uns nicht hinderte sie zu aller, auch ihrem eigenen Erstaunen geradezu handstreichartig zur kommissarischen Bundesvorsitzenden zu wählen. Die spätere Bestätigung kann man nur als einen wahren Glücksgriff in der ÖJV-Geschichte bezeichnen.

Frech waren wir aber auch weiterhin. Der Prof. Moog sei ein geistiger Freudenhausbesucher (- er prostituiere seinen Geist!), titulierte der unterfränkische ÖJV Kronprinz und wurde prompt als neuer Vorsitzender auf's Schild gehoben. Eins haben wir leider bislang noch nicht geschafft: die Trophäenschau abzuschaffen. Aber wir zeigen immer wieder neue Wege auf, diese elegant und unangreifbar zu umgehen. Auch hier ist der jetzige Vorsitzende unschlagbar: Das Gestänge würde beim Kopfschuss immer unauffindbar davonfliegen, diktierte er es der Presse in die Zeilen. Prompt sehnt sich die Jägerschaft nach dem alten Vorsitzenden zurück. Nun ja, eigentlich galten diese Spielchen nur einem Ziel: dem Wald. Auf dass auch künftig mutige, lustige Jäger die Jagdszene aufmischen und den Wald wachsen lassen. Und dem bekannten Lohrer Wirtshaus nicht der Wein ausgeht, damit immer wieder eine moralische Aufrüstung erfolgen kann.

Horrido

für die unbelehrbaren ÖJV-Unterfranken:

v.l.: Frank Dauven (Schatzmeister), Reinhard Stinzing (1. Vorsitzender), Ulrich Mergner (Altvorsitzender)



Ökologischer Jagdverein Mittelfranken

Am 5.2.1993 **gründete** sich in Elpersdorf bei Ansbach in Anwesenheit des Landesvorsitzenden Prof. Dr. Rittershofer die Kreisgruppe Mittelfranken des ÖJV Bayern e.V.. In den Vorstand sind damals Bernhard Mall (1. Vorsitzender), Dr. Wolfgang Kornder (2. Vorsitzender), Werner Sauerhammer (Schatzmeister) und Anton Rabl (Schriftführer) gewählt worden. Erweitert um Hans Webersberger bildet dieser Personenkreis heute noch die Vorstandschaft.

Derzeit gehören **57 Mitglieder** zur Bezirksgruppe Mittelfranken (ca. ¼ aus der Forstbeamtenschaft).

In die Öffentlichkeit trat die Bezirksgruppe Mittelfranken erstmals anlässlich einer von ihr organisierten Vortragsveranstaltung zu den **Ergebnissen des Oberfeldzauns** bei Münsingen mit dem Referenten Dr. G. Kech aus Rottenburg am Neckar.

Im Vordergrund der Arbeit standen zu Beginn **Fortbildungsveranstaltungen zur Etablierung der Gesellschaftsjagd** auf Rehwild. U. a. wurden immer wieder Waldbegänge unter dem Motto „**Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt**“ durchgeführt, u. a. mit Charly Sinner im Nürnberger Reichswald, mit Raimund Filmer bei Langenzenn, bei der Schwarzenberg'sche Forstverwaltung bei Scheinfeld, im verpachteten StJRevier Hard (Jagdpädchter Nelde), im Revier Schussbachwald (Sven Finnberg u.a.), im Staatsjagdrevier Hirschberg (Forstrevier Linden, Staatsbetrieb Rothenburg -früher Forstamt Neustadt/Aisch, Waldemar Geck und Norbert Flierl), im verpachteten Staatjagdrevier Brunnau (Dr. Wolfgang Kornder).

Eine wichtige Rolle spielten in den Anfangsjahren die jährlichen **Bergwaldsanierungsjagden**, bei welchen mittelfränkische Jäger in Sanierungsgebieten der bayerischen Alpen die jagdlichen Bemühungen der oberbayerischen Kollegen unterstützten. Aber auch **ÖJV-Drückjagden** (z. B. in Linden, im Limburger Forst, in Allersberg, in Hersbruck und in der Stadtjagd Rothenburg) teils mit interessanten Diskussionsveranstaltungen und Seminaren, gaben neue Anregungen. Auch das **Übungs-**

schießen auf den laufenden Keiler (meist in Deffersdorf) kam nicht zu kurz.)

Um praktische Erfahrungen mit dem **Schrotschuss auf Rehwild** zu bekommen, besuchte die mittelfränkische Bezirksgruppe befreundete Jäger im Schweizer Jura (Solothurn) und in Schweden (Götland).

In Erinnerung bleiben die von Dr. Kornder organisierten Alternativen Hubertusfeiern mit **Meditation zur Jagd** in Ulsenheim.

Nachdem die Jägerausbildung in Bayern lange Zeit beinahe monopolartig bei den Kreisgruppen des BJV lag, nahm der ÖJV Mittelfranken ab November 1996 in Neustadt/Aisch die **Jägerausbildung** auf (A. Rabl und H. Webersberger; bis 2001). Nach einigen Kursen ist diese Aktivität, nicht zuletzt wegen des mittlerweile breiten Ausbildungsangebotes und der eigenen knappen Personaldecke, eingestellt worden. In der jüngeren Zeit treten Fortbildungen zur Jagdpraxis (H. Webersberger; Wildprethygiene mit H. Rassofer) in den Vordergrund.

Fortbildungen für Waldbesitzer (z.B. im Februar 1994 in Allersberg mit Sepp Spann zum Rosenheimer Modell und im April 2000 im Landratsamt Neustadt/Aisch mit einer Veranstaltung für Jagdvorsteher zum Thema "Das Jagdrecht ist untrennbar mit dem Eigentum am Grund und Boden verbunden") sind der Bezirksgruppe ein besonderes Anliegen. Bedauerlich, kräftezehrend aber notwendig war die mehrjährige **Auseinandersetzung mit der damaligen Führung der Forstverwaltung in Mittelfranken**; wo es doch allen Beteiligten auf den ersten Blick um eine waldgerechte Jagd in einem demokratischen Rechtsstaat ging?



Bezirksgruppe Oberpfalz

10 Jahre nach der Gründung des ÖJV Bayern und nun auch schon wieder vor über 10 Jahren wurde am 20. März 1998 die Bezirksgruppe Oberpfalz mit sieben Gründungsmitgliedern in Regensburg ins Leben gerufen.

Gründungsvorsitzende war Frau Christl Schnell aus Parsberg (bis 2006) und als stellvertretender Vorsitzender war und ist Herr Ottmar Eckert aus Hahnbach aktiv.

Als Kassier fungiert, auch bis heute, Herr Thomas Parton aus Vohenstrauß und als Schriftführer wurde Herr Georg Waldmann aus Lupburg gewählt.

Die Mitgliederzahl hat sich, abgesehen von einer kleinen Delle, langsam aber sicher auf heute 48 Mitglieder erhöht.

Das bei der Gründungsversammlung vereinbarte Ziel, Kontakt zu und Information für Waldbesitzer, wird durch viele Einzelveranstaltungen in Form von Waldbegängen, Vorträgen, Schulungen oder Messeauftritten mit Leben erfüllt.

Der Kontakt entsteht meistens über Jagdgenossenschaften, Hegegemeinschaften, Forstbetriebsgemeinschaften oder Waldbesitzervereinigungen, aber auch oft über einzelne Waldbauern, die nach Hilfe oder Beratung Ausschau halten.

Schwerpunkte der Information sind die immer aktuellen Themen wie Wildschäden im Wald und auf der Flur, Fütterungsmissbrauch oder Pachtverträge.

In mehreren Fällen konnten wir erfolgreich **Eigenbewirtschaftungen** von Gemeinschaftsjagdrevieren initiieren.

Dort sehen wir auch in Zukunft einen Beratungsschwerpunkt.

Ein sehr gutes Instrument der Kontaktaufnahme **war von Anfang an unser Jagdkurs, den wir jährlich anbieten.** Geblockt an wenigen Wochenenden im Winterhalbjahr findet er v. a. bei Landwirten Anklang. Herr Michael Bartl fungiert von Anfang an als Leiter des Kurses und wird von, teilweise auch externen, Fachleuten unterstützt.

Die Jungjäger dürfen sich nach bestandener Prüfung auf Sammelansätze, Drückjagdmöglichkeiten und weitere jagdliche Betreuung freuen.

Schulungen, wie z.B. zur Fleischhygiene oder zur „Kundigen Person“ und Schießkinobesuche runden die jagdliche Fortbildung ab.

Hubertus von Eyb
(1. Vorsitzender)



v.l.n.r.: Ottmar Eckert, Christl Schnell, Michael Bartl, Hubertus v. Eyb, Alwin Rupprecht, Thomas Parton

Werdegang der Niederbayrischen ÖJV Bezirksgruppe

Am 18.6.1998 wurde im Gasthaus Emslander in Unterglaim bei Landshut auf die Initiative von Herrn Dr. Kornder die ÖJV Bezirksgruppe Niederbayern gegründet. Zu dieser Gründungsveranstaltung kamen Mitglieder wie Prof. Dr. Burschel, viele Dipl. Forstwirte, verschiedene WBV Vorsitzende und engagierte Waldbauern.(Jagdpächter und Eigenjagdbesitzer waren und sind die große Ausnahme)

Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Peter Langhammer einstimmig gewählt. Wichtigstes Ziel des ÖJV ist die Umsetzung der Erkenntnisse von Ökologie und Wildbiologie in jagdliches Denken und Handeln. Der ÖJV dient nicht der Pflege von Ritualen, sondern will mit fundierter Sachkenntnis um Verständnis für die Jagd werben.

In den nachfolgenden Monaten wurde die Öffentlichkeitsarbeit durch die Arbeitsgruppe Rechab forciert.

Es wurde ein niederbayerisches ÖJV-Positionspapier formuliert, welches noch heute bei Gruppenführungen und allen anderen Events verteilt wird.

Auf der Mitgliederversammlung **vom 20.10.2000** wurde der bisherige Schriftführer, Herr Georg Greil zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Auf seine Initiative wurde mit der Jägerausbildung begonnen. Der erste Jungjägerkurs fand in Bad Griesbach in den Schulungsräumen der evangelischen Kirche statt. In der Folgezeit wurde immer abwechselnd ein Lehrgang in Bad Griesbach, unter der Leitung von Herrn Greil, und ein weiterer im Schloss Wildthurn bei Landau, unter der Leitung von Herrn Christoph Lerner, durchgeführt.

Im **Oktober 2004** wurde Herr Herbert Raßhofer zum neuen 1. Vorsitzenden der niederbayrischen Bezirksgruppe des ÖJV gewählt. Ihm zur Seite steht der 2. Vorsitzende Herr Ludwig Huber aus Ergolding, welcher zugleich 1. Vorsitzender der Waldbesitzervereinigung Landshut ist. Diese Mitgliedschaft hat uns den Zugang zu vielen Waldbesitzern ermöglicht, die wiederum großen Einfluss in ihren Jagdgenossenschaften haben. Als Beispiel kann genannt werden: Die Jagdgenossenschaft Wallersdorf erhöhte aufgrund des Verbißgut-

achtens und des Vergleichs mit dem Revier Rampoldstetten II den Abschlußplan für Rehwild um 80 Prozent.

Im Rahmen mehrerer Waldbegänge im Großraum Landshut, in Zusammenarbeit mit dem Bund Naturschutz, wurde auf die Wald / Wildproblematik hingewiesen. Mehrfach wurde durch unseren Schriftführer Herrn Karlheinz Knollenmüller über das Thema Eigenbewirtschaftung und die geschichtliche Entwicklung der Jagd vom Mittelalter bis in die Neuzeit referiert.

Unter der Leitung von Herbert Raßhofer begann eine offensive Öffentlichkeitsarbeit:

Referate bei WBV Versammlungen, Vorträge bei Jahresversammlungen von Jagdgenossenschaften, sowie Durchführung von Waldbegängen durch das Pachtrevier Rampoldstetten II (Vergleichbar mit dem oberbayerischen Kay). Dieses Revier gilt als sichtbarer Beweis der in Vorträgen und Referaten vertretenen Theorien des ÖJV. Rampoldstetten II wurde im Jahre 2003 der Wald- und Wildpreis für die beste naturnahe Mischwaldverjüngung im Landkreis zuerkannt. Dadurch ergab sich in der Folgezeit eine gute Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Jagdgenossenschaften im Bayerischen Bauerverband.

Alle Events wurden in der Tages- bzw. Fachpresse ausführlich veröffentlicht.

Wir ÖJV-Jäger in Niederbayern jagen nicht auf Kosten des Waldes, sondern zum Wohl der Natur. Daran wird uns die breite Öffentlichkeit auch in den nächsten Jahrzehnten messen.



Herbert Raßhofer in seinem Revier Frontenhausen inmitten von Tannen-Naturverjüngung

Die Regionalgruppe Süd-Ostbayern des Ökologischen Jagdvereins

Die Regionalgruppe wurde am 11.04.1997 im Gasthof Sternbräu in Traunstein gegründet. Die Anregung dazu kam von Herrn Franz Obermayer, Revierleiter am Forstamt Ruhpolding, der auch die Gründungsversammlung leitete. Die 34 Teilnehmer wählten per Akklamation die folgende Vorstandschaft: 1. Vorsitzender Hans Christoph Jahn, Forstdirektor a.D., 2. Vorsitzender Josef Steiner, Waldbauer, Kassier, Franz Obermayer, Kassenprüfer Joachim Käs, Schriftführer Thomas Klein, Beirat Peter Fritzenwenger und Franz Fischer. Ansprechpartner für den Jagdkurs, Klaus Wieser, Revierleiter am Forstamt Marquartstein.

Seither führt die Regionalgruppe alljährlich eine Mitgliederversammlung mit anschließender Podiumsdiskussion durch, unter anderem mit folgenden Themen:

- Der Fuchs in unserer Kulturlandschaft (Referent: Erik Zimen +)
- Eigenbewirtschaftung oder Jagdverpachtung
- Fuchs, Blässhuhn, Kormoran und Krähe, schonen oder schießen
- Wildfütterung, Mastbetrieb oder Überlebenshilfe
- Forstreform, Ende der Jagdprivilegien
- Klimaänderung und Jagd
- Das Bild der Jäger in der Öffentlichkeit



Eine dreiköpfige Gruppe des ÖJV Mittelfranken (Bernhard Mall, Gerald Schwager, Dr. Wolfgang Kornder, -Hans Webersberger war wegen Krankheit verhindert) bei der Rehwildbejagung mit Schrot in Izmeren, Götland (Schweden). Auf dem Bild sind die schwedischen Gastgeber zu sehen.

Die Themen werden jeweils in einer Sitzung des erweiterten Vorstandes festgelegt

Außerdem wurden mehrere Jagdkurse angeboten zunächst unter der Leitung von Herrn Klaus Wieser. Derzeit wird der Kurs von Herrn Stefan Zauner organisiert.

Eine wichtige Exkursion führte in das vorbildlich in Eigenregie bewirtschaftete Revier Kay. Im November 2008 wurde ein Lehrgang zum Thema Verkehrssicherung an Straßen bei der Jagd angeboten. Alljährlich laden örtliche Mitglieder des ÖJV zu Drückjagden ein.

In unregelmäßigen Abständen verleiht die Regionalgruppe den „Prof. Dr. Richard Plochmann Preis“. Zuletzt im November 2008 wurde der ehemalige Präsident des Bayerischen Landtages Alois Glück wegen seiner Verdienste um den Bergwald geehrt.

Am 23.04.04 gab Hans Christoph Jahn die Vorstandschaft aus Altersgründen ab. Neuer 1. Vorsitzender wurde Dr. Klaus Thiele, damals Leiter des Forstamtes Marquartstein, der gleichzeitig stellvertretender Vorsitzender des Bundes ÖJV also der Stellvertreter von Elisabeth Emmert ist.

Dr. Klaus Thiele am 07.12.08

20 Jahre ÖJV Bayern – 20 Jahre ÖJV

Der Ökologische Jagdverein wird 20 Jahre alt und ist 20 Jahre jung! Ein demokratisches Ereignis ersten Ranges, wenn man bedenkt, dass die Jagdvereine 1935 aufgelöst und im Reichsbund „Deutsche Jägerschaft“ zwangsweise zusammengeführt wurden. Der ÖJV hat es gewagt, diese Einheitsstruktur 1988 zu durchbrechen und allen Anfeindungen zum Trotz dies auch durchgehalten. Damit begann im deutschen Jagdwesen die längst überfällige Demokratisierung.

Dass der ÖJV überhaupt 20 Jahre alt geworden ist, muss man betonen: Es gab viele Stimmen, die dem ÖJV nur eine kurze Lebensdauer prophezeit haben. Diese Propheten haben sich geirrt! – Gott-sei-Dank. Dass der ÖJV 20 Jahre alt ist spiegelt sich aber auch darin, dass die Kämpfer der ersten Stunde selbst alt geworden sind und z.T. nicht mehr unter uns weilen. Ich möchte an dieser Stelle stellvertretend für viele unserer langjährigen Vorsitzenden Prof. Dr. Rittershofer nennen, den wir vor wenigen Wochen zu Grabe getragen haben. Ihm zum Gedenken haben wir in dieser Festschrift seinen am 15. März 2005 anlässlich der Gründung der „ÖJV-Regionalgruppe Oberbayern-Nord“ gehaltenen Vortrag „Verantwortung für den Naturhaushalt anstelle von Trophäenjagd“ und die Grabansprache zu seiner Beerdigung beigefügt.

Der Kontrast dazu: der ÖJV ist 20 Jahre jung! Es lässt sich am Kreis der Aktiven und der Mandatsträger ablesen. Ich selbst rechne mich dem Mittelalter zu und viele andere Vorsitzende und aktive Mitstreiter gehören diesem Mittelalter an oder sind noch jünger. Das jüngste Mitglied des ÖJV's ist 21 Jahre alt und steht ganz klar zu unserer Ausrichtung.

Wie ich mit dieser Polarisierung bereits angedeutet habe, liegt in diesem Alterswechsel auch ein Wechsel im Erscheinungsbild des ÖJV's. Während sich die Alten damit abmühen mussten, überhaupt ein Verständnis für „Wald vor Wild“, für die Auswirkung überhöhter Schalenwildbestände zu schaffen, und diese vieles, oftmals bis hin zu persönlichen Diffamierungen, erdulden mussten, ist der Gedanke einer waldfreundlichen Jagd heute

zumindest verbal etabliert. Auch hartgesotzene Traditionalisten kommen nicht mehr daran vorbei. Nicht zuletzt durch das Wirken des ÖJV's hat diese Haltung auch in die Gesetze, vorrangig in das bayerische Waldgesetz, aber auch in das Bayerische Jagdgesetz, Eingang gefunden. Kurz: das, wofür die erste Riege des ÖJV's gekämpft hat, ist zumindest als Gedanke etabliert.

Die Hände können wir deshalb aber überhaupt nicht in den Schoß legen, denn Papier ist geduldig und der Sonntagsreden sind viele. Dem ÖJV unserer Stunde obliegt es, die ökologische, waldfreundliche Haltung zu untermauern, in den eigenen Revieren umzusetzen, die Überzeugungsarbeit unter Jägern und Waldbesitzern und auch unter Naturschützern fortzusetzen. Unser Gründungsvorsitzender Prof. Dr. Plochmann hat das bereits 1989 gesehen und formuliert: „Als eine zahlenmäßig völlig unbedeutende Minderheit können wir allein durch eine offene, faire, der Wahrheit verpflichtete, sachliche und auch selbstkritische Arbeit andere überzeugen, das Ohr und das Vertrauen der Öffentlichkeit und insbesondere der öffentlichen Medien erwerben und bewahren und letztlich Dinge bewegen. Ich meine, dies muss der erste und wichtigste Grundsatz unserer Arbeit sein. Dass wir dabei eine klare und harte, manchesmal vielleicht ironische oder auch aggressive Sprache verwenden, schließt die Einhaltung dieses Grundsatzes nicht aus.“

20 Jahre Erfahrung, Auseinandersetzung, 20 Jahre Ringen haben sich hier angesammelt.

Was hat sich getan in diesen 20 Jahren?

Relativ schnell, bereits 1992, hatte der ÖJV einen Entwurf für ein Bundesjagdgesetz in der Schublade. Bei den wiederholten Versuchen dieses zu novellieren, waren wir immer bestens präpariert. Allein, es hat nicht sollen sein. Am Widerstand konservativer Kreise ist es jedesmal gescheitert. Aber um welchen Preis: Die Jäger sind in der Rolle des Gejagten, wie Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer erst 2007 formulierte. Aber wie lange noch gelingt die Flucht vor der Realität? Der Druck wird höher, die Angst vor dem Abschneiden alter Zöpfe immer größer. – Der ÖJV kann hier ganz gelassen bleiben. Im Bundesjagdgesetz zentriert sind die wichtigen Themen, die wir vertreten.

Da ist einmal unsere eindeutige **Ausrichtung auf das Biotop, mit dem Schwerpunkt im Wald**. In all den 20 Jahren hat es nie Zweifel gegeben, dass wir eine waldfreundliche Jagd vertreten. Dies durchzuhalten war und ist nicht einfach, schon allein deshalb, weil die Waldbesitzer oftmals recht uninteressiert – aus welchen Gründen auch immer – oder zumindest uninformiert waren. Wenn ich an meine Heimat in Mittelfranken denke, dann wird das Desinteresse oder das Sich-Beugen anderer Interessen handgreiflich. Und das ist nicht nur in Mittelfranken so. Umso mehr danke ich den Waldbauern, die sich den Zugriff auf ihren Besitz nicht nehmen lassen, die sich nicht enteignen oder für eine Maß und ein paar Bockwürste kaufen lassen.

Allerdings gibt es auch eine große Frustration, da es nach wie vor eine undankbare und ineffiziente Arbeit ist, Wildschäden im Wald geltend zu machen. Und wenn ich an meine mittelfränkische Heimat denke, wo tausende Hektar Borkenkäferflächen entstanden sind, die fast alle entgegen der gesetzlichen Vorgabe gezäunt werden müssen, dann steht man fassungslos vor dieser Diskrepanz zwischen gesetzlichem zugesichertem Anspruch und der realen Praxis. Ich habe aber den Eindruck, dass angesichts der sich verändernden Bedeutung des Wirtschaftsgutes Holz und des hereinbrechenden Klimawandels ein Umdenken beginnt. Der ÖJV Bayern hat den Schulterchluss mit den **Waldbauern** nie verloren, im Gegenteil, er ist intensiver denn je, - und dafür bin ich dankbar.

„Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt!“ – Das ist und bleibt unser Motto. Und wenn man das am Wald sehen will, dann muss entsprechend gejagt werden. Der ÖJV Bayern hat diesen Zusammenhang immer realistisch gesehen und forciert. Egal, um welches Seminar es ging, dieser Grundsatz tauchte immer auf. Und wenn bestimmte Abgeordnete mit ihrer illusionären und waldschädlichen Propaganda auftraten, waren wir zu Stelle und korrigierten das falsche Bild wo immer wir konnten.

Wesentlich für eine effiziente Bejagung sind unsere wichtigsten Jagdgehilfen, die **Hunde**. Bereits zwei große Seminare haben wir diesem Thema gewidmet. Ich erinnere dazu nur an den Wachtelabschuss in Thüringen, der

maßgeblich durch den Einsatz des ÖJV Bayern eine Kehrtwende erfuhr und mit einer Verurteilung des Schützen endete. Weil das Hundethema ganz zentral ist, füge ich den Vortrag von Franz Obermeier zum „Jagen mit Hunden im Gebirge“ bei. Sein Wirken steht exemplarisch für die Bedeutung der Hundejagd.

Gerade der Wachtelabschuss in Ilmenau hat uns wieder einmal deutlich vor Augen geführt, wie rigoros eine effektive Jagd bekämpft werden kann. Der ÖJV Bayern sieht sich dadurch eindeutig darin bestätigt, den unseligen Jagdschutzparagrafen abzuschaffen. Der Haustierabschuss muss fallen. Wie formulierte der Oberstaatsanwalt in Ilmenau: Es sei an der Zeit, dass Tierschutz vor Jagdschutz gehe! Hier kann ich nur aus vollem Herzen zustimmen.

Dort wo intensiv gehobelt wird, fallen Späne. Dort wo intensiv gejagt wird, ist der Kontakt zum **Tierschutz** oftmals eine Gratwanderung. Das ist mir bewusst. Und ich bin froh, dass uns diese Gratwanderung bislang gelungen ist. Der ÖJV Bayern steht in einer ehrlichen Auseinandersetzung mit der Landesektion Bayern des Deutschen Tierschutzbundes, dafür bin meinen Gesprächspartner auf Tierschutzseite, lange Zeit Dr. Manfred Fleischer und seit vielen Jahren bereits der jetzige Vorsitzende Berthold Merkel und anderen, sehr dankbar. Und ich möchte an dieser Stelle versichern: So lange ich der Vorsitzende des ÖJV's bin, wird sich daran nichts ändern.

Naturgemäß stehen wir in einer Phalanx mit dem **Naturschutz**. Wir haben ein gutes Verhältnis zum **Landesbund für Vogelschutz** (LBV), mit dem wir auch immer wieder zusammen arbeiten. Und naturgemäß liegen wir mit der **Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft**, kurz der ANW, auf einer Linie. Wir schätzen diese Verbindung, denn beides bedingt sich gegenseitig: Der naturgemäße Waldbau braucht eine effektive Jagd und eine effektive Jagd führt zum naturgemäßen Waldbau. Ein besonders inniges Verhältnis verbindet uns mit dem **Bund Naturschutz in Bayern** (BN). BN, ANW und ÖJV durchdringen sich gegenseitig oftmals auch personell. Es ist unbestritten, dass der ÖJV seit seinem Bestehen gerade mit dem BN bestens und eng zusammen arbeitet. Die inhaltliche Ausrichtung ist weitestgehend gleich bzw. ergänzt sich ideal. Der ÖJV ist ein Verein, der sich seinem Na-

men und dem damit verbundenen Programm verpflichtet weiß. Wenn wir Ökologie sagen, dann meinen wir das auch. Und damit sagen wir ja zur Natur und ihren Zusammenhängen und ja zum Naturschutz. Und das verbindet uns mit den Naturschutzverbänden, das fördert die Beziehung zum naturgemäßen Waldbau und das stiftet Gemeinsamkeit mit den Waldbesitzern, denen die Naturverjüngung ökonomische und ökologische Vorteile bringt.

Sicher gibt es neben der waldfreundlichen Jagd, neben dem, was im Tier- und Naturschutz vorne an steht, noch viele andere Themen, auf die sich Jagd bezieht. Egal, ob es sich dabei um die Aus- und Weiterbildung von Jägern handelt oder um die Niederwildjagd, um bleifreie Munition usw. Der ÖJV kann sich mit seinen Jägerkursen und seinem Fortbildungsangebot von der Wildbrethygiene bis zur Verkehrssicherheit sehen lassen, - sehr zum Ärgernis unseres großen Bruders, des Bayerischen Landesjagdverbandes (BJV). Dazu kommen Fachseminare oder Seminare zu hochaktuellen Themen, zur Vogeljagd oder zur Verwendung bleifreier Munition, zur Raubzeugbekämpfung oder zur Forstreform. Wir haben Stellung genommen zu allen Bereichen der Jagd. Wer unsere Position kennen lernen will, kann diese nachlesen. Allein unsere Kräfte sind begrenzt. Und angesichts dessen bleiben wir schwerpunktmäßig bei dem Bereich, in dem die Jagd am intensivsten die Umwelt tangiert, ihr zusetzt oder sie stabilisiert, und das ist und wird angesichts des Klimawandels immer der Wald sein und bleiben.

Ich habe verschiedene Gruppierungen genannt, die uns unterstützen, mit denen wir zusammen unsere Ziele verfolgen. Aber die Liste wäre viel länger, sie reicht von der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW), dem Deutschen Alpenverein, dem Naturschutzbund Deutschland (NABU), der Ornithologischen Gesellschaft Bayern e.V., dem Deutschen Naturschutzring (DNR), der Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LWF), dem Bayerischen Forstverein, dem Bayerischen Waldbesitzerverband, dem Bayerischen Bauernverband (BBV), der Bayerischen Staatsforstverwaltung (BaySf) bis hin zu den beiden großen Kirchen, der Evang.-Lutherischen Kirche in Bayern und der Katholischen Kirche. Neben diesen gibt es weitere, mit denen wir in der Sache am gleichen Strang ziehen.

Zur Bayerischen Staatsforstverwaltung will ich ganz bewusst einige Sätze sagen: „Ich habe versucht, trotz der Wirren und Gräben, die durch die Forstreform entstanden sind, ein konstruktives Verhältnis zu den **Bayerischen Staatsforsten** (BaySf) zu pflegen und ich denke, das ist mir auch gelungen. Ich weiß, dass ich hier ein heißes Eisen anfasse. Aber ungeachtet aller Vorbehalte schätze ich die eindeutig formulierten Zielsetzung der Bayerischen Staatsforsten in jagdlicher Hinsicht, im Sinne des „Wald vor Wild“. Es wäre ein Graus, wenn die neu entstandene Institution bereits in ihrer Ausrichtung einen anderen Zungenschlag hätte. Ob die Durchführung nachhaltig so gelingt, wie gewollt, das ist ein anderes Thema. Soweit der ÖJV dazu beitragen kann, dass das gelingt, solange werden wir das tun. Und bitte bedenken Sie auch: Die alte Forstverwaltung hat in sehr vielen Bereichen alles andere als „Wald vor Wild“ umgesetzt. Erst in diesem Jahr ist mir auf dem Waldtag in Ansbach ein Vertreter dieser alten Seite begegnet, dem als hochdotiertem Verwaltungsförster der Satz „Wild vor Wald“ herausgerutscht ist. Ich bin dankbar, dass unsere Beziehung zu den BaySf so ist, wie sie ist. Und ich bin eindeutig gewillt, weiterhin ein ehrliches und offenes Verhältnis zu pflegen.

Sicher würde ich mir wünschen, dass von der Bayerischen Forstverwaltung eindeutiger Vorgaben gemacht und vor allem durchgesetzt werden würden. Mit der Forstreform, das muss ich ungeschminkt sagen, hat die Forstverwaltung an Einfluss und Bedeutung verloren. Das ist Fakt. Und zumindest bis zur letzten Landtagswahl war die politische Unterstützung einer nicht gesetzeskonformen, waldschädlichen Jagd enorm groß, was an einer Verwaltung auch nicht spurlos vorbei geht. Aber ungeachtet dessen, haben wir in all den Jahren einen manchmal sogar recht intensiven Kontakt zur Forstverwaltung gepflegt. Und wir sind dabei oft auf offene Ohren gestoßen. Die FDP war all die Jahre im Beirat des ÖJV's vertreten und mit deren Vertretern hatten wir bislang einen weitgehenden Konsens. Wer weiß, ob die neue Koalition eine waldfreundliche, ökologische Jagd nicht beflügelt?

Die **Mitglieder des ÖJV's** – lassen Sie mich dazu etwas sagen: Wir sind relativ wenige, über ganz Bayern verstreut. Das erschwert eine intensive zwischenmenschliche Begegnung, was mir immer wieder als Defizit bewusst wird.

Umso mehr verwundert es mich, dass wir trotz teils recht unterschiedlicher Prägung an dem gemeinsamen Punkt einer ökologisch ausgerichteten Jagd zusammen finden und zusammen halten. Der Spagat vom Waldbauern zum Naturschützer, vom „Hobby-Jäger“ zum Berufsförster, vom Waldarbeiter bis hin zum Professor, von der eher ökonomischen Ausrichtung zur stärker ethisch ausgerichteten Ebene ist enorm. Und unzweifelhaft führt das zu Spannungen, die ausgehalten sein wollen. Aber ich erlebe in unseren Reihen einen Geist, der diese Gegensätze überbrücken hilft, eine Fairness, die den Anderen stehen lässt, eine Toleranz, angesichts des großen gemeinsamen Zieles, eine Ehrlichkeit, die das Maß üblicher Stammtischkameradschaften sprengt, und eine Aufrichtigkeit, die sich nicht unter ideologischem Plump und oftmals offenem Machtgebaren verstecken muss. Oftmals angeschossen aus unbelehrbaren Kreisen halten unsere Mitglieder zusammen und setzen unsere Ziele durch. Und das macht unseren Erfolg aus. Trotz erheblich geringerer Mitgliederzahlen als unser immer wieder reaktionärer Bruderverband haben wir in der öffentlichen Diskussion oftmals die Luft-hoheit. Der Klimawandel, die ökonomische Bedeutung des Waldes in unserem Land oder auch einfach die explodierenden Schwarzwildbestände arbeiten für uns. Mit diesen unpersönlichen Bundesgenossen, mit den Gruppierungen und Verbänden, die schon immer mit uns zusammen am gleichen Strang ziehen, mit unseren Mitgliedern, die oftmals Selbstständigkeit und Zivilcourage an den Tag legen, blicke ich getrost in die Zukunft und beginne im Geiste bereits mit der Vorbereitung des 25-jährigen ÖJV Jubiläums.

An dieser Stelle möchte ich allen ÖJV'lern und ÖJV'lerinnen, ganz besonders den Aktiven mit und ohne Funktion im ÖJV meinen Dank aussprechen. Namentlich darf ich meine Stellvertreter der letzten Wahlperiode hervorheben, Dr. Georg Meister und Josef Steiner, mit denen ich immer sehr konstruktiv zusammenarbeiten konnte. Dazu gilt mein Dank auch meinen jetzigen Stellvertretern, Herrn Michael Lechner und Herrn Hubertus von Eyb. Bereits in den wenigen Monaten unserer gemeinsamen Vorstandszeit hat sich gezeigt, dass wir sehr gut zusammen passen. Darüber hinaus freue ich mich, dass mit diesen beiden Stellvertretern die Stimme der Waldbesitzer im ÖJV noch mehr Gewicht bekommen hat. Zuguterletzt möchte ich einer Person noch ganz besonders danken:

Unserer Geschäftsführerin und Kassiererin Heike Grumann, die unsere Sache praktisch zu jeder Tages- und Nachtzeit mit sehr hohem Engagement und mit einer bestechenden Klarheit und Effizienz voran treibt.

Unsere **Gesellschaft** schätzt und braucht den Wald mit all seinen Funktionen, vom Rohstofflieferanten bis hin zu den Gemeinwohl-funktionen. Und es steht seit vielen Jahrzehnten bei allen Kennern der deutschen Waldverjüngungssituation fest, dass der Einfluss überhöhter Bestände von Reh- und Rotwild als entscheidender Faktor die Entwicklung naturnaher stabiler Wälder bundesweit wesentlich beeinträchtigt. Das letzte Forstliche Gutachten in Bayern 2006 belegt eindrücklich einen großen jagdlichen Handlungsbedarf. Vergleichsweise bescheidene Flächen zeigen, dass mit glaubwürdiger Jagd deutliche Fortschritte zu erreichen sind. Unsere im Jagdbereich opportunistischen bis mafiosen Strukturen lassen nur ganz selten die Interessen des Waldes zur Geltung kommen, obwohl der Klimawandel hierzu immer mehr drängt. Eine überkommene Hege und die Trophäenjagd, deren Entwicklung der in dieser Festschrift abgedruckte Aufsatz von Wulf-Eberhard Müller deutlich dargestellt, bestimmen nach wie vor weite Teile des jagdlichen Geschehens. Die Stimme des ÖJV's ist gegenüber der überwiegend unheilvollen jagdlichen Fehlentwicklung ein Hoffnungsschimmer für den Wald. Wir, der ÖJV, sind der Eisbrecher, der den Weg freigemacht hat und die Richtung vorgibt und in dessen Fahrwasser sich manches leichter umsetzen lässt. Und wir hoffen auf verantwortungsbewusste Politiker, die bei dieser Fahrt mit der Durchsetzung der gesetzlichen abgesteckten Vorgaben dem Wald wieder zu einer zukunftsfähigen Entwicklung zu verhelfen.

Wir sind ein kleiner Verein, aber ein agiler und aktiver, und einer, der sich etabliert hat, geschätzt von den Freunden einer ökologisch-waldfreundlichen Jagd und zunehmend gefürchtet von Reaktionären und Traditionalisten. Das ist doch ein gutes Gefühl. Da ist viel gewachsen, da hat sich viel entwickelt und ich bin mir sicher: von diesem kleinen ÖJV wird man noch vieles hören - und im Wald sehen.

Dr. W. Kornder
(Vorsitzender des ÖJV Bayern)



Ziele eines ökologischen Jagdvereins von Richard Plochmann, Assenhausen

Der 1991 verstorbene Gründungsvorsitzende des ÖJV Bayern e. V., Prof. Dr. Richard Plochmann hat auf der Vollversammlung des ÖJV am 8. April 1989 in Ingolstadt ein Referat mir dem Thema 'Ziele eines ökologischen Jagdvereins' gehalten. Die darin enthaltenen grundsätzlichen Ausführungen sind heute noch genauso aktuell wie damals. Im folgenden ist eine gekürzte Fassung dieses Referates abgedruckt.

Immer wieder ist in den letzten Monaten an den ÖJV die Frage gestellt worden: Was soll eigentlich das 'ökologisch' in eurem Namen? Hat es überhaupt Sinn und wenn schon einen, dann welchen?

Ich meine, diese Frage ist berechtigt. Sie verdient den Versuch einer Antwort. Das Wort Ökologie ist heute in aller Munde. Es kommt Lieschen ebenso fleißig von den Lippen wie Paulchen Müller. Nur wird darunter dann auch völlig unterschiedliches und häufig auch abwegiges verstanden. Etwa wenn P.P. Müller über ökosystemgerechte Jagd schreibt und Ökologie dabei als Argument für eine anti-quierte Rehwildhege heranzieht.

Wenn beim ÖJV 'ökologisch' im Vereinsnamen auftaucht, so kann dies letztlich nur heißen dass Erkenntnisse der Ökologie hier in jagdliches Denken und Handeln umgesetzt werden sollen.

Dies lässt sich in einem Katalog, was Jagd nicht tun darf, also in einem Negativkatalog, besser zum Ausdruck bringen als in einem solchen was sie tun soll oder muss. In fünf Punkten scheint nur das Wesentliche, was ökologisch orientierte Jagd nicht tun darf, zusammenfaßbar.

1. Jagd darf keine Schalenwildhege betreiben, die zu Populationsdichten führt, die durch die Ausschaltung von Arten der Flora zu einer Verringerung der Florenvielfalt und damit letztlich auch zu einer solchen der Faunenvielfalt in Ökosystemen insbesondere in Waldökosystemen führt.
2. Jagd darf für die Wildhege nur in wohlbegründeten Ausnahmefällen durch Füt-

terung zusätzlich Energie in Ökosysteme einbringen.

3. Jagd darf auf Arten, die in ihrem Bestand bedroht sind, nicht ausgeübt werden. Auf nicht bedrohte Arten darf Jagd nur in einer Art und Weise ausgeübt werden, die für die bejagte Population die geringst mögliche Störung verursacht.
4. Jagd darf nicht zu einer Faunenverfälschung und durch das Aussetzen von in Gefangenschaft aufgezogenen Wildtieren auch nicht zu einer Veränderung der Artqualität oder zu einer Domestizierung von Wildarten führen. Jagd darf andererseits die Wiedereinbürgerung verllorener Arten nicht verhindern, wenn geeignete Lebensräume für sie noch vorhanden sind.
5. Jagd darf aus gesellschaftspolitischen Gründen Wildtiere nur dann bejagen und erlegen, wenn damit ein Nutzen verbunden ist oder ein Schaden verhindert werden kann. Jagd als Schießsport auf lebende Ziele ist untragbar.

Eine Jagd, die in diesem Sinne gesellschaftspolitisch wie ökologisch orientiert ist, steht in deutlicher Konkurrenz, ja im Gegensatz zu den von Jagdverbänden und einer Mehrheit der Jäger vertretenen Ansichten und sie unterscheidet sich klar von der gängigen Jagdideologie, die sich weitgehend an überholten Traditionen, an angemaßten Privilegien, an falschen Selektionsprinzipien und obsoleten Nützlings-Schädlingvorstellungen orientiert. Die zwischen einer ökologisch orientierten und einer traditionalistischen Jagd bestehenden Konflikte werden auch dadurch nicht entschärft, dass beide Seiten sich zur Bindung des Jagdrechtes an das Eigentum an Grund und Boden und zum Reviersystem bekennen. ...

Aus all dem härtet sich für den ÖJV die Überzeugung, dass Gründung und Aufbau eines ökologischen Jagdvereins ein Gebot unserer Zeit im Interesse des Grund- vor allem des Waldbesitzes, des Naturschutzes aber gerade auch der Jagd selbst ist. Wir stehen dabei vor einer sicherlich auch langwierigen Aufgabe. Da wir den größeren Sachverstand und auch die besseren Argumente auf unserer Seite haben und wir auf diesem Felde so leicht nicht zu schlagen sind, wird man uns vor allem persönlich angreifen und zu diffamieren versuchen.

Da wir in der Sache die Wahrheit und die Vernunft auf unserer Seite haben, wird man uns persönlich als die Pappkameraden benutzen, auf die aus allen Rohren geschossen wird. Wir dürfen uns dadurch nicht stören und vor allem nicht auf gleiche Ebene herabziehen lassen. Als eine zahlenmäßig völlig unbedeutende Minderheit können wir allein durch eine offene faire, der Wahrheit verpflichtete, sachliche und auch selbstkritische Arbeit andere überzeugen, das Ohr der öffentlichen Medien erwerben und bewahren und letztlich Dinge bewegen. Ich meine, dies muss der erste und wichtigste Grundsatz unserer Arbeit sein. Dass wir dabei eine klare und harte manchmal vielleicht ironische oder auch aggressive Sprache verwenden, schließt die Einhaltung dieses Grundsatzes nicht aus.

...

Lassen Sie mich vier aktuelle Problembereiche kurz aufgreifen, die mir für unsere Grundsätze und Ziele besonders wichtig erscheinen: Rehwild, Rotwild, Niederwild und das Problem anderer Jagdmethoden.

Rehwild ist inzwischen zur wichtigsten Jagdtierart unseres Landes geworden und auch zur Problemwildart par excellence. 1987 wurden in Bayern über 230 000 Rehe geschossen und damit um 40.000 Stück mehr als Hasen, Fasanen und Rebhühner zusammengezählt. Die Ergebnisse der Verbißinventuren zeigen erschreckend auf, zu welchen katastrophalen ökologischen Folgen für den Wald die überhöhten Bestände dieser Art führen. Der wirtschaftliche Schaden, den allein der Waldbesitz trägt, ist bislang nicht ermittelt, er dürfte aber in der Größe von 30–50 DM/ha/Jahr geschätzt werden.

Die Auseinandersetzungen um das Rehwild sind im wesentlichen durch zwei Tatbestände geprägt:

- Viele Jäger unterschätzen die Bestandshöhen dramatisch und befürchten, jede Abschusserhöhung würde zu einer Ausrottung der Rehe führen und
- Viele Jäger halten Fütterung zur Bestands- und Trophäenmanipulation für unverzichtbar.

Illusionen, Vorurteile und Unwissen, manchmal auch schlichtes Nicht-Wissen-Wollen verbindet sich hier zu einem gefährlichen Gemisch, das jede ökologisch orientierte Bejagung dieser Art blockiert.

...

Unser Ziel muss es daher sein, eine wachsende Zahl von Jägern davon zu überzeugen:

- dass Rehwildbestände auch im Interesse der Jagd selbst viel intensiver genutzt werden können und müssen als bisher.
- dass Fütterung kein geeignetes Instrument ist, um Rehwildbestände zu bewirtschaften und Schaden zu vermeiden.
- dass tragbare Kompromisse zwischen Rehwildjagd-, Forstwirtschaft und Naturschutz möglich sind, ohne Rehe auszurotten oder auf unbejagbar niedere Rehbestände herabzudrücken und
- dass dazu andere Einstellungen und anderes Verhalten in der Bejagung unverzichtbar sind.

Diese Überzeugungsarbeit wird nicht von heute auf morgen gelingen. ...

Rotwild ist aufs Ganze gesehen nur ein Rand-, lokal und regional ein Sonderproblem der Jagd heute, dann aber ein besonders schwieriges.

Rotwild ist die größte freilebende Wildtierart unseres Landes. Wir haben sie zurückgedrängt auf viele und weit verstreute Restareale, auf Lebensräume, denen fast stets die Winterkomponente fehlt. Gerade dies führt dann bei überhöhten Beständen zu enormen ökonomischen und ökologischen Schäden. Fichtelgebirge, Spessart und Oberallgäu seien dafür nur als charakteristische Beispiele genannt. Andererseits: Rotwild nimmt bei Bürgern und Jägern eine besondere, emotional geprägte Stellung ein. Für viele Jäger ist das Rotwild die Krone der Jagd und das Hirschgeweih die Krone der Trophäen. Und für Lieschen und Paulchen Müller ist der Hirsch eben nicht nur der Mann des Rehes, sondern auch der König des Waldes.

Der ÖJV bekennt sich grundsätzlich zur Erhaltung dieser Wildtierart. Der ÖJV sollte dann allerdings auch klar machen, dass dies wesentlich schwieriger ist, als beim Reh und anderen Schalenwildarten. Ohne Zweifel muss auch hier die Herstellung tragbarer Bestandsdichten Vorrang haben. Der ÖJV vertritt aber auch die Auffassung, dass dies ohne großräumige Planungen und Behandlungskonzepte, ohne neue Methoden der Bejagung und in Gebirgslagen ohne neue Methoden der Überwinterung auf Dauer nicht möglich sein wird.

Beim Niederwild sind diese Bemerkungen eingeschränkt auf Rebhuhn, Fasan und Hase

Das Schicksal dieses Niederwildes ist im Grunde kein Problem der Jagd, sondern ein solches der Landwirtschaft. Das heißt damit auch, dass der rasante und dramatische Niedergang der Bestände an Hasen, Fasanen und Rebhühnern letztlich nur durch eine Änderung der heutigen landwirtschaftlichen Nutzungsmethoden aufgehoben und wieder umgekehrt werden kann. Hier vermag eine Wildland GmbH der Jäger, die derzeit verstreut über Bayern rund 200 ha der insgesamt ca. 3,5 Mio ha landwirtschaftlicher Nutzfläche im Lande betreut, keinen Beitrag zu leisten. Diese Wildland GmbH mit ihren Wildäckern mag man werbewirksam zu verkaufen versuchen, der Sache ist damit nicht gedient. Zu helfen vermag hier nur eine andere Agrarpolitik und ausgelöst durch sie eine Änderung der Landnutzung. Die Misere, in welche die bisherige Agrarpolitik geführt hat, wird zu einer solchen Änderung der Landnutzung zwingen. Mit Kontingentierungsregelungen und Flächenstilllegungsprogrammen hat diese Änderung schon begonnen und sie wird sich in den nächsten Jahren verstärkt fortsetzen.

Der Vorrang des Naturschutzes vor der Jagd steht für den ÖJV in Nationalparks und Naturschutzgebieten außer Zweifel. In Nationalparks kann allein eine natürlich nicht mehr funktionierende Regulierung von Schalenwildarten durch die Jagd erforderlich sein. In Naturschutzgebieten kann Jagd nur dann und insoweit ausgeübt werden, als dadurch die Schutzziele für das Gebiet nicht beeinträchtigt werden oder eine Reduktion von Wildbeständen zur Gewährleistung der Schutzziele erforderlich ist.

Für eine ökologisch orientierte Bejagung der Schalenwildarten wird es weniger entscheidend sein wirklich neue Methoden der Bejagung zu erfinden. Diese wurden vielfach schon vor langer Zeit entwickelt, sie sind in aller Regel schon erprobt und ihre Folgen lassen sich abschätzen. Es geht also mehr um die Propagierung für die einzelne Art und für unterschiedliche Reviere passender Methoden und insbesondere um deren Durchsetzung. Oberstes Ziel hat es dabei zu sein, die Bejagung auf eine möglichst kurze Zeitspanne einzuschränken. Dies wird ohne unterschiedliche Formen der Gesellschaftsjagd nicht möglich sein. Dazu müssen Tabus und Hemmschwellen im Kodex deutscher Waidgerechtigkeit abgebaut werden, die vor einem Jahrhundert unter völlig anderen jagdlichen Rahmenbedingungen entwickelt wurden und

es müssen daneben jene rechtliche Barrieren beseitigt werden, die eine effektive Ausübung von Gesellschaftsjagden heute noch be- oder verhindern. Dazu zählt etwa die gesetzliche Einwertung der Erlegung eines Rehbockes nach dem 15. Oktober als Straftatbestand oder das Verbot des Schrotschusses auf Rehwild.

Bundesjagdgesetz wie Landesjagdgesetz enthalten eine Reihe von Bestimmungen die Verstöße gegen Waidgerechtigkeit verhindern oder ahnden sollen, also als rechtliche Zwangsmittel zur Durchsetzung des als waidgerecht Erklärten dienen. Unser Ziel muss es daher sein, aufzuzeigen, wo der Kodex der Waidgerechtigkeit aus der Sicht einer ökologisch orientierten Jagd antiquiert und überholt ist, und wo daher auch Gebote, Verbote oder Strafbewehrungen entfallen können und müssen.

Ich hoffe die Diskussion dieser Themen wird klären, wo unterschiedliche Auffassungen bestehen, wo Lücken gesehen werden oder wo andere Prioritäten gesetzt werden sollten. Ich nehme an, Sie haben schon Schwäne am Wasser starten sehen. Der ÖJV kommt mir vor wie ein grauer Jungschwan, der dieses Starten übt. Wir schlagen heftig mit den Flügeln und rennen mit den Füßen im Wasser. Ich bin sicher wir kommen zum Fliegen.

Prof. Dr. Richard Plochmann



Plochmann, der Waldbau-Professor, beim Dozieren im Ebracher Wald (1989)



Nach ausgiebiger Wald-Exkursion schmeckt nach dem Abendessen in Scherbr noch ein fränkischer Krapfen (Plochmann, Forstamt Ebrach, 1979)

Zum Gedenken an Prof. Dr. Rittershofer
Ansprache anlässlich der Trauerfeier am 12.
September 2008 auf dem Waldfriedhof in
Freising

Sehr geehrte Frau Rittershofer, sehr geehrte Familie Rittershofer, sehr geehrte Trauergäste,

Der Tod von „Fredo“, wie wir Prof. Dr. Fredo Rittershofer liebevoll nannten, hat uns alle tief getroffen.

Ein Leben für den Wald und für die Natur ist mit seinem Namen verbunden. Prof. Fredo Rittershofer hat wie nur Wenige die Bedeutung der Jagd für den Wald herausgestellt und dies unerschrocken zum Ausdruck gebracht. Dass er 1990 in einer schwierigen Zeit den Vorsitz des ÖJV's Bayern übernahm, war ein klarer Ausdruck dieser aufrechten Haltung. Ich durfte damals als Geschäftsführer mit ihm zusammen arbeiten, was fachlich und menschlich ein Gewinn war. Unsere Gespräche hatten einen weiten Raum: Oft streiften wir neben dem Wald und der Jagd unsere Familien oder unseren christlichen Glauben. Ich denke gerne an diese Gespräche und an die Begegnungen mit Fredo zurück und werde sicherlich noch lange davon zehren.

Leider bereitete eine heimtückische Krankheit seinem fruchtbaren Arbeiten als Vorsitzender des ÖJV's 1999 ein zu frühes Ende. Aber trotz seiner angeschlagenen Gesundheit war Fredo Rittershofer auch dann – bis kurz vor

seinem Tod - immer interessiert dabei und offen für alle Anfragen und Anliegen, mit denen ich auf ihn zukam.

Er hat durch sein brillantes Fachwissen den Ökologischen Jagdverein geprägt, war durch seine aufrechte Haltung ein überzeugendes Vorbild und auch einfach ein netter, liebenswürdiger Mensch. Der ÖJV ist ein Teil seines Lebenswerkes. Der ÖJV-Bayern wird ihm dafür immer ein ehrendes Gedenken bewahren. Ich darf mich an dieser Stelle auch bei Ihnen, Frau Rittershofer, die Sie alles mitgetragen haben, und bei der ganzen Familie herzlich bedanken.

Ich darf zudem für den Bund Naturschutz in Bayern einige Abschiedsworte anfügen, wo Prof. Dr. Fredo Rittershofer im Arbeitskreis Wald tätig war. Er war immer für die Belange des BN offen und hat diese durch seine Haltung und sein Wirken unterstützt. Von Seiten des BN ergeht ein herzlicher Dank dafür. Auch der BN trauert um Fredo Rittershofer.

Als kleines Zeichen unseres Dankes darf ich dir, lieber Fredo, dieses Gebinde von Bäumen und Sträuchern mit ins Grab geben. Es symbolisiert Deine Werte und das, wofür Du gekämpft hast. Mir ist mit Paul Gerhard gesprochen bewusst, dass Du uns nur vorangegangen bist und wir folgen werden. Und ich freue mich darauf, Dir in dieser anderen Welt wieder zu begegnen.

Bis dahin,
Ruhe in Frieden!



Wir trauern um unseren
langjährigen Vorsitzenden

**Prof. Dr.
Fredo Rittershofer**

Er hat durch sein brillantes Fachwissen den Ökologischen Jagdverein geprägt, war durch seine aufrechte Haltung ein überzeugendes Vorbild und auch einfach ein netter, liebenswürdiger Mensch. Der ÖJV Bayern ist ein Teil seines Lebenswerkes. Er wird ihm immer ein ehrendes Gedenken bewahren.

Dr. Wolfgang Kornder
Vorsitzender des Ökologischen Jagdvereins Bayern



Prof. Dr. Rittershofer 2008 mit seiner Frau Gisela Rittershofer, die ihn ein Leben lang tatkräftig unterstützt hat.

Prof. Dr. Fredo Rittershofer 75 Jahre

Fredo Rittershofer wurde am 17.2.1933 in Karlsruhe geboren. Nach dem Abitur am Markgrafen-Gymnasium Durlach studierte er als Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes Forst- und Naturwissenschaften an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, wo er zum Dr. rer. nat. promovierte. Nach dem Großen Forstlichen Staatsexamen in Baden-Württemberg folgte eine 2-jährige Abordnung an die FAO nach Rom. Von dort besuchte er mehrere afrikanische Länder mit der Aufgabe, Baumartenversuche, Pflanzungstechniken, Anzuchtverfahren, Pflege von Kulturen und noch vorhandene natürliche Wälder in Savannengebieten südlich der Sahara zu erfassen. Die Ergebnisse der Untersuchungen waren die Basis zur Gründung einer „Savanna Working Group“, die den forstlichen Gedankenaustausch und die Zusammenarbeit zwischen afrikanischen Ländern fördern sollte.

Nach Rückkehr zur Landesforstverwaltung Baden-Württemberg war er zunächst als Forstassessor tätig. Es folgte eine weitere Abordnung an das Bundeslandwirtschaftsministerium zur Bearbeitung von Projekten der Entwicklungshilfe. An das Waldbau-Institut der Universität Freiburg wechselte er 1964 und wurde zum Akademischen Oberrat ernannt.

Im Sommer 1971 schloss sich eine bis 1976 dauernde Aufbauarbeit in Curitiba/Paraná/Brasilien an: Als Professor für Waldbau und Projektleiter wurde er zusammen mit 10 deutschen Kollegen im Rahmen der Universitätspartnerschaft Freiburg und Curitiba mit dem Auftrag versehen, die erste forstwissenschaftliche Fakultät in Brasilien zu errichten, Vorlesungen in portugiesischer Sprache zu halten, die Fakultät räumlich und apparativ für die Forschung einzurichten und wissenschaftliche Arbeiten, als Basis für die Ausbildung brasilianischer Hochschullehrer, die die deutschen Dozenten später ersetzt haben, anzuleiten. Sein Projektvorschlag, eine Forsttechnikerschule in Irati/Paraná zu errichten, wurde 1974 verwirklicht.

Im Jahre 1976 erreichte in der Ruf als Professor für Waldbau an die Fachhochschule Weihenstephan. Ein Lehrauftrag am Fach-

bereich Landespflege der TU München-Weihenstephan erweiterte seine Lehrtätigkeit. Zahlreiche Veröffentlichungen sind ihm zu verdanken. Heraus ragt sein Buch „Waldpflege und Waldbau“, das - inzwischen in der 3. Auflage - eine feste Grundlage der waldbaulichen Ausbildung nicht nur an der FH Weihenstephan darstellt.

Studierende lernten Fredo Rittershofer kennen als einen überaus engagierten, stark motivierenden, stets hilfsbereiten und fürsorgenden Lehrer, dem die hohe Qualität der Ausbildung am konkreten Objekt über alles ging. Mittel dazu waren vor allem seine hervorragenden Übungen und die außergewöhnlich guten und sehr beliebten Exkursionen. Die pflegliche Behandlung der Wälder - nach dem Motto „Vom Waldbau zur Waldpflege“ - und der Schutz ihrer Lebensgrundlagen war sein zentrales Anliegen. Der Naturgemäße Waldbau einschließlich Dauerwald und Plenterprinzip, bildete einen festen Schwerpunkt in der Lehre. Eine Fülle von Diplomarbeiten entstand bei ihm oder mit seiner Begleitung. Noch heute finden Exkursionen zu einst von ihm ausgewählten Betrieben in Europa statt. Mit Ablauf des Wintersemesters 1998 trat Fredo Rittershofer formal in den Ruhestand. Die letzten Vorlesungen und Prüfungen fanden 2002 an der TU München statt. Forstliche Entwicklungshilfeprojekte interessieren ihn bis heute.

Fredo Rittershofer engagierte sich in der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) und im Ökologischen Jagdverein Bayern (ÖJV), dessen Vorsitz er von 1990-1999 inne hatte. Er trat für eine drastische Reduktion überhöhter Schalenwildbestände ein, eine der zentralen Voraussetzungen für den erfolgreichen naturgemäßen und naturnahen Waldbau. Sein Motto „Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt“ gilt unvermindert auch heute. Er ist Mitglied des Bund Naturschutzes, der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und Ehrenvorsitzender des Fördervereins „Walderlebnispfad Freising“.

An der Seite von Fredo Rittershofer stehen seine Frau Gisela und ihre 5 Söhne mit Familien. Wir wünschen ihnen eine gute Gesundheit und rundherum alles Gute!

Prof. Dr. Manfred Schöchl
Freising

Verantwortung für den Naturhaushalt anstelle von Trophäenjagd

Gehalten von Prof. Dr. Fredo Rittershofer, Freising, anlässlich der Gründung der ÖJV-Bezirksgruppe Oberbayern-Nord am Dienstag, 15. März 2005, im Gasthof Lerner in Freising.

Jagd und Umwelt

Der Schutz von Natur und Umwelt hat sich in den letzten Jahrzehnten vom Schutz einzelner Arten zum Schutz von Ökosystemen sowie der gesamten Umwelt gewandelt. Natur- und Umweltschutz stützen sich auf die Sozialpflicht des Eigentums. Sie fordern von Grundeigentümern Einschränkungen ihrer Nutzungsrechte, um z.B. besondere Lebensräume für bedrohte Tier- und Pflanzenarten zu schützen.

Die Jagd hat sich im Laufe von Jahrtausenden von einem wichtigen Teil der Daseinsvorsorge des Menschen über ein Vorrecht der Mächtigen und ein reines Vergnügen zur sogenannten Hegejagd entwickelt. Die Hegejagd hat sich aber von ihrem feudalistischen Erbe in Deutschland nur vereinzelt gelöst. „The German Disease“ nennt der Amerikaner ALDO LEOPOLD, der Vater der Wissenschaft der Wildbiologie, nach einem Besuch in Deutschland das gestörte Verhältnis zwischen jägerischer Schalenwildhege und der Forstwirtschaft.

Die Hegejagd beurteilt ihren (züchterischen) Erfolg weitgehend nach Qualitäten der Jagdtrophäen. Im Lauf der Zeit wurden die Klassifizierungen immer komplizierter, die Strafen für Fehlabschüsse immer diffamierender. Die Trophäen mussten am lebenden Tier immer genauer studiert werden, bevor man den „Trophäenträger“ erlegen konnte. Das hatte nicht nur beträchtlichen Einfluss auf die Jagdmethoden, sondern auch auf den Waldaufbau.

Für die Trophäenjagd sind kahle Flächen ideal. Nach MEISTER (1988) war hier die Geburtsstunde des Kahlschlags. Im strukturreichen, naturnahen Wald mit seinem „Unterholz“ war die Ansprache von Trophäen erschwert und die einzig effiziente Jagd, die Drückjagd, konnte wegen der Gefahr eines Fehlabschusses nicht praktiziert werden. So werden kahle Flächen und Hochsitze zum

landschaftsprägenden Kennzeichen der deutschen Hegejagd.

Problem Fütterung

Die regelmäßige und allgemeine Winterfütterung, die Mitte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts eingeführt wurde, hat nach STEPHANI (1937), dem Jagdchronisten der Fürstenberger, im Schwarzwald „zu einer nachhaltigen Hebung des Rehwildbestandes und auch des Abschusses geführt“. Krafffutter – Maisschrot und phosphorsaurer Kalk – untergemischt – ließ die Gehörne eutrophieren.

Nach STEPHANI wird die Zufütterung schon 1880 auch forstwirtschaftlich begründet: Zitat: „Um größeren Schaden abzuhalten, wird im Winter reichlich gefüttert. Die größere Verbreitung der Weißtanne, von der man sich früher viel versprochen hatte, ist in Waldungen, in welchen ein starker Rehwildbestand gehegt wird, sogar sehr schwer geworden. Des starken Rehwildbestands wegen werden Fichten ausgebracht.“

Rückgang von Tanne, Laubbaumarten und Begleitflora

Das Studium von Forsteinrichtungswerken der letzten anderthalb Jahrhunderte zeigt landesweit den ständigen Rückgang nicht nur von Tannen, sondern auch von Laubbaumarten.

In einem Exkursionsbericht des Badischen Forstvereins vom 7.9.1875 über den Besuch einer Fürstlich Fürstenbergischen Saat- und Pflanzschule heißt es dazu: „Vergeblich sah man sich aber nach einem der Weißtanne eingeräumtem Plätzchen um. Sie wird nicht angebaut, weil der starke Rehwildbestand keine Hoffnung auf ihr Aufkommen zulasse. Schade, wenn diese Holzart, die den Beständen mehr Widerstand gegen Schnee und Sturm gäbe und die dazu noch prächtig gedeiht, der Jagd geopfert werden müsste.“

Der Anteil der Weißtanne, der Charakterbaumart des Schwarzwalds und der Baar beträgt gegenwärtig in den Fürstenbergischen Wäldern noch etwa sechs Prozent.

Andererseits wissen wir aus den Aufzeichnungen der Fürstlich Fürstenbergischen Jagdverwaltung, dass das Rehwild in den Jagdstrecken des 16. Jahrhunderts nur eben mit 5 Prozent vertreten war. Bei Anwesenheit der natürlichen Feinde Wolf, Luchs und Bär und

der Aktivität von Wilderern hatte das Rehwild im rauen Baarklima offenbar nur geringe Überlebenschancen. Die Raubwildbekämpfung hatte denn auch traditionell eine überragende Bedeutung im jagdlichen Alltag der Fürstenberger.

Wald und Wild

„Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt“, ist ein Credo des ÖJV. Darauf wurde schon immer von verantwortungsvollen Forstleuten hingewiesen. KÖSTLER (1950) zitiert REBEL (1926): „Die hervorragendsten deutschen Forstmänner erheben seit Jahrzehnten ihre Stimme, ohne bisher eine bemerkenswerte Wirkung erzielt zu haben.....“

Ohne Wild wäre unser deutscher Wald, sagt REBEL, mit Laubholz gemischt, würde er strotzen von Fülle und Kraft, hätte der Boden gesund bleiben müssen, könnten die Umtriebszeiten um 20 – 30 Jahre gekürzt werden, 100 - prozentiger Gewinnengang, behaupte ich.

Jedenfalls gehen auf das Konto überhegter Wildstände: Vernichtung von Tanne, Buche und Eiche in weiten Gebieten, damit Versagen der Naturverjüngung, Anbau von gefährdeten Reinbeständen, Verschlechterung der betriebswirtschaftlichen Lage.“ Soweit REBEL. Als REBEL das geschrieben hat, betrug der Rehwildabschuss in Bayern etwa 100.000 Stück, KÖSTLER hatte den Anstieg auf etwa 130.000 Stück zur Zeit des Reichsjagdgesetzes erlebt. Heute ist er mit gut 250.000 Stück doppelt so hoch.

Ergebnisse der Enquetekommission

Fast 80 Jahre nach REBEL beurteilt die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages (1994) die Auswirkungen der Schalenwildhege wie folgt:

„In vielen Regionen der Bundesrepublik verursachen zu hohe Schalenwildbestände erhebliche Waldschäden. Das größte Problem stellt dabei der Verbiss von Jungpflanzen dar, - vor allem bei Laubbäumen und Tannen -, der die Naturverjüngung häufig verhindert. Darüber hinaus führt der selektive Verbiss einzelner Krautpflanzen und Sträucher zur Veränderung der Konkurrenzverhältnisse. Dadurch werden Arten verdrängt, während sich andere stark ausbreiten können. So konnte zum Beispiel von BERGMANN (1993) nach-

gewiesen werden, dass die starke Ausbreitung von Sandrohr in den Wäldern der östlichen Bundesländer auf den Verbiss anderer Krautpflanzen zurückzuführen ist..... Darüber hinaus ist der Verbiss ein grundlegendes Hemmnis für die Umsetzung einer naturgemäßen Waldbewirtschaftung, da diese auf die Naturverjüngung angewiesen ist und zudem kaum Schutzmaßnahmen wie etwa das Einzäunen ergriffen werden können“.

Anzufügen ist, dass einige wirtschaftlich besonders wichtige Baumarten (z.B. Ahorn, Kirsche und Buche) durch Wildverbiss so verkrüppelt werden, dass sie zur Wertholzerzeugung nicht mehr geeignet sind.

Widerstand gegen die praktizierte Hegejagd

Über ein Jahrhundert änderte sich also nichts an der deutschen Hegejagd. Zum Wortführer einer jagdlichen Opposition wurde der Bund Naturschutz in Bayern. Angeregt durch HORST STERNs Kritik und den heftigen Streit um Jagdfragen beim Entstehen des ersten Nationalparks im Bayerischen Wald, stellte er 1971 erstmals ein Programm „Jagd als angewandter Naturschutz“ vor. 1976 wurde anlässlich einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft in Lohr a.M. eine völlig neue Allianz für den Wald gegründet:

Die Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft, die sich in Ihrem jahrzehntelangen Bemühen um naturnahe, gesündere Wälder stets auch mit den jagdlich bedingten unerträglichen Schalenwildbeständen streitbar auseinander gesetzt hatte, fand öffentliche Unterstützung durch den mitgliederstärksten Naturschutzverband Bund Naturschutz.

Die bayerische Schutzgemeinschaft Deutscher Wald unter dem waldd verbundenen Landtagspräsidenten HANAUER schloss sich diesem Bündnis ebenso an, wie die Gruppe Ökologie, die seinerzeit unter ihrem Sprecher, dem Nobelpreisträger KONRAD LORENZ, die ökologische Diskussion entscheidend angestoßen hatte. Bei dieser Tagung hielt HORST STERN eine vielbeachtete Festrede über den Wald des Bürgers. RICHARD PLOCHMANN stellte das neue Waldprogramm des BN mit gewichtigen Aussagen auch zur Jagd vor. Als Katalysator zwischen Wald, Naturschutz und Jagd erwarb sich v.a. GEORG SPERBER, ehem. Leiter des Forstamts Ebrach, große Verdienste.

Waldgesetz für Bayern

1975 entstand ein neues Waldgesetz für Bayern. Nachdem dieses zeitgemäße Gesetz - erstmals in Deutschland richtungweisend „Wald“- Gesetz genannt - zustande gekommen war, beauftragte der waldfreundliche Minister für Land- und Forstwirtschaft HANS EISENMANN die PLOCHMANN'sche Arbeitsgruppe damit, unter dem Motto „Wald 2000“ forstpolitische Perspektiven zu erstellen.

Auch zur Jagd wurden genaue Vorschläge gemacht. So wurde angeregt, dem jagdlichen Trophäenkult innerhalb der Forstverwaltung dadurch ein Ende zu setzen, dass künftig die üblichen, für das jagdlich-forstliche Selbstverständnis so einflussreichen Gratisabschlüsse von starken Trophäenträgern abgeschafft werden. Der Minister reagierte verständnisvoll. Doch sein Ministerialdirektor gab zu bedenken, dass es ohne den Anreiz, einen starken Trophäenträger erlegen zu dürfen, schwierig werde, bedeutende Stellen im Innendienst zu besetzen. Das war ein peinlicher Beleg für die enorme Bedeutung der Trophäenjagd im Wertesystem einer forstlichen Verwaltung noch gegen Ende des 20. Jahrhunderts.

Ministerpräsident STOIBER hat mit einem Machtwort diesem überlebten feudalen Unwesen ein Ende bereitet. Ausgerechnet der Rechnungshof hat die Missstände kritisiert, unter denen eben dieser Leiter der Forstverwaltung seinen „Pensionshirsch“ erlegt hatte und die Anlass für STOIBERs Machtwort waren. Für Zeitzeugen war dieser Vorfall ebenso trostreich wie symbolträchtig. Denn auch in der abgehobenen Förster- und Jägerwelt geht der Krug nur solange zum Brunnen, bis er bricht.

Dem Ansehen unseres Berufsstandes wäre es dienlicher gewesen, hätte man 1976 rechtzeitig aus eigener Einsicht die überholten Privilegien aufgegeben. Lediglich ein Jahrgang Weihenstephaner Forststudenten hatte sich seinerzeit verpflichtet, später als Staatsbeamte auf das unentgeltliche Erlegen starker Trophäenträger zu verzichten. Niemand entrüstete sich über diesen Vorgang mehr als deren eigener Berufsstand.

Unsere Zunft ist fest mit ihren jagdlichen Wurzeln verbunden. Nach HASEL (1985) stand mindestens seit dem 18. Jh. in der Tätigkeit der landesherrlichen Forstbediensteten die Jagd eindeutig im Vordergrund. Die Förster

mussten „hirsch – und holzgerecht“ sein. Und SPERBER (1998) merkt zynisch an: „..... Aus Jägertum entstanden ist deutsche Försterei....“.

Das Badische Forstgesetz von 1833 bestimmte zum ersten Mal, dass Bezirksförster im Forstfach geprüft und befähigt sein müssen. Und es schreibt zwingend die forstliche Ausbildung am Polytechnikum in Karlsruhe vor.

Waldbau hinter Gittern

Waldbau fand und findet immer noch hinter Zäunen statt. In der Ökojagd vom Februar 2005 schreibt SEBASTIAN VON ROTENHAN: „Wo ein Kulturzaun steht, gibt es zuviel Wild, er ist geradezu der sichtbare Beweis dafür. Ich nenne die Arbeit mit dem Kulturzaun immer „Gefängnisforstwirtschaft“. Stabile Wälder dürfen nur „hinter Gittern“ wachsen. Man hat sich vielerorts derart an diese Zäune gewöhnt, dass sie vom Bürger schon als normaler Bestandteil der Wälder angesehen werden“.

Die Größe des Zaunes bestimmt das waldbauliche Handeln in Säumen oder Zonen. Zu Beginn meiner Tätigkeit in Weihenstephan 1976 wurden mindestens 80 % der Waldfläche Bayerns nach Kahlschlag künstlich verjüngt. Selbst die Fichte wurde verbissen. Mitte der 90-er Jahre monierte der Bayerische Rechnungshof, dass im bayerischen Staatswald Zäune stehen, deren Gesamtlänge von München nach Peking reicht. Ungeeignete Waldbauverfahren und Wildverbiss zusammen führten großflächig zum Scheitern der angestrebten Naturverjüngung vor allem von Laubbaum- aber auch Laub- und Nadelbaum-mischbeständen.

Um zaunlosen Waldbau zu erleben, musste man schon in bäuerliche Plenterwälder, ausgesuchte Forstbetriebe, in Wälder der Schweiz oder nach Slowenien fahren.

Die Dimension des Wildverbisses wurde oft nicht erkannt und auch kaum berücksichtigt. Das betrifft Waldschützer ebenso wie Vegetationskundler und Waldbauer. (Beurteilung von Urwäldern oder Vegetationsgesellschaften). Ernsthaft diskutiert wurden die Probleme mit der Naturverjüngung der Buche im Spessart oder auch in Hessen, die auf die „Buchennüchternheit“ der Böden zurückgeführt wurden.

Neuorientierung der Jagd

Als Konsequenz der bisherigen Wald- und Jagdgeschichte ergibt sich eine notwendige Neuorientierung der Jagd. Die Vorbehalte gegen das Töten unserer tierischen Mitgeschöpfe wachsen. Die Jäger müssen vernünftige Gründe ins Feld führen, wie sie das Tierschutzgesetz für das Töten von Tieren erfordert.

Der Bürger wird sich seines verfassungsmäßig garantierten Grundrechts auf Naturgenuss, das neben dem freien Betretungsrecht von Wald den Anblick vertrauter Wildtiere einschließt zunehmend bewusster, und er wird dieses Recht einfordern.

Für die bisherige Hege mit dem Futtersack, die allein beabsichtigt, Wildtiere zu vermehren, um nachher umso mehr davon schießen zu können, wird kein vernünftiger Mensch Verständnis haben. Er wird auch kein Verständnis dafür aufbringen, dass natürliche Konkurrenten um die Beute als „Raubzeug“ oder „Räuber“ bekämpft werden. Die Jagd darf nicht auf Kosten der natürlichen „Fressfeinde“ gehen, die von ihrer Beute leben müssen, im Gegensatz zu uns mitteleuropäischen Menschen.

Die einzige künftig unumstrittene Form einer „Hege“ wird die Sicherung und Neugestaltung von Lebensräumen für Wildtiere sein. Hier liegt auch ein Feld für eine sinnvolle Zusammenarbeit mit dem Naturschutz.

Nach der Ausarbeitung dieses Vortrags habe ich die neue Ausgabe der ÖKOJAGD gelesen. Im Leitartikel schreibt die Vorsitzende des ÖJV, ELISABETH EMMERT, dass „der/die eine oder andere von Ihnen im ersten Moment seufzen mag „schon wieder Wald und Wild, der ÖJV reitet wieder sein Lieblingssteckenpferd“. Bei jedem Waldfreund ist spätestens nach der Lektüre des aufrüttelnden Beitrags von SEBASTIAN VON ROTENHAN „.....damit keiner sagen kann, er habe es nicht gewusst!“ wieder bewusst, dass die Forderung „Wald vor Wild“ eine nachhaltige Aufgabe des ÖJV sein muss, vergleichbar mit der immer wiederholten Aufforderung der christlichen Kirchen, Nächstenliebe zu praktizieren oder der Forderung an Politiker, soziale Gerechtigkeit zu einer der Maxime ihres Handelns zu machen.

Wald als Wildtierschutzgebiet der Bürger

Wir werden weiter darauf hinweisen müssen, dass in Staatsjagdgebieten sich vieles zu verändern hat. Das bayerische Naturschutzgesetz schreibt verbindlich vor, dass ökologisch besonders wertvoller öffentlicher Grundbesitz vorrangig dem Naturschutz zu dienen hat. Ein erheblicher Teil ökologisch besonders wertvoller Wälder in Bayern ist im Besitz von Staat und Kommunen.

Die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinien der EU (1992) als Konsequenz der Biodiversitätsresolution der Umweltkonferenz von Rio de Janeiro weisen die Buchenwälder, die Eichen-Hainbuchenwälder und Mittelwälder als besonders schützenswerte Lebensräume aus (im Rahmen des Schutzgebietssystems „Natura 2000“). Damit verträgt es sich auch nicht, dass in Staatsjagden durch hohe Wildstände sowohl die Baumarten, als auch die zu den Ökosystemen Wald gehörenden Wildpflanzen eliminiert oder Rote-Listen-Arten bejagt werden, z.B. Waldschneepfen, Krick- und Spießenten, Graureiher oder die mäusefressenden Kleinraubtiere wie Iltis, Mauswiesel und Baumarder.

Nach der Jagdnutzungsanweisung von 1998 soll der Wildbestand artenreich, gesund und der Landeskultur angepasst sein. Bedrohte Tierarten sind zu schützen, die Belange des Tierschutzes sind bei der Jagdausübung zu berücksichtigen.

Seit Jahren fordert der Bund Naturschutz in seinem Waldprogramm jede Art von Vogeljagd in den Staatswäldungen einzustellen, aber nicht nur in den Wäldern, sondern auch auf den großen bayerischen Flüssen und Seen. Darüber hinaus fordert der Bund Naturschutz, den öffentlichen Wald als Wald der Bürger zu pflegen, in dem Jagd auf die unumgängliche Reduktion weniger Arten zurückgenommen wird.



Prof. Dr. Fredo Rittershofer bei der 10-Jahresfeier des ÖJV Bayern 1998

Jagen vor dem Reichsjagdgesetz

Wulf-Eberhard Müller, Dürrwangen

„Die große Jagdlust der Fürsten hat fast überall abgenommen, mit ihr die abgeschlossene Jägerzunft und das ganze wilde Jägerthum - und welche Milde und Humanität belebt nicht jetzt unsere Staatsverwaltungen im Vergleich zur Vorzeit“

schrrieb 1842 der niedersächsische Forstmann K.F. BAUR nach einer Bereisung aller deutschen Bundesstaaten. Bei einer Betrachtung der Szene gut 150 Jahre später würde er sich mehr als wundern, wenn er sehen könnte wie fest inzwischen die Interessen des „Jägerthums“ in allen Verwaltungen der Bundesländer gesetzlich verankert sind.

Bis zum REICHSJAGDGESETZ 1934, das sich inhaltlich wohl in Form des BUNDESJAGDGESETZES weitgehend unverändert in das nächste Jahrtausend hinüberretten wird, waren für die heutige Situation von

WALD UND WILD
WILD UND FELD
JAGD UND JÄGER

drei Entwicklungen von entscheidender Bedeutung:

1. Der Einfluß der französischen Revolution 1789 - 1794 bis zur jagdlichen Wende 1848, die zur Abschaffung der Feudaljagd und vor allem zur Geburtsstunde des jagenden Grundeigentümers, des sogenannten Bauernjägers, führte.
2. Die Neuorganisation der „Jägerzunft“ nach 1848 in Jagdschutzvereinen und der lange Marsch der städtisch-bürgerlichen Jägerei bis zum „Reichsbund Deutsche Jäger-schaft“, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts unter Führung des „Trehänders der deutschen Jagd“, Reichsjägermeister Hermann GÖRING.
3. Der Wildschadenersatz im Wald seit 1850 ist bis heute ein trauriges Kapitel. Es reicht von dem einst waldfreundlichen königlich bayerischen „Gesetz, den Ersatz des Wildschadens betreffend“ 1850 zum „Reichswildschutzgesetz 1934“ oder von der Schadenser-

satzpflicht des Jägers zur Zaunpflicht des Waldbesitzers!

I. DER EINFLUSS DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION

Von der jagdlichen Massentierhaltung der Feudalzeit zur Fastausrrottung von Hirsch und Sau - ein Preuße greift in Franken durch!

Zum besseren Verständnis:

Hirsch und Sau waren im Gegensatz zum relativ seltenen und unscheinbaren Reh über Jahrhunderte hinweg die gehätschelten Hauptwildarten landesherrlicher Jagdprivilegien. Sie waren vor allem zur Zeit der höfischen Prunkjagden der Hauptnährboden für einen florierenden Berufsjägerstand, der später in die Forstverwaltungen übernommen wurde. Mehr hirsch- als holzgerecht! Selbst heute kann man noch in forstlichen Amtsstuben folgenden Reim finden:

„Aus Jägertum entstanden
ist deutsche Försterei.
Kommt jenes einst abhanden,
ist diese auch vorbei.“

Pfarrvikar A. J. JÄCKEL - ein intimer Kenner der bayerischen Fauna aus Wendelstein bei Nürnberg schreibt 1849 rückblickend zum Rotwild in Franken:

„Bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts gab es in den Markgraftchaften Bayreuth und Ansbach, in letzteren besonders in den Oberämtern Ansbach, Cadolzburg, Roth, Schwabach und Windsbach, dann im Nürnberger Reichswalde unsäglich viel Hochwild. Die meisten Waldungen sahen Tiergärten ähnlich, die an den Waldsäumen gelegenen Felder konnten nicht mehr bebaut, die Feldfrüchte auf den Fluren nur durch eigens hierzu bestellte Hirschenhüter, und da nur notdürftig, geschützt werden, was manchen Gemeinden in ein paar Decennien Tausende von Gulden kostete und Ursache zu unablässigen Beschwerden über Wildschaden war - ... Mit und unter der preußischen Regierung (von 1796 an) wurde das Hochwild in allen markgräf-

lichen Forsten, wie auch im Reichswalde niedergeschossen.“ (SCHWENK)

Es sollen allein in den einzelnen Wildmeistereien des Nürnberger Reichswaldes zwischen 1000 und 1300 Stück Rotwild abgeschossen worden sein.

Eine wirtschaftlich sinnvolle „Staatsaktion“, da die ländliche Bevölkerung ihre Abgaben und Steuern wegen der Wildschäden im Feld nicht mehr im notwendigen Umfang an den preußischen Staatsäckel leisten konnte.

Die preußische Regierung wurde in Ansbach-Bayreuth von dem später als Staatskanzler berühmten Carl August Freiherr VON HARDENBERG repräsentiert. Kein Jäger! „Sein lebelang mit den Weibern unredlich“, aber ein 200 Jahre anhaltender Segen für den mittelfränkischen Wald! Es bleibt für uns Franken bis heute die Frage: Können in unseren Wäldern nur Preußen für Ordnung sorgen?

Carl August Freiherr VON HARDENBERG

1791 Dirigierender (!) Minister zu Ansbach-Bayreuth ließ 1796 das „unsäglich viele Hochwild in allen markgräflichen Forsten und im Reichswalde niederschließen“. Damit Lösung des Rotwildproblems. Schon 1795 maßgeblich am Baseler Frieden beteiligt. Ab 1810 preußischer Staatskanzler und bedeutender Reformler - Bauernbefreiung! Prägte entscheidend den modernen preußischen Staat.

„Unter dem Einfluß der Aufklärung wurden diese enorm zu Schaden gehenden Rot- und Schwarzwildbestände des 18. Jahrhunderts schon bis zu den napoleonischen Kriegen entscheidend dezimiert“ (LINDNER).

Dies war die verständliche Gegenreaktion auf die unerträglichen Flurschäden durch Reiter, Hundemeuten und Fußvolk bei den Hetzjagden nach französischem Vorbild, den Parforcejagden. Mancher Ökonom und Politiker lauscht heute verzückt den Klängen der Parforcehörner anlässlich von Hubertusmessen, Trophäenschauen und Geburtstagsständchen, nicht wissend, daß sie vor fast 200 Jahren die schaurige Begleitmusik für die mutwillige Verwüstung der Felder ihrer Urgroßväter lieferten.

Rotwild und Schwarzwild kamen schließlich um 1830 in Bayern außerhalb der königlichen und fürstlichen Gehege nur noch sporadisch als Wechselwild vor. Ein Zustand an dem sich bis nach dem 1. Weltkrieg nur wenig änderte. Wurden um 1865 in ganz Bayern knapp 2000 Stück Rotwild pro Jahr erlegt, so sind es heute knapp 10.000 Stück. Schwarzwild, die „Wildsau“, kam als Flurschädling, dessen Hege bis heute verboten ist, erst wieder nach dem 2. Weltkrieg in freier Wildbahn vor.

Vom Hirsch des kleinen Mannes

„Die Rehjagd in Bayern muß in älteren Zeiten nur unbedeutend gewesen sein ...“ schrieb Franz V. KOBELL 1858 im „Wildanger“.

Das Rehwild war, ganz im Gegensatz zu heute, auch bei uns selten und jagdwirtschaftlich unbedeutend. Nachdem sein Hauptnahrungskonkurrent, das Rotwild - es frisst alles, was Rehe gern mögen und bevorzugt zusätzlich Gras und Baumrinde - verschwunden war, setzte eine z.T. stürmische Vermehrung bis zur 1848er Revolution ein. Hier einige Beispiele aus gut gehegten Revieren um München:

„Um München war der Rehstand in mehreren Revieren vor dem Jahre 1848 ein ausgezeichneter und auf den Jagden, welche Maximilian I. und König Ludwig bei Sendling hielten wurden mehrmals 100 - 136 Rehe und gleichzeitig gegen 400 - 1000 Hasen erlegt. Im Lochheimer-Schlag wurden um 1845 in freier Jagd in einem Bogen 135 Rehe, darunter über 100 Böcke, geschossen.“

(V. KOBELL)

Vom Charme des Waldes zum Waldschädling 1848

Das alte Lied: Rotwild geht, Rehwild kommt! Das einst „unscheinbare Reh“ hatte sich in kurzer Zeit in Bayern kräftig vermehrt, vor allem auch in dem fast rotwildfreien Mittelfranken. Dies zeigt die *Beschwerde der Gemeinde Wachstein* bei Gunzenhausen über Wildschaden vom 14. März 1848 überdeutlich.

Es wird darin vom Wildfraße im Wald, von verhaßtem, Katzen schießenden Forstpersonal und von Bauern berichtet, denen die Augen aufgegangen sind. Hier die Klage an den

Fürsten V. WREDE mit geradezu klassischen Formulierungen in Auszügen:

„Durchlauchtigster Fürst! Gnädigster Fürst und Herr!“

Es hat bisher Euer hochfürstliche Durchlaucht nicht gefallen, auf Klagen welche in Verbindung mit mehreren anderen Gemeinden, auch die hiesige über Wildschaden erhob, eine tröstliche Zusicherung zu ertheilen oder auch den Beschwerdegrund ernstlich abzustellen.

Gezungen durch den bittersten Schaden in Feld und Wald, erimuthigt durch die Volksstimme, welche sich in allen Gauen Deutschlands regt, und gehoben von dem Bewusstsein des guten Rechts, tritt die Gemeinde Wachstein ... noch einmal vor Euer hochfürstliche Durchlaucht mit dem dringenden Antrage:

dass ungesäumt zur Beschwichtigung der bedrohlichen Volksstimmung eine bestimmte und feste Anordnung dahin erfolge, dass der alles Maas überschreitende Wildstand in hiesiger Flurmarkung in der nächsten Jagdzeit verringert und unschädlich gemacht werde.

Die Gründe, die zu dieser Klage zwingen, sind folgende:

1. *Unsere Feldgründe und Privatwaldungen, von welchen wir Steuern und Abgaben zu tragen haben, werden verwüestet wie der Augenschein dartut, wenn man anders sehen will, denn das Wild wird absichtlich und geflissentlich gehegt und zu vermehren gesucht. Daher wimmelte im jüngsten gelinden Winter unsere Flur vom Wilde und unser Eigenthum zeigt Beschädigungen, die wir uns nun und nimmer gefallen lassen können. Diesen, besonders vom Rehstand verübten Wildfrasse, wodurch junge Schläge vom Boden abgefressen werden, dass viele eichene und steinbuchene Stöcke zuletzt gar aussterben. .*
2. *Wir sehen zwar ein, dass ein vermehrter Wildstand das Einkommen und das Vergnügen des Jagdeigenthümers erhöht, allein nach unseren Begriffen von Besitz und Recht, halten wir es für unverantwortlich vor Gott und vor der Welt,*

wenn jemand sey es Fürst oder Bauer sich bereichern oder Vergnügen will mit anderer Leute saurem Schweiß ...

3. *Je fetter und zahlreicher das Wild sich in Feld und Wald zeigt, desto mächtiger ist die Versuchung zur Wilddieberei und je grösser der Wildschaden der Grundeigentümer ist, desto näher ist die Selbsthilfe ...*
4. *Die Zeit ist vorüber, dass hohe Herren einen Haasen höher als einen Waitzenacker, und einen Hirsch höher als das Leben eines Bauern anschlagen durften ...*
5. *Das Jagdpersonal Euer hochfürstlichen Durchlaucht soweit dasselbe bei der hiesigen Flurmarkung theilhaftig ist, hat sich ebenso verhasst als verächtlich gemacht.*

Gleichzeitig geht dasselbe an den Beschädigungen vorüber, die wir in Feld und Wald erleiden, den man will nicht sehen, aber unsere Hecken und Gärten werden bey Tag und Nacht abvisitiert, obgleich nichts gefunden wird und wenn eine Katze, die wir uns der Mäuse wegen auf Befehl der königlichen Regierung halten über Zaun oder Hecken hinausschaut, so wird sie um ihrer Nase willen totgeschossen und die toten Katzen, welche allenthalben als Aas herumliegen geben dem Jagdbezirk Euer hochfürstlichen Durchlaucht das Aussehen einer ausgedehnten Fallmeisterei.

Wir aber setzen Thier an Thier, Recht an Recht und werden, wenn die Katzen nimmer dürfen, selber maussen. Dass aber die Achtung gegen solches Forstpersonal, nicht gross sein kann, ist klar ...

*Wir kennen die Zeichen der Zeit, welche grosse Dinge in ihrem Schosse birgt und hoffen und wünschen, dass, **nachdem selbst den Bauern die Augen aufgegangen sind**, Deutschlandsfürsten, die Letzen sein mögen, welche die Mahnung der Zeit begreifen ...“*

Soweit der Situationsbericht 1848 aus fränkischen „Feldgründen und Privatwaldungen“. Oder: Alles schon einmal dagewesen!

Zusammenfassend kommt BENINDE nicht von ungefähr zum allgemeinen Verständnis der Jagd für West- und Süddeutschland zu folgendem Schluß:

„Fürsten und Herren und die Förster und Jäger als die Herrenknechte“ haben die Stellung des Volkes zur Jagd in unheilvoller Weise geprägt, die bis in unsere Tage fortwirkt. Als König Wilhelm I. von Preußen nach dem Kriege 1866, dem auch das Herzogtum Nassau zum Opfer fiel, in Koblenz weilte, da brachte ihm das nassauische Volk eine Adresse dar, die in dem Wunsche gipfelte: „Majestät, schütze Se uns vor unserem Fürste und seine Jagdknechte!“

Und W.H. RIEHL schreibt über Ursache und Wirkung in seiner „Nassauischen Chronik des Jahres 1848“ (HASEL):

„Wer bereitete eigentlich die Revolution in Nassau vor? Die Hirsche und Rehe taten es, welche nachts in den Kornfeldern weideten; sie waren die eigentlichen Demagogen, die Aufreizer zum Mißvergnügen, sie waren es, die dem armen Bauersmann die ersten liberalen Ideen einpflanzten.“

Frankfurt 1848: die jagdliche Wende vor 150 Jahren!

Mit 3 Sätzen legte schließlich die Nationalversammlung zu Frankfurt/M. 1848 den Grundstein zu einer neuen Jagdgesetzgebung, im Grundsatz liberal und demokratisch:

- 1. Die Jagdgerechtigkeit auf fremden Grund und Boden, Jagddienste, Jagdfrohnden und andere Leistungen für Jagd Zwecke sind ohne Entschädigung aufgehoben.**
- 2. Jedem steht das Jagdrecht auf eigenem Grund und Boden zu.**
- 3. Der Landesgesetzgebung ist es vorbehalten zu bestimmen, wie die Ausübung dieses Rechtes aus Gründen der öffentlichen Sicherheit zu ordnen ist.**

Jeder Grundbesitzer konnte - wenn auch nur bis 1850 - auf seiner Scholle frei jagen und fast ein jeder tat es! Das war die Geburtsstunde des Bauernjägers.

Vom Frohner zum fröhlichen Jäger, mit klingendem Spiel zur Jagd!

Aus dem Finnegebirge in Thüringen - der heutige Zustand der Thüringer Wälder nach der Wende 1989 ist in diesem Zusammenhang in Sachen Wildschäden übrigens „sehenswert“ - wird ein drastischer Bericht über die jagdlichen Verhältnisse während der Revolutionszeit überliefert (HASEL):

„Im Laufe des Jahres 1848 wurden in unserem gesegneten Thüringen die sämtlichen schönen Jagden durch das Machtwort „Jagdfreiheit“ in kurzer Zeit ruiniert. Wer nur eine Flinte hatte und sie tragen konnte, machte sich auf die Beine, um an dem Verteilungskrieg gegen das arme Wild teil zu nehmen. Es gab Gemeinden, welche mit klingendem Spiel zu diesen Freuden auszogen... Man hörte von großen Mondscheinjagden. Besonders in den Abendstunden hörte man, soweit das Ohr reichte, ein fast ununterbrochenes Feuern.“

Über die Auswirkungen dieses Treibens erfahren wir aus gleicher Quelle:

„Man durfte es wohl mit Recht als Mäzerrungenschaft bezeichnen, daß das Wild durch die ewige Verfolgung an Klugheit gewonnen hat. Von den Freuden des Anstandes und des Pirschganges konnte keine Rede mehr sein. Kein Hase wagte es, sein Lager vor gänzlich eingetretener Dunkelheit zu verlassen. Kein Reh ließ sich mehr zu gewöhnlicher Pirschgangszeit erblicken...“

Das Forstamt Emmendingen in Baden legte im März 1848 eine Anzeige über das eigenmächtige Schießen und Jagen auf der von Forstmeister Schrikkel gepachteten Domänenjagd vor:

„Schon seit 8 Tagen schießen die Grafenhausener ohne behindert zu werden, sämtliche Hasen und Rehe schon 80 an der Zahl im Felde tot. Vor 3-4 Tagen haben sie mir 30 Rehe getötet.“ (HASEL)

Die Aufhebung sämtlicher jagdpolizeilicher Vorschriften, die Abschaffung der Schonzeiten und die große Zahl der Jäger brachte manche Tierart an den Rand der örtlichen Ausrottung. Vor allem das Rehwild wurde vom plötzlich jagdberechtigten Bauern mit Schlinge, Schrot und Hunden extrem verfolgt.

Bauernjäger Mischwaldheger!

Man muß sich fragen, welche Auswirkungen dieser bei hegenden Förstern äußerst verhaßte neue Jägertyp mit seinen erfolgreichen Jagdmethoden hatte.

Wolf, Bär und Luchs, heute mehr denn je als Garanten für eine natürliche und effektive Schalenwildregulierung gepriesen, waren plötzlich für kurze Zeit in zweibeiniger Form wiederauferstanden. Die Hauptverursacher der Verbißschäden im Wald - Rehwild (Rotwild) und Hase -, waren in kürzester Zeit auf ein walddverträgliches Maß einreguliert. Und das alles ohne jede Jagdbürokratie! Die Jagdberechtigung der Grundeigentümer brachte 1848 wie man heute sagen würde: Eine schnelle und unbürokratische Hilfe für den Wald.

Deshalb gelten nicht umsonst die Jahrzehnte „um 1848“ als die „goldene Aufbauzeit des Waldes“. Die Schadenwildbestände waren auf natürliche, walddverträgliche Größenordnungen zurückgedrängt. Unsere schönsten 120 - 170jähri-gen Mischwälder mit Eiche, Esche, Ahorn und Tanne, um nur die verbißempfindichsten Bäume zu nennen, sind bereedte und für jedermann leicht erkennbare Zeugen dieser walddfreundlichen Zeit - Bauernjägerzeit!

Ende der „unsinnigen Bauernwirtschaft“

Die Gegenreaktion des konservativen Jägertums ließ verständlicherweise nicht lange auf sich warten. Mit der „unsinnigen Bauernwirtschaft“ (V. KOBELL) war es deshalb bald vorbei.

Pfarrer A. J. JÄCKEL schreibt dazu 1849:

„Bis zu dem für die Jagden verhängnisvollen Jahr 1848 war in den meisten Gegenden Frankens ein vortrefflicher Rehstand (auf einem einzigen Revier im Landgerichte Schwabach wurden im vergangenen Jahre bis zum Februar über 800 Stück geschossen und trotzdem sind noch Rehe da), welcher aber durch Wildfrevel und ganz besonders durch die, bis auf wenige ehrenvollen Ausnahmen, fast allerwärts geübte schmach-

volle Aasjägerei dermaßen geschwächt worden ist, daß einige Jahre nöthig sind, bis er sich wieder erholen kann. Da der Landmann alles Wild niedergeschossen wissen will, so wird der Rehstand nicht leicht wieder seine frühere Stärke erreichen, in manchen Gegenden ganz verschwinden, in den größeren und großen Waldungen aber je nach den Verhältnissen in bedeutenderer oder geringerer Anzahl sich erhalten.“ (SCHWENK)

JÄCKEL sollte mehr als Recht behalten. Von nun an bildeten die großen Reviere und vor allem die Waldreviere des Staates und des Adels unerschöpfliche Reservoirs für den stets auf Erfolg jagenden angrenzenden Bauernjäger.

Dieses „Jagdunflug“ (KITZ) wollte man mit dem „Gesetz vom 30. März 1850 die Ausübung der Jagd betreffend“ einem reinen Polizeigesetz - abstellen oder zumindest stark eindämmen. Der kurzfristig „entbürokratisierten“ Jagdfreiheit folgten massive, bürokratische Einschränkungen per Gesetz.

Wesentliche Neuerungen durch das Jagdgesetz 1850:

„Gesetz, die Ausübung der Jagd betreffend, nach dem Befehle Seiner Majestät des Königs: der geheime Sekretär des Staatsrathes, Rath Seb. V. Kobell“

1. Das Jagdrecht ist Bestandteil des Eigentums an Grund und Boden.
2. Die Ausübung des Jagdrechtes durch den Grundeigentümer ist nur zulässig bei einem zusammenhängenden Grundbesitz von 240 Tagwerken (= 81,755 ha) im Flachland und 400 Tagwerken im Hochgebirge. Damit war das Revierjagdsystem auch in Bayern geboren.
3. Alle anderen Grundbesitzer hatten sich zu Genossenschaftsjagden zusammenschließen, deren Jagdrecht die Gemeinden durch Verpachtung ausübten. I.d.R. über öffentliche Versteigerung bei einer Pachtdauer von 6 Jahren. Beschränkung der Pächterzahl auf 3 pro Jagdbezirk.

4. Beachtung der feld-, forst-, jagd- und sicherheitspolizeilichen Vorschriften.

5. Einführung der Jagdkarte.

Der Erfolg dieser Einschränkungen stellte sich nur langsam ein, wurde später aber um so durchschlagender.

Ein Kuriosum am Rande:

Den Schullehrern, früher den Bauernjägern nahestehend, hat man schon 1 Monat später „Auf Seiner Königl. Majestät allerh. Befehl“ die Pachtung der Jagden im Schulsprengel unbedingt verboten.

„Europas Hirschgazelle“, Totgesagte leben länger!

Der Jagdklassiker und königlich-bayerische Revierförster Carl Emil DIEZEL

nahm das Reh erst 1856 in die 2. Auflage seines Buches „Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd“ auf, mit dem pessimistischen Vorspann:

„Seitdem aber das deutsche Jagdwesen parlamentarisch organisiert, oder vielmehr desorganisiert worden ist, sind die früheren Meinungsverschiedenheiten auf einmal ausgeglichen. Das Schwarzwild, wie das Rotwild und das ziegenfarbige Damwild sind bereits aus der Natur fast so gut wie verschwunden und existieren nur noch in Thiergärten, Museen und Bildgalerien. Dem Reh hat man ebenfalls das Prognostikon gestellt, daß es bald nur noch in Menagerien zu finden sein werde.“

DIEZEL sollte sich gewaltig täuschen. Er hatte nicht mit dem durchschlagenden Erfolg gesetzlicher Rehhege gerechnet wie folgende Strecken zeigen:

Wurden in Bayern 1865 circa 20.000 Rehe erlegt, so sind es heute rund 230.000. In der gesamten Bundesrepublik wird sogar die phänomenale Zahl von über 1 Mio Rehen erlegt! Ein deutlicher Beweis für den durchschlagenden Erfolg gesetzlicher Rehwildhege, aber auch für die Anpassungsfähigkeit und Vermehrungsfreude des Rehwildes bei günstigen Lebensbedingungen. Intensive Land- und Forstwirtschaft produzieren mehr denn je leichtverdauliche Kost für Rehe. Mit Sicherheit der Hauptmotor für die Bayer. „Rehwildichte“.

II. NEUORGANISATION DES „JÄGERTHUMS“

Zwei Jägerwelten, Waidmann und Bauernjäger

Die relativ kurze „Lehrzeit“ hatte dem Landmann genügt, um sich mit den Gewohnheiten des Wildes und den äußerst erfolgreichen Jagdmethoden vertraut zu machen. Er kannte sich mit dem Verhalten des Wildes in Wald und Feld perfekt aus und war nicht durch tausend Wenn und Aber der Wildbiologie angekränkelt. Von da an lassen sich zwei Entwicklungslinien im deutschen Jagdwesen verfolgen. Auf der einen Seite der „Bauernjäger“, der zäh seine neuen Rechte verteidigte und stets auf Erfolg, auch bei geringer Wilddichte jagte und auf der anderen Seite die „waidgerechte Jägerei“ des Bürgertums, die mangels Hirsch und Sau ihre Liebe ganz der Rehhege widmete.

Jagdschutzvereine, die neue „Jägerzunft“

„Um die Jagd vor weiterem Verfall zu bewahren, entschlossen sich in Nürnberg eine Anzahl gutgesinnter Jäger (als erste in Bayern) 1877 einen Jagdschutzverein zu gründen“. Die städtischbürgerliche Jägerei tat sich mit Förstern, Fabrikbesitzern und Baronen zusammen zum Zwecke der Wildhege. „Die Aufbauarbeit war mühevoll und erforderte viele Opfer an Nervenkraft, Selbstverleugnung, Arbeit und Vermögen... Die treibende Kraft war der kgl. Oberförster Leykam, späterer Forstmeister in Nürnberg-Forsthof.“

Jagdlicher Alltag (Zeitungsnотiz 1879)

Die Jagden wurden vor dem Reichsjagdgesetz 1934 in Bayern für 6 Jahre verpachtet und am Ende der Pachtzeit im letzten Jahr regelmäßig „ausgeschossen“. Stets eine Atempause für die Waldverjüngung!

Unter der geistigen Führerschaft von meist höheren Forstbeamten setzte sich die Hegeideologie mit Rezepturen der Stallviehhaltung wie Füttern, Einkreuzen und Auslesen, immer mehr durch. Die Forstpartie lieferte durch ein umfangreiches Schrifttum - stellvertretend für

viele sei nur an den königlich-bayerischen Revierförster C.-E. DIEZEL und an Forstmeister V. RAESFELD erinnert - den geistigen Hintergrund für eine erfolgreiche Hege.

Forstmeister und Oberförster stellten 1879 bei den 61 Verbänden der rd. 3.600 Mitglieder starken pfälzisch-bayerischen Jagdschutzvereine rd. 50 % der Vorsitzenden! (SYRER)

Insgesamt waren zwar nur 5 % der Jäger organisiert, aber sie waren von Anfang an politisch aktive Vereine mit entsprechendem Einfluß in den beiden Kammern des bayerischen Landtages, vor allem auf die jagdliche Gesetzgebung.

Jagdschutzverein exklusiv: Förster, Fabrikanten, Barone, Bankiers, Ärzte, Richter, Apotheker und der Direktor der Kreisirrenanstalt, aber keine Bauern-jäger!

Nicht die große Masse der professionellen Bauernjäger bestimmte die Geschicke der Jagd, sondern der Zusammenschluß von jagdlich weniger geübten Großgrundbesitzern, hohen Militärs, Adel, höheren Beamten und Großbürgertum. Eine logische Folge war z.B. die ständig zunehmende Einschränkung der Rehjagd bis 1934.

Kampf den Bauernjägern, die Verordnung von 1863:

MÜLLER-USING schreibt zur Rehwildjagd vor 1934:

„Methodisch wurde es, in manchen Gegenden bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts hinein, als Niederwild behandelt, wie heute noch in Frankreich. Man schoß es unabhängig von Alter und Geschlecht, im Herbst und im Winter gelegentlich der Treib- und Drückjagden mit Schrot ab, allenfalls erlegte man im Sommer Sechserböcke mit Schrot oder Kugel.“

Anders in Bayern! Bereits 1863 waren per „Königlicher Allerhöchster Verordnung“ die Rehgeißen und -kitze ganzjährig geschont - gültig bis 1934! Sondergenehmigungen gab es nur für zu Schaden gehende Stücke nach Begutachtung durch das Forstamt, die Bockjagd wurde nur noch vom 1. Juni bis 1. Feb-

ruar erlaubt (heute 16. Mai bis 15. Oktober!). Ein kleiner Trost: *„Rehkitzböcke dürfen vom 1. Januar an zu den jagdbaren Böcken gerechnet werden.“* Gleichzeitig wurde *„das Abhalten von Treibjagden bei Mondschein, dann in den Waldungen während der Monate April, Mai und Juni“* ebenso verboten wie der Gebrauch von *„hochbeinigen, weitjagenden Hunden“*, den Bracken. (Man wird in gewisser Weise an die erst kürzlich erfolgten Empfehlungen der Landesjagdreferenten zum Thema Bewegungsjagden erinnert.)

Die ländliche Jägerei wußte sich jedoch zu helfen. Das aufschraubbare Rehgeweih bei „Fehlabschüssen“ von Geißen gehörte bald zu Standardausrüstung und jede Genehmigung von Sonderabschüssen zur *„Verminderung eines schädlichen Rehbestandes“* war oft gleichbedeutend mit dem Leerschießen eines Jagdbezirkes. Als Ersatz für die hochläufigen Bracken züchtete man niedrigläufige Hunde wie Dachbracken, Niederlaufhunde oder starkknochige Dackel mit entsprechender „Bodenfreiheit“!

Schließlich wurde die Treibjagd an Sonn- und Feiertagen - immer schon die ergiebige Jagdart der ländlichen Jägerei - genau an den Tagen, an denen der Bauernjäger die meiste Zeit hatte, verboten.

Die Verordnung von 1909, weitere Einschränkungen

Diese weitere *„Königliche Allerhöchste Verordnung die Ausübung und Behandlung der Jagd und den Verkehr mit Wildbret betr.“* brachte weitere Einschränkungen für die Rehwildbejagung.

Die Schußzeit für Rehböcke wurde erheblich eingeschränkt, sie dauerte nur noch vom 1. Juni bis 31. Dezember.

Die Jagd auf Rehgeißen und Rehkitze ist weiterhin *„zu jeder Zeit verboten“*.

Und die Genehmigung für Sonderabschüsse von Rehgeißen und Rehkitzen aus *„Rücksichten der Landeskultur“* wird bürokratisch weiter erschwert: *„Im Falle der Genehmigung ist die Schußzeit i. d. R. nicht in die Hegezeit für das männliche Wild zu verlegen, ferner ist die Stückzahl und die Erlegungsart - z. B. Ausschluß der Treibjagd - festzusetzen.“*

Außerdem wurde verboten „Rehwild vor der Zerlegung so zuzurichten, daß das Geschlecht nicht mehr ohne weiteres zu erkennen ist“.

Nur der bis dato allgemein übliche Schrottschuß - auf Hirsch-, Dam- und Gamswild seit 1863 verboten - wurde ausdrücklich aus sicherheitspolizeilichen Gründen beibehalten.

Damit wird der Alptraum des bürgerlichen Sonntagsjägers, der Bauernjäger - von hegenden Förstern als *Fleischjäger und Geißenschießler* diffamiert - immer mehr an die Kette gelegt. Die Hegemoral ist bis in die höchsten Stellen der Ministerialbürokratie vorgedrungen, dort, wo eben Gesetze „gemacht“ und Verordnungen formuliert werden.

Denunziantentum, eine altgermanische Tugend

Neben den wildernden Hunden und Katzen, neben Raubwild und Raubvögeln war sicher der Bauernjäger der Hauptfeind der Jagdschutzvereine. Nachdem eine Bekämpfung mit „Tellereisen und Gift“ schlecht möglich war, wurde wie man sieht der Versuch unternommen, sich den Hauptbeutekonkurrenten per Gesetz vom Halse zu halten.

Auf die Durchsetzungsmethoden der jagdpolizeilichen Vorschriften durch die neuen Jagdschutzvereine verweist SYRER:

„Die Jagdvereine sahen sich daher veranlaßt, einen Beitrag zur jagdpolizeilichen Aufsicht und Kontrolle zu leisten. - Die Vereine zahlten Geldprämien zunächst an jeden, der einen Täter wegen eines Verstoßes gegen jagdpolizeiliche Vorschriften zur Anzeige brachte. Später wurden diese Prämien nur noch an Mitglieder ausbezahlt. Die Prämien lagen zwischen 10 und 30 Mark. Zum Vergleich: der Mitgliedsbeitrag lag bei 2 Mark im Jahr.

Denunziant und Täter wurden unter der Rubrik „Gratifikationen“ in den Jagdzeitungen namentlich veröffentlicht. Jährlich wurden sowohl die Prämien als auch die Geld- und Haftstrafen summarisch ausgewiesen. Es erhielten 1900 in Bayern 137 Personen Prämien in Höhe von 2 397 Mark für die Anzeige von 151 Tätern, die insge-

samt zu 40 Jahren 4 Monaten und 43 Tagen Haft verurteilt worden waren.

Aus dem „Prämien-Verzeichnis des Jagdschutzvereines Schweinfurt von 1883“ ist zu entnehmen, daß z. B. Margaretha Drescher, Schweinfurt wegen „Aneignung junger Hasen“ zu einer Strafe von 3 Mark verurteilt wurde und an den Polizeirottmeister Zink in Schweinfurt 10 Mark Prämie bezahlt wurden.

Sieg der „Jägerzunft“, das REICHSJAGDGESETZ 1934

Mit Einführung des Reichsjagdgesetzes 1934 wurde endgültig der Wandel vom Jagdpolizei zum Jagdhegengesetz vollzogen.

Weitere Verbote:

Die Vorstellungen und Forderungen der „waidgerechten Jägerei“ wurden endgültig Gesetz. Jetzt wurde der rauhe Schuß mit Schrot, Posten oder gehacktem Blei auf Reh- und Schwarzwild verboten. Nicht nur aus „sittlichen“, sondern vordergründig auch wegen der angeblichen Wildbrentwertung aus wirtschaftlichen Gründen.

Die Brackenjagd wird weiter eingeschränkt und das einst ergiebige Abklingeln der Felder wird erstmals in Bayern verboten.

„Die Jagd durch Abklingeln der Felder findet in der Weise statt, daß zwei Personen links und rechts der Dängsseiten des Feldes gehend eine Schnur, an welcher Lärmvorrichtungen meistens Klingeln, befestigt sind, über die Ähren schleifen während die Schützen an den Schmalseiten vorstehen. Diese, namentlich in Gegenden mit ausgedehntem Getreideanbau an Rehwild ausgeübte Jagd ist unwaidmännisch“ (BEHROTT NÖTH).

Die Jagdausübung, ein Fall für „Stubenjäger und Papierrechner“!

Der Wahlabschuß nach einem 3-jährigen behördlichen Abschußplan wird z.B. für Rehwild verbindlich, die Fütterung zur Netzeit verpflichtend (allerdings ohne Strafandrohung

bei Nichteinhaltung!). Die Arrondierung der Jagdbezirke wird angeordnet, um ein Fortfallen der sogenannten Schindjagden zu erreichen. Damit wird der Bauernjäger von der ergiebigen Waldfeldgrenze abgeschnitten. Diese sogenannten Kreisjägermeisterbeschlüsse zur Jagdabrundung haben z.T. bis heute Gesetzeskraft.

Das war das Ende der ländlichen Jägerei. Die Försterideologie der Waidgerechtigkeit und Hege hatte sich durchgesetzt. Forstliches Gedankengut machte sich zunehmend im deutschen Waidwerk breit. Durchforstungshirsch und Zukunftsbock, Altersklassenaufbau, Zuwachsüberlegungen und die althergebrachte Mittenstärkensortierung des Holzes werden auf die Geweihklassifizierung übertragen. Ia, Ib, IIa, IIb-Böcke und -Hirsche gehörten und gehören z.T. bis heute zum Aufartungsvokabular einer amtlich verordneten Reh- und Hirschhege. Die Erbmasse der höfischen Jägerei kommt offenbar wieder voll zum Durchbruch. Hirsch vor Holz! Weite Kreise der Forstpartie hatten sich sehr schnell wieder vom „Hüter des Waldes“ zum „Wildhüter“ zurückentwickelt. Die Trophäenjagd wird zu einer Art „Berufskrankheit“.

„Deutsche Jägerschaft“, das Aus für den Bauernjäger

Der alles bis heute entscheidende Durchbruch gelang mit dem „§ 56 Deutsche Jägerschaft“ des REICHSJAGDGESETZES (RJG). Die Inhaber der Jahresjagdscheine werden in dem „Reichsbund Deutsche Jägerschaft“ zusammengeschlossen, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, die der Aufsicht des Reichsjägermeisters Hermann GÖRING untersteht. „Neben der Deutschen Jägerschaft sind Vereinigungen mit gleicher oder ähnlicher Zielsetzung unzulässig.“ Und: „Der Führer der deutschen Jägerschaft ist der Reichsjägermeister. Er vertritt sie gerichtlich und außergerichtlich.“

In der Präambel des RJG kann man zum Thema „Bauernjäger“ lesen: „Die Ausübung des Jagdrechts aber kann nur nach den anerkannten Grundsätzen der deutschen Waidgerechtigkeit zugelassen werden. Treuhänder der deutschen Jagd ist der

Reichsjägermeister, er wacht darüber, daß niemand die Büchse führt, der nicht wert ist, Sachwalter anvertrauten Volksgutes zu sein.“

Da war es nur logisch, daß es in der Ausführungsverordnung zu „§ 24, Wem der Jagdschein versagt werden kann“ lapidar heißt „(1) Juden erhalten keinen Jagdschein.“

Vom Doktor und Forstmeister zum Kreisjägermeister

Hinter dem Reichsjagdgesetz stand Hermann GÖRING mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit, lange der zweitmächtigste Mann im Staate nach HITLER.

Nicht die Beute steht von da an im Vordergrund, sondern die Trophäenhege, aus dem Rothirsch - früher vom Bauernjäger als seltene Beute verbotenerweise mit Posten sicher erlegt - wird jetzt „Der deutsche Edelhirsch“. Forstmeister und Dr. med. finden sich in der Uniform des Kreisjägermeisters wieder, der erfolgreiche Fabrikant taucht sogar in der Uniform der Mitglieder des Reichsjagdrates wieder auf. Die „Deutsche Jägerschaft“ ist straff organisiert: „Die Landes-, Gau- und Kreisjägermeister sind Beamte der Deutschen Jägerschaft. Der Reichsjägermeister Ist ihr höchster Vorgesetzter“ (BEHR-OTT-NÖTH).

Nur der Bauernjäger als Zwangsmittglied der „Deutschen Jägerschaft“ mühte sich, wenn überhaupt, mit der auf Rehwild neu vorgeschriebenen „Brenneke“ (Bleigeschoß für Flintenläufe) aus seinem vertrauten Zwilling (Schrotflinte) und trauerte noch lange bis zur endgültigen Umerzählung durch Jägerprüfung und ständige Jägerappelle der guten alten (wald-freundlichen!) Bauernjägerzeit nach.

III. WILDSCHADENERSATZ IM WALD

Ein entscheidender Aspekt ist, wie eingangs erwähnt, die Wildschadensfrage als wichtiges Regulativ für landeskulturell tragbare Schalenwildbestände.

Uneingeschränkte Ersatzpflicht bei Schäden am Wald 1850

Der Wildschadenersatz wurde in Bayern erstmals einheitlich mit dem „Gesetz über den Ersatz des Wildschadens vom 15. Juni 1850“ geregelt.

Das Prinzip läßt sich in folgendem Satz zusammenfassen:

„Die Jagdausübungsberechtigten sind verpflichtet, den Grundeigentümern den an ihrem Grund und Boden und dessen Erzeugnissen durch Wild angerichteten Schaden zu ersetzen“.

1850 war „Niemand gehalten sein Grundeigentum durch Einzäunung gegen Wildschaden zu schützen“, Wildschaden war ersatzpflichtig und einklagbar.

Nur der in Baumschulen, in Obstgärten oder an einzeln stehenden jungen Bäumen verursachte Schaden wurde gem. Art. 5 nicht vergütet, wenn die Herstellung von Schutzvorrichtungen unterblieben ist. Hierunter fielen jedoch nicht Weinberge und Gemüsegärten!

Mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch folgte 1896 eine reichseinheitliche Regelung. Nach § 835 BGB: *„muß der auf fremden Grundstücken Jagdberechtigte dem Eigentümer den Schaden ersetzen, der durch Schwarz-, Rot-, Elch-, Dam- oder Rehwild oder durch Fasanen an dem Grundstück einschließlich der bereits getrennten, aber noch nicht eingeeernteten Erzeugnisse angerichtet wird“.*

Ersatzpflicht wird in Bayern sogar ausgeweitet!

Das „Bayer. Gesetz: Den Ersatz des Wildschadens betr. vom 9. Juni 1899“ dehnt jedoch die Ersatzpflicht aus auf „allen Schaden, der durch jagdbare Säugetiere, gleichviel welcher Art“, verursacht wurde, einschließlich Hasen, Kaninchen, Füchse etc.

Zu den Schäden zählten: Abfressen, Verbeißen und Nagen, Verliegen, Nestermachen, Zerschlagen, Aufscharren, Wühlen usw. (POLLWEIN).

„Ersatzpflichtig ist in den Fällen, wo die Jagd auf den zu einem Jagdbezirk vereini-

gten Grundstücken von der Gemeinde verpachtet ist, an Stelle der Grundeigentümer die Gemeinde. Letztere nötig vertraglich die Ersatzpflicht dem Jagdpächter auf. Auch das Staatsärar verfährt dergestalt und wälzt die Wildschadenersatzpflicht stets auf den Jagdpächter ab“ (SCHWENK). Ein bis heute übliches Verfahren.

Einschränkung bis zu enteignungsgleichen Regelungen

Es wird jedoch schon frühzeitig versucht, dem Grundeigentümer in Anlehnung an die Ausnahmeregelung für Baumschulen und Obstgärten (Art. 5) ein „mitwirkendes Verschulden“ gem. § 254 BGB zu unterstellen. So geschehen bei einem Urteil des LG Nürnberg v. 23. Juni 1908:

„Schützt der Eigentümer eines Waldes eine vom Wilde als Leckerbissen aufgesuchte Weymouthkieferanpflanzung in keiner Weise (durch Einzäunung oder Bestreichen mit Teer oder Jauche oder Bestäubung mit Filzstaub) so muß § 254 als anwendbar erachtet werden“.

Urteil eines Richters in lodengrüner Robe?

„Wild vor Wald“ im Reichjagdgesetz, Zaun wird Pflicht!

Diese Entwicklung erreichte ihren Höhepunkt im Reichsjagdgesetz. Es schränkt erstmals die Schadensersatzpflicht unter dem unverfänglichen „§ 47 Schutzvorrichtungen“ drastisch ein. Forstkulturen erreichen den Status von Sonderkulturen und zwar ohne Rücksicht auf die Baumarten!

Abs. 2 § 47 lautet:

„Der Wildschaden, der an Gärten, Obstgärten, Weinbergen, Baumschulen, Alleen, einzelstehenden Bäumen, Forstkulturen ... angerichtet wird, ist nicht zu ersetzen, wenn die Herstellung von üblichen Schutzvorrichtungen unterblieben ist, ...“

Damit wird der Zaun für Rot- und Damwild von 1,80 m, für Rehwild von 1,50 m und für Hasen und Kaninchen von 1,30

m obligatorisch! Die Wildschadensabwehr wird voll auf den Waldbesitzer abgewälzt, die Waldverjüngung kann sich nur noch in abgeäunten Reservaten ungehindert entwickeln!

Es bleibt festzuhalten, daß die Forstwirtschaft damit seit Hermann GÖRING „auf dem Zaun sitzen geblieben“ ist. Die Länge der Wildabwehrzäune in der BRD beträgt nach der Bundeswaldinventur und unter Einbeziehung der neuen Bundesländer gut den 2fachen Erdumfang. Auch ein Rekord.

Aber wie äußerte sich K. F. BAUR 1842 zum ewigen Thema Wildschäden, insbesondere im Wald:

„Es gibt nicht viele deutsche Länder, von denen man wirklich sagen kann, das Wild sei bis zur Unschädlichkeit vermindert, so daß die Landeskultur, und insbesondere die Forstkultur kein Hindernis mehr dadurch finde.“

In vielen Wäldern scheint in dieser Beziehung wieder einmal die Zeit stehen geblieben zu sein! Es herrscht wieder Jagd- und nicht Waldzeit!

Literaturverzeichnis

BEHR-OTT-NÖTH (1935): Die deutsche Reichsjagdgesetzgebung. F. C. Mayer, München

BENINDE, R. M. (1972): Strecken, die man nie vergißt. Parey, Hamburg u. Berlin

DIEZEL, C. E. (1856): Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd. Scheube, Gotha

HASEL, K. (1977): Auswirkungen der Revolution von 1848 und 1849 auf Wald und Jagd.. Schriftenreihe Landesforstverwaltung Baden-Württemberg, Band 50, Stuttgart

KITT, H. (1854): Gesetze, Verordnungen, Entschlüsse, Ausschreibungen, Vorschriften und Erkenntnisse über das Jagdwesen in Bayern diesseits des Rheins. Franz, München

V. KOBELL, F. (1859): WILDANGER. J. G. Cotta, Stuttgart

LINDNER, K. (1982): Die historischen Perspektiven zum Thema „Unser Rotwild“ in „Rotwild, Verbreitung, Ernährung, Hege im Staatswald“

Bayer. Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

MÜLLER-USING, D. (1960): Diezels Niederjagd. 17. Aufl., Parey, Hamburg u. Berlin

MÜLLER, W.-E. (1988): Zur Geschichte der Rehwildjagd. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München

MÜLLER, W.-E. (1983): Rehwildstrecken/100 ha Wald. Vergleichszahlen für Waldreviere. Information Jagd 3/83, Oberforstdirektion Ansbach

PLOCHMANN, R. (1977): Jagdgesetzgebung und Waldpflege. Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege, Heft 27

POLLWEIN M. (1910): Bayerisches Gesetz vom 30. März 1850 betr. die Ausübung der Jagd und die Gesetze, betr. den Ersatz des Wildschadens. Beck, München

SCHEPPER, F. (1911): Die rationelle Wildfütterung. Neumann, Neudamm

SCHWENK, S. (1981): BAUR, Karl Friedrich: Jagdstatistik der deutschen Bundesstaaten um 1830, Habelt, Bonn

SCHWENK, S. (1983): Bayerische Jagdstatistiken von 1827 - 1936. Habelt, Bonn

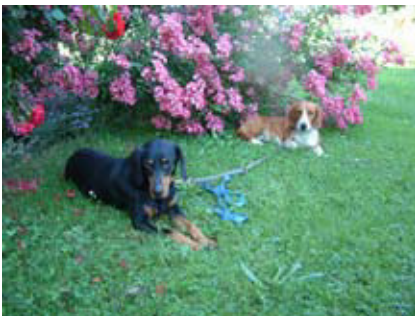
STAATSM. D. INNERN: (1864): Die Bayerische Gesetzgebung über Jagdausübung, Wildschadensersatz und Jagdfrevel. Grubert, München

SYRER, E. (1990): 150 Jahre Jagdpolitik. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München 1990



Wulf-Eberhard Müller bei einem seiner hoch interessanten Vorträge

- große Drückjagden (>20 Schützen) nur bei hohen Wilddichten sinnvoll (aufwändige Organisation, Wetterisiko, Störung Erholungsbetrieb, viel Öffentlichkeit, überjagende Hunde, Eignung Gasthunde unterschiedlich)
3. Stöberjagden, kleine Drückjagden (5-10 Pers.)
 - bei geringen Wilddichten gleiche Strecke wie bei großen Jagden
 - einfache Organisation (Stamm-Mannschaft, jeder kennt seinen Stand, Schützen und Hunde sind bekannt)
 - wenig Öffentlichkeit
 - Absage bei Schnee, Nebel einfach
 - regelmäßiger Termin erleichtert Planung
 4. Einzeljagd mit jagendem Hund
 - vor allem auf Rehwild und in Sanierungsgebieten im Winter
 - Hund braucht ausgeprägten Finderwillen
 - mit langem Hund erfolgreich
 5. Anforderungen an die Hunde
 - Spurlaut, Finderwillen
 - Ortssinn: auch Langjäger müssen an ihren Platz zurückkommen und dort bleiben, bis sie abgeholt werden
 - Schärfe nur bei Nachsuche wichtig, keine Raufer
 - Kombination langer und mittellanger Hunde ideal (Jagdzeit 30 - 120 Minuten)
 - Hunderasse, Stammbaum, Prüfungen etc. unwichtig



Silva, Molli

6. Bedeutung der Hundejagd im Revier Laubau
 - Anteil an der Gesamtstrecke ca. 25%, an

- der Rehwildstrecke ca. 45%
- Effizienzsteigerung
- Ansitzjagd auf Rehwild nur Kirmung und Begeher
- Rotwild und Gams meiden hohen Jagddruck
- Vergrämungseffekt auf Sanierungsflächen
- Große Verjüngungsflächen nur mit Hunden bejagbar

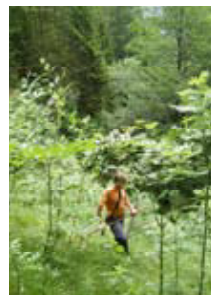
VI. Konfliktvermeidung

1. Flächenauswahl
2. Größe der Jagd
3. Teilnehmer und Hunde
4. Öffentlichkeit vermeiden
5. Wenn mit Jagdnachbarn gemeinsam gejagt wird, vorher Konditionen klären
6. Kritischen Nachbarn attraktive Angebote machen

VII. Ergebnisse nach 15 Jahren



Sanierungsgebiet Danzig:
Eibennaturverjüngung auf vergraster Sanierungsfläche, Südhang, Größe ca. 140 cm



Sanierungsgebiet Danzig:
Laubholz Naturverjüngung in vergraster Lawenrinne, Höhe ca. 250 cm



Hochwasserschutz beginnt im Bergwald 28.05.2003

Wieviel kostet die Schutzwaldsanierung?

Sanierungsgebiet Danzig

Größe des Sanierungsgebietes: 275 ha
Größe der Sanierungsflächen: 74 ha

Maßnahmen seit Beginn der Schutzwaldsanierung 1988:

- Pflanzung von ca. 76.000 Bäumen auf ca. 10 ha
- Gleitschnurverbauung
- Steigbau
- Bau von Weiserzäunen
- Waldschutz

Kosten:

| | |
|----------------------|-------------------------|
| Pflanzung: | ca. 228.000 Euro |
| Sonstige Maßnahmen: | ca. 37.000 Euro |
| Gesamtkosten: | ca. 265.000 Euro |

Dank der jätlichen Bemühungen der letzten Jahre verjüngt sich die restliche Sanierungsfläche weitgehend selbst.

Kosteneinsparung: ca. 1.436.400 Euro



Kosten der Schutzwaldsanierung in Bayern

- Ingenieurbiologische Maßnahmen: ca. 20.000 Euro/ha
- Temporäre Verbauungen: ca. 15.000 bis 50.000 Euro/ha
- Permanente Lawinenverbauung: ca. 250.000 bis 500.000 Euro/ha

Im bayerischen Alpenraum befinden sich derzeit ca. 1.200 Sanierungsflächen mit einer Gesamtfläche von rund 12.400 ha auf denen eine oder mehrere der oben genannten Maßnahmen notwendig sind.

Was das kostet, kann sich jeder selbst ausrechnen!

Quelle: Sanierungsplanung Revier Laubau / SG Danzig



Hochwasserschutz beginnt im Bergwald

28.05.2003

Schalenwildabschüsse im Sanierungsgebiet Danzig



Quelle: Abschlusszahlen Revier Laubau / SG Danzig



Quelle: Abschlusszahlen Revier Laubau / SG Danzig

VIII. Ausblick





Franz Obermeier bei seiner beeindruckenden Darstellung



In diesem Kreis wurde bereits frühzeitig über die Notwendigkeit einer ökologischen Jagd nachgedacht: Hubert Weinzierl, Prof. Dr. Richard Plochmann, Dr. Hans Bibelriether, Horst Stern, Dr. Georg Sperber, Herbst-Winter 1972 auf einer Treibjagd.

Mythos Jagd – noch zeitgemäß?

Plädoyer für eine Neuorientierung des Jagdens

Christian Ammer, Abteilung Waldbau und Waldökologie der gemäßigten Zonen, Universität Göttingen

1. Einleitung

Stellen Sie sich vor, Sie sind stolzer Besitzer eines großen oberbayerischen Bauernhofs. Idyllisch gelegen, mit Blick auf die Alpen, bewirtschaften Sie ihn mit großer Passion. Sie produzieren im Wesentlichen Milch, aber Sie haben erkannt, dass die traumhafte Lage Ihres Hofes auch dazu geeignet ist, Ferien auf dem Bauernhof anzubieten. Zur Eigenversorgung und weil Sie dem Idealbild des Bauernhofs nahe kommen wollen, halten Sie sich auch Hühner, ein paar Schweine und haben zudem etwas Getreide angebaut. Alles ist in bester Ordnung, bis eines Tages auf Ihrem Hof Feriengäste ankommen, deren Kinder jeden Morgen die soeben gemolkene Milch in den Ausguss schütten, die Eier Ihrer Hühner an die Wand werfen und im Getreidefeld Fußball spielen. Die Eltern, die das Ganze beobachten, schreiten nicht ein, sondern lassen ihre Kinder gewähren.

Wie würden Sie reagieren? Würden Sie sich bei einem Rundgang mit Ihren Gästen davon überzeugen lassen, dass der Schaden nicht der Rede wert sei, weil schließlich noch einige Liter Milch übrig wären und ein paar Eier mehr oder weniger doch keine Rolle spielten? Überhaupt, so die Eltern, sei das Verhalten der Kinder ein normaler Entwicklungsschritt, und gemessen daran sei der Zustand Ihres Getreidefeldes unerheblich. Würden Sie sich, wenn sich der Vorgang täglich wiederholte, von Ihren Gästen durch eine Essenseinladung ins Dorfgasthaus besänftigen lassen?

Rhetorische Fragen, zugegeben. Sie würden das natürlich nicht tun. Sie würden den Ersatz des entstandenen Schadens einfordern und im Wiederholungsfalle ihre Feriengäste vom Hof weisen. Umso erstaunlicher ist es, dass landauf, landab in einem anderen Bereich der Primärproduktion, im Wald, Beeinträchtigungen durch ebenfalls bezahlende Gäste in erstaunlichem Umfang toleriert werden. Waldbesitzer akzeptieren, dass Jagdpächter Schäden durch hohe Schalenwildichten zu-

lassen. Selbst einige ausgebildete Forstleute tolerieren in ihrem Zuständigkeitsbereich Schalenwildichten, die ihnen zum Beispiel beim Umbau von Reinbeständen in Mischbestände ökologische, insbesondere aber auch ökonomische Spielräume rauben. Dies wäre, bliebe man im eingangs erwähnten Bild, fast so, als wenn die Bauersleute ihre Milch selbst wegschütten würden.

Über die Gründe für dieses Verhalten kann man nur spekulieren. Vielleicht wäre es lohnend, diesem Thema gelegentlich in einer psychologischen Forschungsarbeit nachzugehen. Möglicherweise ist die erstaunliche Toleranz gegenüber Wildschäden im Wald ein letztes Relikt der ehemals feudalen Jagdstrukturen. Es ist gerade einmal 150 Jahre her, da war die Jagd ein Privileg und denjenigen, die das Recht dazu hatten, war mit Demut zu begegnen. Entsprechend waren entstandene Schäden waren zu dulden. Wer jagte war frei. Jägerlieder sind voll davon:

*„Das edle Jägerleben vergnüget meine Brust,
dem Wild nachzustreben ist meine höchste Lust.
Wir laden unsre Büchsen mit Pulver und mit Blei,
wir führn das schönste Leben,
im Walde sein wir frei.“*

Da viele Jagdpächter auch heute noch gesellschaftlich herausgehobene Stellungen bekleiden, ist die Hemmschwelle, ihnen Schäden im Wald vorzuhalten, möglicherweise nur wenig niedriger als ehemals. Gegen diese These spricht, dass Waldbesitzer, die gleichzeitig eine Landwirtschaft betreiben, auf ihren Feldern entstandene Schäden sehr viel eher geltend machen als im Wald. Tatsächlich springen die Schäden im Wald weniger ins Auge. Vielerorts hat man sich offensichtlich auch daran gewöhnt, oder man nimmt sie erst gar nicht als Schäden wahr. Mit anderen Worten: Manch einer merkt gar nicht mehr, dass ihm jemand Milch in den Ausguss schüttet.

Nicht zuletzt die um die Ergebnisse des Vegetationsgutachtens in Bayern erbittert geführten Debatten haben gezeigt, dass die Wahrnehmung dessen, was Wildverbiss für Waldökosysteme bedeutet und wie die Wirkungen des Verbisses zu bewerten sind, sehr unterschiedlich ist. Im Folgenden soll daher versucht werden a) der Bedeutung von Verbiss für Waldökosysteme nachzugehen, b) die Ergebnisse dieser Betrachtungen vor dem

Hintergrund gesetzlicher Vorgaben zu bewerten und c) Folgerungen für die künftige Rolle der Jagd abzuleiten.

2. Wie wirkt Verbiss durch Schalenwild?

Ökosysteme setzen sich aus vielen Organismen zusammen, die in Wechselwirkung zu einander und zur abiotischen Umwelt leben (Ellenberg 1996). Die vielgestaltigen Interaktionen innerhalb und zwischen den Organismengruppen sind der Grund dafür, dass sich Störungen¹ nicht nur auf die unmittelbar betroffenen Gruppen auswirken, sondern kaskadengleich fortwirken. Dies ist beim Waldverbiss nicht anders. So ist davon nicht nur die Waldverjüngung hinsichtlich Zusammensetzung und Biomasseproduktion betroffen, sondern unter anderem auch das Bodenleben und damit die Bodenfruchtbarkeit, die Zusammensetzung der Bodenvegetation sowie die Zusammensetzung der Lebensgemeinschaften von Invertebraten und Singvögel (vgl. Abb.1). Zu jedem der genannten Teilaspekte sollen im Folgenden einige Ergebnisse neuerer Untersuchungen kurz zusammengefasst werden.

¹ durch interne oder externe Kräfte hervorgerufene Ereignisse, die Individuen (oder Teile von Individuen) einer Population beseitigen und dadurch Veränderungen des Ressourcenangebotes für verbliebene oder nachfolgende Individuen hervorrufen (Definition verändert nach Wagner 2004)

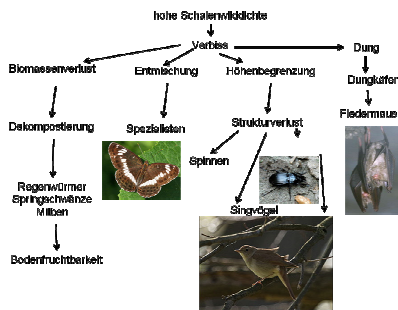


Abb. 1: Auswirkungen hoher Schalenwilddichte auf Waldökosysteme

2.1 Zusammensetzung und Wachstum der Verjüngung

Vermutlich ist kaum ein Aspekt der Wirkungen

von Schalenwildverbiss besser untersucht als seine Folgen für Verjüngungspflanzen. Die Literatur hierzu ist kaum zu überblicken (vgl. zum Beispiel Eiberle, 1967 und 1989; Eiberle und Nigg, 1983; Bernhart, 1987; König und Baumann, 1990; Gill, 1992; Weigand et al., 1993; Ammer, 1996; Gill et al., 1996; Motta, 1996 und 2003; Gill and Beardall, 2001; Palmer et al., 2004; Kupferschmid und Bugmann, 2005; Ward et al., 2008).

Der Verbiss von Trieben und Blättern im besonders nährstoffreichen oberen Bereich von Verjüngungspflanzen führt in erster Linie zu einem Verlust an Biomassenproduktion. Dieser kann, wie unterschiedliche Studien zum Beispiel im Bergmischwald gezeigt haben (Ammer, 1996; Mosandl, 1991; Priezel und Ammer, 2008), bei andauerndem Verbiss drastische Ausmaße annehmen. Ist die Verbißbelastung hoch und die Fruktifikationshäufigkeit potentieller Mutterbäume gering, führt dies zu einer abnehmenden Dichte an Verjüngungspflanzen. Im Gegensatz dazu ist bei ausreichender Fruktifikationstätigkeit der Altbäume in vielen Fällen trotz hoher Mortalität durch Wildverbiss ein großes Verjüngungspotential am Waldboden zu finden. Dieses ist allerdings deutlich jünger als im Falle einer ungestörten Entwicklung (Ammer 1996). Die neben dem Verlust an Biomasse deutlichste Folge einer hohen Verbißbelastung besteht in der Entmischung der Verjüngung, die dadurch entsteht, dass die Schalenwildarten und hier insbesondere das Rehwild nicht alle Baumarten in gleicher Weise verbeißen. Dies verändert die an einem bestimmten Standort zwischen Individuen mehrerer Arten ablaufenden interspezifischen Konkurrenzprozesse zugunsten der weniger verbißgefährdeten Baumarten. Dieser Prozess ist inzwischen so gut untersucht, dass er sich in Modellrechnungen für beliebige Mischungen realitätsnah simulieren lässt (Kennel, 2000, 2003). Dass der Zusammenhang zwischen andauerndem Wildverbiss und Baumartenvielfalt bzw. Diversität (Kriterium, das nicht nur die Artenzahl, sondern auch die Verteilung der Arten berücksichtigt) von grundlegender Bedeutung ist, haben kürzlich Gill und Beardall (2001) in einer Metaanalyse zahlreicher Studien zu diesem Thema gezeigt (Abb. 2). Beide Kennwerte hängen über alle Studien hinweg deutlich von der Wilddichte ab.

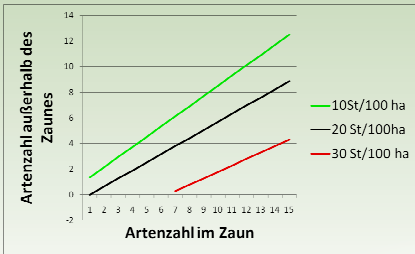


Abb. 2: Beziehung zwischen der Artenzahl der Verjüngung von Waldbeständen innerhalb und außerhalb von Zäunen und der Wilddichte. Daten aus einer Metaanalyse zu diesem Thema von Gill und Beardall (2001)

2.2 Bodenfruchtbarkeit

In einer Untersuchung an vier Standorten der Hauptdolomitzone der bayerischen Kalkalpen konnte gezeigt werden, dass die langanhaltende Verhinderung von Biomassenallokation der Holzgewächse durch Schalenwildverbiss zu einer nachweisbaren Verringerung der Bodenfruchtbarkeit führt (Prietzl und Ammer 2008). So waren die Humusakkumulation sowie die Vorräte und die Versorgung des Jungwuchses mit den limitierenden Nährstoffen N, P und K auf seit ca. 30 Jahren gezäunten Versuchsflächen höher bzw. besser als auf benachbarten ungezäunten Vergleichsparzellen. Auch wenn entsprechende Ergebnisse an anderen Standorten wegen der unterschiedlichen klimatisch-standörtlichen Rahmenbedingungen und dem Fehlen von Erosion und Schneeschurf nicht in der selben Deutlichkeit zu finden sind, ist bei ähnlichen Untersuchungen von den meisten Autoren ohne Schalenwildverbiss ebenfalls eine Erhöhung des Humus- und Stickstoffvorrates und ein verbesserter Nährstoffumlauf berichtet worden (vgl. z. B. Binkley et al., 2003; Harrison and Bardgett, 2004). In diesem Zusammenhang kommt der ungestörten Entwicklung des Jungwuchses als Streulieferant eine besondere Bedeutung zu.

2.3 Bodenvegetation

Die Wirkungen von Verbiss an Sträuchern, Kräutern und gelegentlich auch Gräsern, ähneln denen an Bäumen. So findet auch innerhalb der Bodenvegetation eine Verschiebung der Konkurrenzverhältnisse zugunsten besonders häufig verbissener Arten, wie z. B. der

Brombeere, der Besenheide, und der Waldheckenkirsche, statt. Häufig werden dadurch Gräser wie die beiden Honiggräser oder die Drahtschmiele, begünstigt (Kirby, 2001). Da starker Wildverbiss zugunsten einer beschattenden Strauch- und Verjüngungsschicht geht, profitieren Arten wie z. B. das Buschwindröschen, das auf Beschattung empfindlich reagiert (Watkinson et al., 2001).

2.3 Fauna

Da alle Tiere, auf welcher Trophiestufe auch immer, von der durch Pflanzen produzierten Biomasse und deren Zusammensetzung abhängen, leuchtet ein, dass sich Veränderungen, z. B. der Artenstruktur und der Biomassenproduktion durch Wildverbiss, unmittelbar auf die unterschiedlichsten Tiergruppen auswirken. Zunächst hängen z. B. viele Bodentiere wie Regenwürmer, Springschwänze und Milben von einer ausreichenden Streumenge ab, die zur Dekompostierung genutzt werden kann. Sofern Insektenarten so stark spezialisiert sind, dass sie im Wesentlichen von einer einzigen Pflanzenart abhängen, hat deren Verlust oder die Tatsache, dass deren Vorhandensein stark begrenzt wird, direkte Auswirkungen auf das Vorkommen dieser Arten. So legt z. B. der Kleine Eisvogel seine Eier vornehmlich an die stark verbissgefährdete Waldheckenkirsche (Feber et al., 2001). Fehlt diese, ist seine Reproduktion erheblich erschwert. In gleicher Weise führt der starke Verbiss der Eichen- und Weidenarten, an die besonders viele Insektenarten gebunden sind, zu einer eingeschränkten Artenausstattung (Stewart, 2001). Problematisch für viele der für geschlossene Wälder typischen Arten, wie z. B. den Großen Breitkäfer, ist der Verlust dichter Bodenbedeckung, während insbesondere wärmeliebende Insekten von einem fehlenden Unterwuchs profitieren (Stewart 2001). Auf der anderen Seite profitieren Arten wie die große Hufeisennase von der bei hohen Wilddichten gestiegenen Zahl an Dungkäfern. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Auswirkungen des Wildverbisses auf die Insektenfauna sehr komplex sind und je nach den Ansprüchen der betrachteten Arten zu Benachteiligungen bzw. Begünstigungen führen (Feber et al. 2001). Von großer Bedeutung ist der Verlust von Strukturelementen, wie sie eine üppige

Strauch- oder Verjüngungsschicht darstellen, vor allem für Spinnen, die daran ihre Netze befestigen und für Singvögel. Insbesondere Arten, die auf den Unterwuchs als Habitat angewiesen sind oder auf dem Boden brüten sind davon betroffen. So hat zum Beispiel in England in Gebieten, in denen die Schalenwildichte zwischen 1987 und 2006 stark angestiegen ist, die Dichte von Arten wie der Nachtigall oder der Gartengrasmücke, weitaus stärker abgenommen als im Landesdurchschnitt (Gill und Fuller, 2007). Dieser Befund ist insofern ein pikantes Ergebnis, als dass viele Jäger sich zwar mit einer Erhöhung des Abschlusses von Schalenwild schwer tun, gleichzeitig aber den Singvogelschutz als wesentliche Begründung für die Bejagung der Rabenvögel, mit forstlich so bedeutsamen Vertretern wie dem Eichelhäher (vgl. Stimm und Böswald, 1994), heranziehen. Offenbar könnte ein wirksamer Singvogelschutz insbesondere durch Schalenwildreduktion betrieben werden.

Zwei hinsichtlich der Wirkungen von Schalenwildverbiss auf Waldökosysteme besonders eindrucksvolle Studien haben Allombert et al. (2005a, b) vorgestellt. Sie berichten darin über Untersuchungen auf verschiedenen, vor Britisch Kolumbien gelegenen Inseln. Auf einigen wurden vor 130 Jahren Schwarzwedelhirsche ausgesetzt. Auf jenen Inseln, auf denen seit mehr als 50 Jahren ein starker Verbiss im Unterwuchs zu beobachten war, erwies sich die Gesamtartenzahl an Singvögeln und deren Abundanz um 38 % bzw. 51 % geringer als auf den Inseln ohne Schalenwild (Allombert et al 2005 a). Vom Rückgang waren insbesondere jene Arten betroffen, deren Vorhandensein stark von einer Strauch- und Verjüngungsschicht abhängt. Auch die mit dieser Schicht vergesellschafteten Wirbellosen verschiedener Taxa wurden durch langanhaltenden Verbiss in Abundanz und Artenzahl zum Teil drastisch reduziert (Allombert et al. 2005b).

3. Wie ist Verbiss durch Schalenwild zu bewerten?

Wie die vorstehenden Betrachtungen gezeigt haben, hat Verbiss durch hohe Schalenwildbestände vielfältige Auswirkungen. Dies macht es schwer, ihn objektiv zu bewerten, da das Urteil darüber, ob er tolerierbar ist oder nicht,

vom Ziel des Betrachters abhängt. An dieser Stelle ist es hilfreich, sich zu vergegenwärtigen, dass Waldbewirtschaftung nicht im luftleeren Raum stattfindet, sondern gesetzliche Rahmenbedingungen zu beachten hat. So heißt es zum Beispiel im Bayerischen Waldgesetz dazu in Art.1, Absatz 2, Nummer 2, dass das Gesetz dazu dienen soll, „einen standortgemäßen und möglichst naturnahen Zustand des Waldes unter Berücksichtigung des Grundsatzes Wald vor Wild zu bewahren oder herzustellen“. Im Bayerischen Jagdgesetz, Art. 1, Abs. 2, Nr. 3, wird darüber hinaus erwähnt, dass „Beeinträchtigungen einer ordnungsgemäßen land-, forst- und fischereiwirtschaftlichen Nutzung durch das Wild möglichst zu vermeiden“ sind; „insbesondere soll die Bejagung die natürliche Verjüngung der standortgemäßen Baumarten im Wesentlichen ohne Schutzmaßnahmen ermöglichen“. Folgt man dem Wortlaut dieser Vorschriften wird auf großen Flächen dieses Bundeslandes gegen Gesetze verstoßen. Verbiss, der die unter naturnahen Bedingungen bei ausreichender Ressourcenverfügbarkeit zeitnah stattfindende Etablierung einer Verjüngungsschicht verhindert, ist demnach nicht mit den geltenden Gesetzen zu vereinbaren. Viele der gerade mit Blick auf den Umbau der Wälder vor dem Hintergrund des Klimawandels besonders interessanten Baumarten, wie Eichen oder Weißtannen, aber auch Douglasien oder seltene Baumarten wie die Elsbeere, sind auf vielen Flächen weit davon entfernt, ohne Schutzmaßnahmen zu gedeihen. Sie schaffen das häufig nicht nur im Wesentlichen (was immer das heißt) nicht, sondern sie schaffen es gar nicht.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Verbiss der zum Verlust von standortgemäßen Baumarten führt, dem gesetzlichen Auftrag bei der Waldbewirtschaftung widerspricht.

4. Folgerungen für die Rolle der Jagd

Welche Konsequenzen hat nun dieser Befund für die Bewertung der Jagd insgesamt? Wie kann den seitens der Gesellschaft, die diese Gesetze hervorgebracht hat, offenbar unerwünschten Begleiterscheinungen hoher Schalenwildbestände begegnet werden? Hierzu werden weltweit drei Ansätze diskutiert (Rooney, 2001):

Die Strategie des „natural regulation approach“, der insbesondere von Tierschutzorganisationen propagiert wird, empfiehlt das Nichtstun und setzt darauf, dass sich, ausreichend lange Zeiträume vorausgesetzt, Waldökosysteme dennoch erneuern können. Dieser Ansatz ignoriert mit Blick auf das oben Gesagte zum einen das in hier nicht zitierten Gesetzesstellen adressierte Ziel der Erhaltung der Artenvielfalt und die Erfüllung vieler sonstiger Waldfunktionen. Er verstößt zum zweiten gegen eine weitere Vorschrift des bayerischen Jagdgesetzes (Art. 2, Abs. 1), wonach der Staat die Jagd als Kulturgut schützt. Ob das nötig ist, kann man allerdings hinterfragen. Die zweite Strategie, der „wildlife management approach“, dem nach Rooney (2001) häufig sogenannte Wildtiermanager und Jäger anhängen, strebt eine Schalenwildichte an, die 50 % dessen beträgt, was das betrachtete Ökosystem tragen kann. Dieser Ansatz verkennt allerdings, dass negative Folgen von Verbiss bereits weit unterhalb dieser Grenze einsetzen können: Außerdem ist weder klar wie die sogenannte „carrying capacity“ ermittelt, noch wie die Einhaltung der 50 % Grenze geregelt werden soll.

Die dritte Strategie ist der sogenannte „ecosystem management approach“, bei dem der Fokus nicht auf dem Wild, sondern auf dem gesamten Ökosystem und den von ihm zu erbringenden Leistungen liegt. Nach diesem Konzept sind nur Wilddichten tragbar, die weder zum Schwund typischer Waldarten führen, noch andere dem Waldökosystem auferlegte sozioökonomische Aufgaben gefährden. Diesem Ansatz wird sowohl von wissenschaftlicher Seite, als auch von Seiten der Exekutive offenbar die größte Effektivität zugebilligt. Ein Ausdruck dieser Sicht der Dinge ist das Verbissgutachten, das die angesprochene Abwägung versucht.

Nach alledem ist es aus ökonomischen, ökologischen und rechtlichen Gründen zwingend, Maßnahmen gegen zu hohe Schalenwildbestände zu ergreifen. Die Frage ist nun, mit welchen Mitteln dies geschehen soll. Nüchtern betrachtet handelt es sich bei Schalenwild in hoher Dichte um Schädlinge, denn „Tiere und Pflanzen, die Nutzpflanzen und -tiere und für den Menschen nützliche Produkte aller Art verzehren oder verändern“ werden nach Erlbeck et al. (1998) als solche bezeichnet.

Bei der Frage nach der Wahl der Mittel mit denen den Schäden am besten zu begegnen ist, ist es daher hilfreich, sich die beim Pflanzenschutz für die Bekämpfung anderer Schädlinge üblichen Grundsätze ins Gedächtnis zu rufen (Abb. 3). Nach Schwenke (1981) sollten dabei zunächst jene Verfahren angewendet werden, die das Ökosystem so wenig wie möglich stören. Analog zur biologischen Bekämpfung von Schadinsekten durch Fraßfeinde und Parasiten würde die Reduktion von Schalenwildbeständen durch Räuber die Strategie mit dem geringsten Input an Zeit und Geld darstellen. Diese Variante wird, so wünschenswert sie für die Waldverjüngung wäre, in einem dichtbesiedelten Land wie dem unseren bis auf weiteres nur in der Theorie möglich sein. Und selbst wenn überall Wölfe wieder Einzug hielten, könnten sie die menschlichen Bemühungen um das Eindämmen von Schäden durch Schalenwild lediglich unterstützen. So haben Untersuchungen in Italien gezeigt, dass sich Wölfe beim Vorhandensein zahlreicher Beutetiere vornehmlich auf Schwarzwild (Mattioli et al., 2004) konzentrieren und Rehwild nur nebenbei konsumieren. Zudem scheint es länger als erwartet zu dauern, bis sich Beute und Räuber aufeinander eingestellt haben (Theuerkauf und Rouys, 2008).

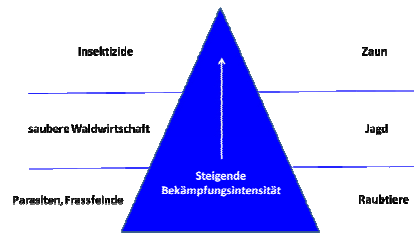


Abb. 3: Gegenüberstellung von Strategien zur Schadensabwehr bei Insekten und Schalenwild

Die intensivste Maßnahme zur Wildschadensverhinderung ist das Errichten von Zäunen. Dies erfordert allerdings einen vergleichsweise hohen Aufwand an Arbeit und Geld und ist nur partiell wirksam. Entsprechend beurteilte sie Schwenke (1981) „als teure und ökologisch fragwürdige Teillösung des Problems“. Zwischen den Extremen der biologischen Kontrolle und dem mechanischen Pflanzen-

schutz steht die Jagd. Diese Maßnahme stellt im Übrigen die vom Gesetzgeber offenbar präferierte Variante dar, da die „Bejagung die natürliche Verjüngung der standortgemäßen Baumarten ohne Schutzmaßnahmen ermöglichen soll“. Man kann das auch so lesen, dass Schutzmaßnahmen erst eingesetzt werden sollen, wenn die Bejagung versagt hat. Was folgt nun aus diesen Betrachtungen für das Selbstverständnis und die künftige Rolle der Jagd? Aus meiner Sicht wird Jagd, die sich als eine unter mehreren Möglichkeiten zur Vermeidung von Schäden durch Schalenwild begreift, zu dem, was sie meiner Meinung nach schon seit langem hätte sein sollen: eine waldbauliche Maßnahme, wie viele andere auch. Burschel (1993) beklagte vor Jahren „den verhängnisvollen Gleichklang von Waldbau und Jagd“ und plädierte dafür, jagdliche Interessen dem Waldbau unterzuordnen. Ich plädiere dafür noch darüber hinaus zu gehen und die Jagd nicht als unabhängige, der Waldbewirtschaftung prinzipiell gleichgestellte Nutzungsform zu verstehen, sondern sie als essentiellen Teil des Waldbaus zu begreifen. Jagd also als gewöhnliche waldbauliche Maßnahme, die wie Astung und Durchforstung dazu dient, die Ziele des Waldbesitzers bei der Bewirtschaftung seines Waldes zu erreichen. Würde dieses vollständig entmythologisierte Verständnis von Jagd allgemein akzeptiert werden, ließe sich auch das Verhältnis zwischen Waldbesitzer und Jagdpächter auf eine rein geschäftliche Basis stellen. Es könnte, analog zu einem Selbstwerber, der im Auftrag eines Waldbesitzers eine Durchforstung durchführt und dafür bezahlt, zwischen Waldbesitzer und Jagdpächter ein Vertrag geschlossen werden, bei dessen Nichterfüllung Regressansprüche geltend gemacht werden. So könnten Waldbesitzer zum Beispiel die Kosten für Ersatzmaßnahmen wie die Zäunung einfordern (vgl. Abb. 4).

Ein Vertrag mit klar umrissenen Zielen zwischen Waldbesitzer und Jagdpächter würde auch das Instrument des amtlich festgesetzten Abschlussplans überflüssig machen, weil sich beide Parteien auf individueller Basis über die in einem vereinbarten Zeitraum zu erreichenden Ziele, einschließlich der Regelungen bei Nichterfüllung, verständigen würden. Keine Behörde käme auf die Idee sich in Verträge zwischen Waldbesitzern und Selbstwerbern

einzumischen. Warum sollte dies zwischen Waldbesitzern und Jägern nötig sein? Hier mag eingewendet werden, dass unter solchen Vorgaben Jagden eventuell nicht mehr verpachtet werden könnten. Dies ist erstens zu prüfen, und sollte zweitens im Ergebnis dem freien Spiel der Kräfte überlassen bleiben. Letztlich wäre es sogar denkbar, dass ein Waldbesitzer für die Erfüllung des Abschusses auf eine Pacht verzichtet oder sogar Geld aufwendet. Angebot und Nachfrage würden auch hier die Preise bestimmen.

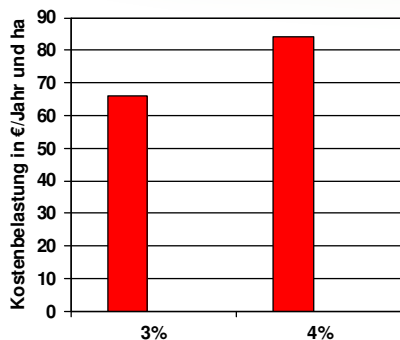


Abb. 4. Nutzenentgang, der einem Waldbesitzer über 80 Jahre pro Jahr und ha gezäunter Fläche entsteht, wenn er aufgrund der Verbisssituation 2000 Euro für die Zäunung eines Hektars aufwenden musste. Diesen Betrag hätte er alternativ zu den angegebenen Zinsen anlegen können.

Dass man in Jägerkreisen in Deutschland solche Gedanken äußern kann, ist das wohl größte Verdienst des vor zwanzig Jahren gegründeten Ökologischen Jagdverbandes. Mit Blick auf das eingangs erwähnte Bild zunächst als eine Art Selbsthilfegruppe ehemaliger Milchvergießer gegründet, hat er sich zu einem Verband entwickelt, der Therapieangebote für all jene macht, die sich nicht mehr klaglos in die Beschränkung ihrer Eigentumsrechte fügen wollen. Dies kann man vor dem Hintergrund des Klimawandels im Interesse einer mehr denn je notwendigen Weiterführung des Umbaus unserer Wälder zu Mischbeständen nicht hoch genug einschätzen.

Mit der für Manchen sicherlich zu nüchternen Einordnung der Jagd als gewöhnliche waldbauliche Maßnahme, ist nicht gesagt, dass die Jagdausübung keinen Spaß machen oder Leidenschaft wecken soll. Im Gegenteil: Mit Freu-

de ausgeübte Aktivitäten führen gemeinhin zu besseren Ergebnissen als lustlos verrichtete Aufgaben. Auch hier unterscheidet sich die Jagd nicht von anderen waldbaulichen Tätigkeiten. Dem einen ist das Jagen die liebste waldbauliche Aufgabe, dem anderen z. B. das Auszeichnen eines Hiebes an einem sonnigen Herbstmorgen in einem Bestand mit vielen potentiellen Wertholzträgern. Erstaunlicherweise finden sich selbst in den bereits erwähnten alten Jägerliedern Passagen, die zeigen, dass auch beides nebeneinander ohne Schwierigkeiten möglich ist:

*„Im Wald und auf der Heide,
da such' ich meine Freude,
ich bin ein Jägersmann,
die Forsten treu zu hegen,
das Wildbret zu erlegen
mein Lust hab ich daran.“*

Würde die Jagd als Teil des Waldbaus verstanden werden, würde schließlich auch klar werden, welche Tiere aus forstlichen und welche aus anderen Gründen gejagt würden. Die Jagenden müssten sich klar werden, mit welchem Motiv sie zur Jagd gehen. Dies ist schon deshalb erforderlich, weil große Teile der Öffentlichkeit der Jagd kritisch gegenüberstehen und überzeugende Begründungen dafür verlangen.

5. Literatur

- Allombert, S., Gaston, A.J., Martin, J.-L., 2005a. A natural experiment on the impact of overabundant deer on songbird populations. *Biol. Conserv.* 126, 1-13.
- Allombert, S., Stockton, S., Martin, J.-L., 2005b. A natural experiment on the impact of overabundant deer on forest invertebrates. *Conservation Biology* 19, 1917-1929.
- Ammer, C., 1996. Impact of ungulates on structure and dynamics of natural regeneration of mixed mountain forests in the Bavarian Alps. *Forest Ecology and Management* 88, 43-53.
- Bernhart, A., 1987. Waldentwicklung und Wildverbiss im oberbayerischen Bergwald. *Allgemeine Forstzeitschrift* 42, 244-246.
- Binkley, D., Singer, F., Kaye, M., Rochelle, R., 2003. Influence of elk grazing on soil properties in Rocky Mountain National Park. *Forest Ecology and Management* 185, 239-247.
- Burschel, P., 1993. Wildschadensvorbeugung. Kritische Überlegungen zum gleichnamigen Artikel von E. Wagenknecht. *Der Wald* 43, 52-54.
- Eiberle, K., 1967. Über die Auswirkungen des Verbisses in Jungwüchsen von Bergahorn und Esche. *Schweizer Zeitschrift für Forstwesen* 118, 321-325.
- Eiberle, K., 1989. Über den Einfluss des Wildverbisses auf die Mortalität von jungen Waldbäumen in der oberen Montanstufe. *Schweizer Zeitschrift für Forstwesen* 140, 1031-1042.
- Eiberle, K., Nigg, H., 1983. Über die Folgen des Wildverbisses an Fichte und Weißtanne in montaner Lage. *Schweizer Zeitschrift für Forstwesen* 134, 361-372.
- Ellenberg, H., 1996. *Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer, dynamischer und historischer Sicht*. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.
- Erlbeck, R., Haseder, I.E., Stinglwagner, G.K., 1998. *Das Kosmos Wald- und Forstlexikon*. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart.
- Feber, R.E., Breerton, T.M., Warren, M.S., Oates, M., 2001. The impacts of deer on woodland butterflies: the good, the bad and the complex. *Forestry* 74, 271-276.
- Gill, R.M.A., 1992. A review of damage by mammals in North temperate forests. 1. Deer. *Forestry* 65, 145-169.
- Gill, R.M.A., Beardall, V., 2001. The impact of deer on woodlands: the effects of browsing and seed dispersal on vegetation structure and composition. *Forestry* 74, 209-218.
- Gill, R.M.A., Fuller, R.J., 2007. The effects of deer browsing on woodland structure and songbirds in lowland Britain. *Ibis* 149 (Suppl. 2), 119-127.
- Gill, R.M.A., Johnson, A.L., Francis, A.J., Hiscocks, K., Peace, A.J., 1996. Changes in roe deer (*Capreolus capreolus* L.) population density in response to forest habitat succession. *Forest Ecology and Management* 88, 31-41.
- Harrison, K.A., Bardgett, R.D., 2004. Browsing by red deer negatively impacts on soil nitrogen availability in regenerating native forest. *Soil Biology and Biochemistry* 36, 115-126.

- Kennel, E., 2000. Die Überlebensprognose. Ein Verfahren zur Wertung von Verbissbefunden im Rahmen von Vegetationsgutachten. In, p. 51.
- Kennel, E., 2003. Die Überlebensprognose. Allgemeine Forstzeitschrift/Der Wald 58, 1302-1306.
- Kirby, K.J., 2001. The impact of deer on the ground flora of British broadleaved woodland. *Forestry* 74, 219-229.
- König, E., Baumann, B., 1990. Der Einfluß des Verbisses durch Rehwild auf die Naturverjüngung von Nadelmischbeständen. Allgemeine Forst- und Jagdzeitung 161, 170-176.
- Kupferschmid, A.D., Bugmann, H., 2005. Effect of microsite, logs and ungulate browsing on *Picea abies* regeneration in a mountain forest. *Forest Ecology and Management* 205, 251-265.
- Mattioli, L., Capitani, C., Avanzinelli, E., Bertelli, I., Gazzola, A., Apollonio, M., 2004. Predation by wolves (*Canis lupus*) on roe deer (*Capreolus capreolus*) in north-eastern Apennine, Italy. *J. Zool.* 264, 249-258.
- Mosandl, R., 1991. Die Steuerung von Waldökosystemen mit waldbaulichen Mitteln - dargestellt am Beispiel des Bergmischwaldes.
- Motta, R., 1996. Impact of wild ungulates on forest regeneration and tree composition of mountain forests in the Western Italian Alps. *Forest Ecology and Management* 88, 93-98.
- Motta, R., 2003. Ungulate impact on rowan (*Sorbus aucuparia* L.) and Norway spruce (*Picea abies* (L.) Karst.) height structure in mountain forests in the eastern Italian Alps. *Forest Ecology and Management* 181, 139-150.
- Palmer, S.C.F., Mitchell, R.J., Truscott, A.M., Welch, D., 2004. Regeneration failure in Atlantic oakwoods: the roles of ungulate grazing and invertebrates. *Forest Ecology and Management* 192, 251-265.
- Prietzl, J., Ammer, C., 2008. Monane Bergmischwälder der Bayerischen Kalkalpen: Reduktion der Schalenwildichte steigert nicht nur den Verjüngungserfolg, sondern auch die Bodenfruchtbarkeit. Allgemeine Forst- und Jagdzeitung 179, 104-112.
- Rooney, T.P., 2001. Deer impacts on forest ecosystems: a North American perspective. *Forestry* 74, 201-208.
- Schwenke, W., 1981. Leitfaden der Forstzoologie und des Forstschutzes gegen Tiere. Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin.
- Stewart, A.J.A., 2001. The impact of deer on lowland woodland invertebrates: a review of the evidence and priorities for future research. *Forestry* 74, 259-270.
- Stimm, B., Böswald, K., 1994. Die Häher im Visier. Zur Ökologie und waldbaulichen Bedeutung der Samenausbreitung durch Vögel. *Forstwiss. Cent.bl.* 113, 204-223.
- Theuerkauf, J., Rouys, S., 2008. Habitat selection by ungulates in relation to predation risk by wolves and humans in the Białowieża Forest, Poland. *Forest Ecology and Management* 256, 1325-1332.
- Wagner, S., 1994. Waldbau-Einführung. Vorlesungsskript, TU Dresden, 82 S.
- Ward, A.I., White, P.C.L., Walker, N.J., Critchley, C.H., 2008. Conifer leader browsing by roe deer in English upland forests: Effects of deer density and understorey vegetation. *Forest Ecology and Management* 256, 1333-1338.
- Watkinson, A.R., Riding, A.E., Cowie, N.R., 2001. A community and population perspective of the possible role of grazing in determining the ground flora of ancient woodlands. *Forestry* 74, 231-239.
- Weigand, J.F., Haynes, R.W., Tiedemann, A.R., Riggs, R.A., Quigley, T.M., 1993. Economic assessment of ungulate herbivory in commercial forests of eastern Oregon and Washington, USA. *Forest Ecology and Management* 61, 137-155.
- Zamora, R., Gómez, J.M., Hódar, J.A., Castro, J., García, D., 2000. Effect of browsing by ungulates on sapling growth of Scots pine in a Mediterranean environment: consequences for forest regeneration. *Forest Ecology and Management* 144, 33-42.

20 Jahr e ÖJV Bayern – 20 Jahre ÖJV

Anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Ökologischen Jagdverein Bayern fand im Hofbräuhaus in München am 3. November 2008 eine Jubiläumsfeier statt. Ganz bewusst wurde dabei das Hofbräuhaus gewählt, denn dort wurde der ÖJV vor 20 Jahren gegründet. Ganz bewusst wurde dies auch am Hubertus-tag gefeiert, denn das ist der Tag, an dem Jäger und Jägerinnen angehalten sind, über die Sinnhaftigkeit ihres Tuns nachzudenken.

Zu Beginn fanden sich deshalb rund 60 Personen zu einem Gottesdienst in der Asam-Kirche in München zusammen. In der Predigt rief Pfarrer Postel alle anwesenden Gäste zu einem pfleglichen und bewussten Umgang mit Gottes Schöpfung auf und erinnerte daran, dass der Mensch nicht „das Maß aller Dinge“ ist. Pfarrer Postel war als ehemaliger Umweltpfarre und Jäger dafür geradezu berufen. Ergänzt und abgerundet wurden seine Ausführungen vom Umweltbeauftragten der Erzdiözese München und Freising, Lic. theol. M.A. Mattias Kiefer, Umrahmt wurde der Gottesdienst, sowie der nachfolgende offizielle Teil der Feier, hier mit Orgel-, dann mit Klaviermusik und Sologesang. Organist/Pianist war Christian Glowatzki, ein Klavierlehrer, Organist und Komponist, aus Mittelfranken. Die solistischen Gesangeinlagen von Beethoven bis zum Freischütz besorgte die Nachwuchssängerin Sarah Schuh.

Nach dem Gottesdienst begann der offizielle Teil der Veranstaltung im Münchner Hofbräuhaus. Ca. 120 geladene Gäste, darunter viele hochrangige Gäste aus der Politik, dem Tier- und Naturschutz und dem Forstbereich sind der Einladung des derzeitigen ÖJV-Vorsitzenden in Bayern, Dr. Wolfgang Kornder, gefolgt. Allerdings kamen noch rund 20 TeilnehmerInnen hinzu, sodass der Wappensaal im Hofbräuhaus aus allen Nähten platzte und zusätzlich Stühle und Tische herangeschafft werden mussten.

Nach dem ersten allgemeinen Trubel begrüßte Dr. Kornder alle anwesenden Ehrengäste, Jäger und Jägerinnen, die große Delegation aus Österreich mit deren Vorsitzenden DI Franz Puchegger und DI Rudolf Netherer, sowie aus anderen Bundesländern, z.B. aus dem

Saarland mit Klaus Borger und Wilhelm Bode oder aus Baden-Württemberg, und alle anderen Gäste. Ein besonderer Gruß galt hierbei Frau Rittershofer, deren Mann, Prof. Dr. Fredo Rittershofer, Waldbauprofessor und langjähriger Vorsitzender des ÖJV Bayern, vor kurzem verstorben war. Es folgten Grußworte der Ehrengäste allen voran Prof. Dr. Hubert Weiger, Vorsitzender des BUND und des BN in Bayern, Reinhard Neft, Vorstandsmitglied der BaySf, Berthold Merkel, Vorsitzender des Bayerischen Tierschutzbundes, Ministerialdirigent Georg Windisch, Leiter der Forstabteilung im Bayerischen Staatsministerium, und der Bundesvorsitzenden des ÖJV's, Elisabeth Emmert. Die Festrede hielt Herr Prof. Dr. Ammer, der anschaulich und wortgewandt die Situation des deutschen Waldes und die Auswirkungen des überhöhten Verbisses darlegte, die sich nicht nur über dem Boden z.B. in der Baum- oder Strauchschicht und den damit verbundenen Tieren zeigen, sondern massiv hineinreichen bis in die Vielfaltigkeit und Vitalität des Bodens.

Dr. W. Kornder beleuchtete dann in seiner Ansprache wichtige Bereiche und Zielsetzungen des ÖJV. Ökologischen Überlegungen zur Jagd bilden das Rückgrat einer zukunfts-fähigen Jagd. Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt! – das war und ist in dieser Einbettung das Grundmotto des ÖJV's. Die Schalenwildbejagung gehört im Zeiten des Klimawandels und im Hinblick auf die ökonomischen und ökologischen Rahmenbedingungen ins Zentrum der Jagd, Haustierabschuss und dergleichen hingegen sind alte Zöpfe, die endlich abgeschnitten werden sollten.

Nach dem Totengedenken – eingebaut in diese Ausführungen – erklang das „Gebet“ der Agathe aus dem Freischütz. An andren Stellen umrahmten „Die Himmel rühmen“ von Beethoven, alte Jagd- und Waldlieder oder konzertante Klavierstücke zum Thema Wald und Jagd das Fest, - inhaltlich und atmosphärisch absolut stimmig.

Es war eine besondere Freude eine große Anzahl von Mitgliedern mit der Überreichung einer Urkunde und einer Flasche Franken-Rotwein zu ehren, die nunmehr seit 20 Jahren dem ÖJV Bayern die Treue halten.

Kurz vor dem reichhaltigen Buffet beleuchtete Dr. Meister mit seiner reichen Erfahrung und dem Jahrzehnte langen Überblick das Ringen um eine ökologische, waldfreundliche Jagd.

Ein Teil von ihnen gaben dann in gemütlich-familiärer Runde mit ihren „Reminiszenzen“ sehr persönlich Einblick in das Werden des ÖJV's.

Die Feierlichkeiten endeten in heiterer und gelöster Stimmung und in sehr guter Atmosphäre. Mut und Tatkraft waren für die Zukunft entfacht. Man hatte das Gefühl: Unsere Arbeit ist gerade heute sehr wertvoll und

unabdingbar, der Einsatz für die ökologische Jagd lohnt sich!

Ich darf an dieser Stelle allen nochmals herzlich danken, die durch Ihr Kommen oder auf andere Weise zum Gelingen des Festes beigetragen haben. Ein besonderer Dank ergeht an die stillen und unermüdlichen Helferinnen im Hintergrund, die auch den Raum äußerst ansprechend hergerichtet haben, unsere Geschäftsführerin Heike Grumann, meine Frau Irene und meine Tochter Rebekka.

Dr. W. Kornder
(Vorsitzender des ÖJV Bayern)

(Noch unvollständige) Chronik des ÖJV Bayern

03.11.1988

Gründung des Ökologischen Jagdvereines Bayern im Hofbräuhaus in München.

Gründungsvorsitzender:

Prof. Dr. Richard Plochmann

Stellvertreter: Sebastian von Rotenhan /Hans Sleik

28.2./1.3.1990

Wiebke verwüstet viele Wälder.

08.04.1989

Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern in Ingolstadt. Prof. Dr. Richard Plochmann, der Gründungsvorsitzende des ÖJV Bayern, hält in Ingolstadt das Grundsatzreferat „Ziele eines ökologischen Jagdvereines“.

10.09.1989

Genehmigung durch Prof. Dr. Richard Plochmann zur Kreisgruppengründung Unterfranken

03.08.1990

Gründung des ÖJV Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender: Nöllenheidt

07.04.1990

ÖJV Mitgliederversammlung in Ingolstadt

28.04.1990

Gründung des ÖJV Hessen in Butzbach

Vorsitzender: Dr. Trutz Weber

15.11.1990

Gründung des ÖJV Rheinland-Pfalz in Grünstadt

Vorsitzender: Pfr. Gerhard Postel

26.04.1991

Prof. Dr. Richard Plochmann, der Gründungsvorsitzende des ÖJV Bayern, stirbt an einem Krebsleiden. Forstprofessor Dr. Ulrich Ammer wird sein Nachfolger.

19.3.1991

Treffen der ökologischen Landesjagdverbände in Bad Nauheim

- Informationsaustausch
- Dachverband: notwendig?, Zielsetzung, Namensänderung
- Landesvereine: Bayern, Hessen, RP, NRW => Aufbau eines Vereins in BW, NS, SH und neue Bundesländer wünschenswert
- Jagdgesetzgebung: Novellierung des Bundesjagdgesetz (Vorschlag von Prof. Dr. Richard Plochmann)

- Wahl der Bundesvorstandschaft:
 - o 1. Vorsitzende: Elisabeth Emmert-Straubinger,
 - o 2. Vorsitzender: Dr. Trutz Weber,
 - o Schriftführer: Rudolf Plochmann

7.6.1991

Sitzung von Vertretern ökologischer Jagdverbände

27.11.1991

Gründungsversammlung des ÖJV in Aua/Hessen

- Satzung des Bundesverbandes
- Arbeitsgemeinschaft Naturnahe Jagd Norddeutschland e.V. stellt sich vor
- Tätigkeiten für nahe Zukunft
- Belebung der Kontakte zum Osten

1992

Kreisgruppe Oberbayern wird gegründet, Vorsitzender wird Rudolf Plochmann.

1.2.1992

Delegiertenversammlung des ÖJV's in Würzburg
- Novellierungsvorschlag zum BJG

21.3.1992

Delegiertenversammlung des ÖJV in Frankfurt

25.4.1992

Vorstandssitzung in Würzburg

03.07.1992

Vorstandssitzung in Bad Kissingen

03.11.1992

Novellierungsvorschlag des ÖJV zum Bundesjagdgesetz

07.11.1992

ÖJV Mitgliederversammlung in Ingolstadt mit Neuwahlen:

- 1. Vorsitzender: Prof. Dr. Fredo Rittershofer
- Stellvertretende Vorsitzende:
Prof. Dr. Ulrich Ammer / FD Meinhard Stüß

1993

Eigenbewirtschaftung in Kay beginnt.

Sommer 1993

Die Herausgabe eines ÖJV-Mitteilungsblattes ist geplant.

05.02.1993

Gründung der ÖJV-Kreisgruppe Mittelfranken in Elpersdorf bei Ansbach

- 1. Vorsitzender: Bernhard Mall
- 2. Vorsitzender: Dr. Wolfgang Kornder,
- Schatzmeister : Werner Sauerhammer
- Schriftführer : Anton Rabl

27.03.1993

ÖJV-Tagesseminar zum Thema: „Pachtjagd oder Regiejagd“ in Scheidegg, Allgäu

30.05.1993

ÖJV-Kreisgruppe Mittelfranken mit G. Kech als Referenten: „Wieviel Rehe trägt der Wald? Zusammenhänge zwischen Rehichte, Verbiss und Wachstum der Verjüngung“ in Elpersdorf bei Ansbach

Delegiertenversammlung in Würzburg

18.02.1994

Beiratssitzung und Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern in Ingolstadt

02.07.1994

Tagesseminar ÖJV, BN und ANW in der Stadtbücherei Nürnberg: „60 Jahre Reichsjagdgesetz: Rückkehr zu waldfreundlichen Methoden“

15.12.1994

Vortrag Dr. Wölfel: Die Drückjagd auf Rehwild. (ÖJV Unterfranken, Forstschule Lohr)

1995

Ulrich und Walter Mergner organisieren das ÖJV-Hundeseminar in Heigenbrücken

27.1.1995

Gründungsversammlung des ÖJV BW in Rotenburg

- Ziele des ÖJV: Referat von Prof. Dr. Rittershofer
 - Diskussion und Verabschiedung der Satzung
 - Diskussion der künftigen Jagdpolitik
- =>120 Teilnehmer

Der Forstamtsleiter Hans-Friedrich Kächele wird zum 1. Vorsitzenden gewählt.

18.02.1995

Jahreshauptversammlung des ÖJV Bayern in Ingolstadt

04.02.1995

ÖJV und BN: Seminar für Jagdbeiräte in Nürnberg. Vorträge von Karl-Friedrich Sinner über hegegemeinschaftswise Verbissgutachten, Michael Lechner: Revierweise Aussagen am Beispiel des Landkreises Miesbach, Erich Bauer: Rechtliche Grundlagen der Abschussplanung. Exkursion im Reichswald.

30.03.1995

Der Waldbauer Georg Hinterstoßer gewinnt

am Bundesverwaltungsgericht in Berlin gegen den Freistaat Bayern und einige Jagdpächter seinen Prozess, womit Waldbauern das Klagegerecht zur Durchsetzung höherer Abschusszahlen für Rehwild zugesprochen wurde. BN und ÖJV haben Georg Hinterstoßer finanziell und ideell unterstützt.

08.07.1995

Tagesseminar des ÖJV Bayern zusammen mit der ANW und dem BN: „100 Jahre Trophäenschau. Die Jagd braucht ein neues Leitbild“ in Nürnberg

20.9.1995

Verbandsanhörung im Bundesministerium für Wirtschaft (Jochen Borchert: Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten) – Standortbestimmung und Erörterung grundsätzlicher und aktueller Fragen im Bereich von Forst- und Holzwirtschaft – 27 geladene Verbände

26.9.1995

Stellungnahme des ÖJV zur forstpolitischen Anhörung des BML am 20.9.1995

- Abschusshöhe muss sich orientieren an Zielen/Forderungen des Naturschutzes und der naturnahen Forstwirtschaft => nur Mindestabschüsse
- Fütterungen sind zu untersagen
- Wilddichte der Lebensraumkapazität anpassen
- Schrotschuss auf Rehwild erlauben
- Jagdzeiten anpassen an biologische und tierschützerisch-jagdethische Erfordernisse

28.10.1995

Pressemeldung: „ÖJV fordert Neuorientierung der Jagd“ – konsequente Schalenwildbejagung, gemischte naturnahe Waldverjüngung

10.11.1995

Eingeladen vom ÖJV Mittelfranken referiert Dr. Frost, Vorsitzender des Umweltausschusses der EKD, zum Thema „Tierrechte contra Jagd? Gedanken eines evangelischen Kirchenmannes“ in Nürnberg.

24.11.1995

Podiumsdiskussion und Pressekonferenz des ÖJV Bayern mit Dr. Klaus Thiele zum Thema „Mit Drückefinger und Köpfchen. Jagdzeiten und Jagdmethode zur Schalenwildregulierung im Bergwald“ in Parsberg bei Miesbach

1996

Gründung der ÖJV-Kreisgruppe Allgäu. Zum 1. Vorsitzenden wird Michael Rupprecht gewählt.

01.11.1996

Der ÖJV-Mittelfranken beginnt mit der Jägerausbildung.

23.03.1996

Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern in Ingolstadt

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Fredo Rittershofer
Stellvertreter:

Meinhard Stuß / Dr. Georg Meister

19.04.1996

Veranstaltung des BN und des ÖJV-Mittelfranken zum Thema „Leitbild Biotop“ in Nürnberg mit den Referenten Dr. Friedrich Buer, Dr. Georg Meister und Karl-Friedrich Sinner

20.05.1996

Vorstandssitzung und Delegiertenversammlung in Schmallenberg

Neuwahlen:

1. Vorsitzende: Emmert (RP)

2. Vorsitzender: Oppermann (NRW)

11.04.1997

Die Regionalgruppe Süd-Ost-Oberbayern wird in Traunstein gegründet. Vorstandschaft: 1. Vorsitzender Hans Christoph Jahn, Forstdirektor a.D., 2. Vorsitzender Josef Steiner, Waldbauer, Kassier, Franz Obermayer, Schriftführer Thomas Klein

1997

Der ÖJV-Süd-Ost-Oberbayern beginnt mit der Ausbildung zur Jägerprüfung.

05.07.1997

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Gefiederte Beutegreifer“ im Naturkundehaus des Nürnberger Tiergartens

25.10.1997

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Jagdehik im Wandel“ im Zentrum für Umwelt und Kultur Benediktbeuern

07.12.1996

ÖJV-Tagesseminar: „Hilfe (für die) Beutegreifer!“ in Nürnberg

1998

Gründung der ÖJV-Bezirksgruppe Niederbayern

1. Vorsitzender: Peter Langhammer

2. Helmut Ziegler

18.06.1998

Die ÖJV-Bezirksgruppe Niederbayern wird in Unterglaim bei Landshut gegründet.

11.07.1998

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Waldökosystem und Schalenwild“ im Naturkundehaus des Nürnberger Tiergartens

03.11.1998

Festakt anlässlich des 10-jährigen Bestehens des ÖJV-Bayern im Hofbräuhaus München. Festvortrag von Dr. Georg Sperber

1999

Der ÖJV arbeitet bei der sog. „Göttinger Erklärung“ mit. Diese wird von Gegnern des ÖJV verzerrt wiedergegeben und ausgeschlachtet.

1999

Der ÖJV Bayern wird auf Betreiben des Labdesjagdverbandes Bayern (BJV) von der Teilnahme an der Messe „Jagen und Fischen“ in München ausgeschlossen.

1999

ÖJV Oberpfalz beginnt mit Jägerausbildungskursen

06.02.1999

Gründung des ÖJV-Sachsen

1. Vorsitzender: Thomas Baader

2. Falk Lass

3. Schatzmeister: Ullrich Göthel

24.04.1999

Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern mit Wahlen:

1. Vorsitzender: Dr. Wolfgang Kornder

Stellvertreter:

Dr. Georg Meister / Josef Steiner

10.07.1999

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Mit Hunden jagen. Möglichkeiten und Grenzen“ im Naturkundehaus des Nürnberger Tiergartens

22-24.10.1999

Seminar des Bundes-ÖJV: „Waidwerk der Zukunft. Ein neues Leitbild im Umgang mit Wildtieren“ in Göttingen

20.11.1999

Tagesseminar des ÖJV-Mittelfranken und der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Mittel-

franken: „Eulen und Greifvögel“ im Talsperrenneubauamt am Rothsee / Allersberg

2000

Der ÖJV Bayern gibt die von Matthias Riemer erstellte „Unterrichtsmappe Wild“ heraus.

2000

Vegetationsgutachten in Bayern wird erstellt.

11.03.2000

Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern in Nürnberg mit Wahlen:

1. Vorsitzender: Dr. Wolfgang Kornder

Stellvertreter:

Dr. Georg Meister / Josef Steiner

19.04.2000

Gründung des ÖJV-Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern. 1. Vorsitzender wird Holm-Andreas Lehmann.

14.-16.04.2000

Delegiertenversammlung des Bundes-ÖJV in Karsdorf, Sachsen, mit Wahlen:

1. Vorsitzende Elisabeth Emmert

2. Jürgen Oppermann

Schatzmeister Andreas Wittgen

Schriftführer: Falk Lass

26.05.2000

ANW und ÖJV-Unterfranken veranstalten ein großes Seminar in Hausen bei Würzburg.

2000

Eckpunkte des DNR zur Jagdrechtsreform unter Mitwirkung des ÖJV's erstellt

29. Juli 2000

Tagesseminar des ÖJV Bayern zusammen mit dem LBV: „Die Rabenvögel im Visier“ im Naturkundehaus des Nürnberger Tiergartens

22.-24.09.2000

ÖJV Bundestagung in Wissen/Sieg

31.03.2001

Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern in Nürnberg

28.04.2001

Bundesvorstandssitzung in Frankfurt wesentlich zur Jagdgesetznovellierung

07.07.2001

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Vogeljagd“ am 7. Juli 2001 im Naturkundehaus des Nürnberger Tiergartens

07.07.2001

Bundesdelegiertenversammlung in Nürnberg; Überarbeiteten des ÖJV-Entwurfs zur BJagdG-Novellierung vom September 2000 sowie der Kurzfassung

27.07.2001

Gemeinsamer Fachausschuss „Wald und Jagd“ des ÖJV's und des NABU tagt in Göttingen wesentlich zu den Themen Jagdgesetznovellierung, Nationales Forstprogramm und Waldgipfel, Jagd in Schutzgebieten und Rotwild/Schwarzwild

2002

Bundeswaldinventur

12.07.2002

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Schwarzwild“ im Naturkundehaus des Nürnberger Tiergartens

2003

Der ÖJV Bayern gibt die Unterrichtsbroschüre „Lebensraum Wald“ heraus.

17.03.2003

Vorstandssitzung des Bundes-ÖJV in Göttingen

05.04.2003

Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern in Nürnberg, zentrales Thema zusammen mit vielen weiteren Verbänden (ANW, Forstauschuss des Bayerischen Städtetages, BN, LBV, Verband der Höheren Verwaltungsbeamten in Bayern e.V., Verband Weihenstephaner Forstingenieure e.V., Verein zum Schutz der Bergwelt): Abschaffung der Pflicht-Trophäenschau

12.07.2003

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt - Stationen von der Fütterung zum Verbiss?“ im Naturkundehaus des Nürnberger Tiergartens

2004

Änderung des Waldgesetzes in Bayern anlässlich der Forstreform. „Wald vor Wild“ wird nicht zuletzt auf Grund des vehementen Eintretens des ÖJV Bayern ins Gesetz aufgenommen.

03.04.2004

Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern in Nürnberg, zentrales Thema: Abschaffung Pflicht-Trophäenschau, Wahl: Vorsitzender Dr. W. Kornder

Stellvertreter:

Josef Steiner /Dr. Georg Meister
Schatzmeisterin Heike Grumann

5.-6.06.2004

ÖJV-Bundestagung, dabei am 5. Juni 2004
Fachtagung zusammen mit dem NABU zum
Thema: „Jagen in urbanen Räumen – not-
wendig, überflüssig oder legitim?“

17.07.2004

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Umbrüche
in der Jagd“ im Dokumentations-Zentrum am
Reichsparteitagsgelände in Nürnberg.

2005

Forstreform wird in Bayern nach einer knap-
pen gescheiterten Volksabstimmung durchge-
führt

15.03.2005

Gründung der ÖJV-„Regionalgruppe Ober-
bayern-Nord“. Prof. Dr. Fredo Rittershofer,
der damalige ÖJV-Vorsitzende, hält den Vor-
trag: „Verantwortung für den Naturhaushalt
anstelle von Trophäenjagd“. Der Waldbau-
professor Dr. Erwin Hussendörfer wird erster
Vorsitzender.

19.03.2005

Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern in
Freising, Hauptreferat von Elli H. Radinger:
„Die Wölfe von Yellowstone“

09.07.2005

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Wald-
schädliche Tendenzen und reaktionäre Ent-
wicklungen im Jagdwesen - Analysen und
Gegenmaßnahmen“ im Naturkundehaus des
Nürnberger Tiergartens

2006

Forstliches Gutachten Bayern, 2/3 der Hege-
ringe haben einen „nicht tragbaren Verbiss“.

08.04.2006

Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern in
Freising, Hauptreferat von Hans Kiener: „Der
Luchs in der Nationalparkregion Bayerischer
Wald – Erkenntnisse und neue Forschungsan-
sätze zur Räuber-Beute-Beziehung im Berg-
waldökosystem“

22.05.2006

Gründung des Ökologischen Jagdverbandes
Saarland

15.07.2006

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Ein Jahr
Forstreform. Rückblick und Ausblick“ im Na-
turkundehaus des Nürnberger Tiergartens

13.-14.10.2006

ÖJV Bundesdelegiertenversammlung in
Romrod, Hessen

27.01.2007

Jahreshauptversammlung des Ökologischen
Jagdvereins Bayern e. V. in Freising. Refer-
rat von LRD Erich Bauer: „Überlegungen zur
Bayerischen Jagdrechtsreform“

01.06.2007

ÖJV-Mittelfranken: Podiumsdiskussion „Bor-
kenkäfer und Jagd“ in Herrieden bei Ansbach
mit über 160 Teilnehmern

14.07.2007

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Rückkehr
ohne Wiederkehr? –
Die Chancen großer Säuger bei der Rückkehr
zu uns“ im Naturkundehaus des Nürnberger
Tiergartens

2008

Die Broschüre „Informationen zur Jagd für die
Waldbesitzer“ kommt in der 2. Auflage heraus.

08.03.2008

Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern in
Freising, mit Neuwahlen:
Vorsitzender Dr. W. Kornder
Stellvertreter:
Hubertus von Eyb / Michael Lechner

08.03.2008

Anschließend an die Mitgliederversammlung
Podiumsdiskussion zum Thema: „Rückkehr
der Bauernjagd“ mit Kurz-Referaten:

- Wulf-Eberhard Müller (zur Geschichte der
Bauernjagd)
- Dr. Georg Meister (zu einer zeitgemäßen
Bauernjagd heute)
- Michael Lechner (WBV-Vorsitzender Holz-
kirchen)
- Walter Heidl (Vorsitzender des Bauernver-
bandes in Niederbayern)
- Hans Baur Geschäftsführer des Waldbesit-
zerverbandes

05.07.2008

Tagesseminar des ÖJV Bayern: „Mit Hunden
jagen“ im Naturkundehaus des Nürnberger
Tiergartens

07.09.2008

Todestag des langjährigen 1. Vorsitzenden des
ÖJV Bayern, Prof. Dr. Fredo Rittershofer.

Der ÖJV hat folgende Veröffentlichungen herausgebracht, die über die jeweiligen Geschäftsstellen bezogen werden können. Bei der Abnahme größerer Mengen sind meist Ermäßigungen möglich: ab 10 Exemplaren 10 %, ab 50 Exemplaren 20 %, bei Faltblättern ab 100 Stück 30 %. Der Versand ist unfrei.

ÖJV-Bayern 1995: Jagdmethoden und Jagdzeiten für Schalenwild im Bergwald
Ergebnisse der Expertentagung vom Dezember 1994
(DIN A 5 Broschüre, 31 Seiten, 1,40 €)

ÖJV-Bayern 1997: Mosaiksteine zur Jagdethik
Referate und Ansprachen von ÖJV-Veranstaltungen
(40 Seiten, Broschüre, 3 €)

ÖJV-Baden-Württemberg 1997:
Informationen zur Jagd für Grund- und Waldbesitzer
Umfassendes Compendium, in dem wichtige jagdliche Aspekte für Grund- und Waldbesitzer zusammengefasst sind. (DIN A 4 Broschüre, 40 Seiten, 2. Auflage)

ÖJV-Bayern/Baden-Württemberg 2003 (III):
Das Rehwild und seine Bejagung
Biologie des Rehs sowie die möglichen Jagdarten auf dieses Wild (Faltblatt, 0,20 €)

ÖJV-Bayern 1997: Hilfe (für die) Beutegreifer?!
Broschüre zum Seminar vom Dezember 1996 mit dem Grundtenor einer maßvollen Beutegreiferjagd.
(Gebunden, viele Bilder, 136 Seiten, 3 €; ISBN 3-89014-141-2)

ÖJV-Bayern 1998:
Informationen zur Jagd für Waldbesitzer.
Ausgabe für Bayern
(DIN A 4 Broschüre, 28 Seiten, 1,50 €)

ÖJV-Bayern 1998: Gefiederte Beutegreifer
Broschüre zum Seminar vom Juli 1997
(DIN A 5, gebunden, viele Bilder, 112 Seiten, 3 €; ISBN 3-89014-142-0)

ÖJV-Bayern 1998: Der Fall Hinterstoißer
Die Rechte der Waldbesitzer wurden durch die Rechtsprechung entscheidend gestärkt.
(Faltblatt, 0,30 €)

ÖJV-Bayern 1999: 10 Jahre ÖJV
Festschrift zum Jubiläum mit wichtigen Referaten und Aufsätzen
(DIN-A 4, geheftet, 87 Seiten, 4-Farbdruck; 3 €; ISBN 3-89014-138-2)

ÖJV-Bayern 1999: Waldökosystem und Schalenwild. Referate der Veranstaltung vom Juli 1998 in Nürnberg
(DIN-A 5, gebunden, 135 Seiten, mit vielen Farbbildern; 2,50 €; ISBN 3-89014-137-4)

ÖJV-Bayern 1999: Imagebroschüre

(Faltblatt; Einzelexemplare frei)

ÖJV-Hessen 2001: Imagefaltblatt
(Einzelexemplare frei)

ÖJV-Sachsen 2000: Broschüre:
Positionen zur Jagd
13 Seiten, 0,50 € + Porto

ÖJV-Bayern 2000: „Mit Hunden jagen“
Broschüre zum Seminar 1999 in Nürnberg,
86 Seiten, ISBN 3-89014-156-0, 3 € + Porto

ÖJV-Bayern 2000: „Eulen und Greifvögel“
Broschüre zum Seminar 2000 in Poldsdorf:
100 Seiten ISBN 3-89014-160-9, 3 € + Porto

ÖJV-Bayern 2001: „Die Rabenvögel im Visier“
Ergebnisse eines Fachseminars des ÖJV Bayern,
DIN A 5, viele Bilder,
160 Seiten, ISBN 3-80014-174-9, 5 € + Porto

ÖJV-Bayern 2001:
„Vogeljagd“ Broschüre zum Seminar in Nürnberg,
DIN A 5, 130 Seiten, ISBN 3-89014-197-8, 5 € + Porto

ÖJV Baden-Württemberg 2001:
„Unterrichtsmappe Wild, Heimische Wildarten in ökologischen Zusammenhängen“
2. Auflage, DIN A 4, 48 Seiten mit CD-Rom, 7,50 € + Porto

ÖJV Rheinland-Pfalz 2002:
„10 Jahre ÖJV-Rheinland-Pfalz“
DIN A 4 Broschüre, 68 Seiten, 5 € + Porto

ÖJV-Bayern 2003:
Die Jagd braucht ein neues Leitbild
(DIN A 5 Broschüre, 165 Seiten, 2. Auflage der Zusammenfassungen zu den Nürnberger Seminaren von 1994 und 1995), ISBN 3-927374-33-4, 5 € + Porto

ÖJV-Bayern 2003: Lebensraum Wald
Eine Unterrichtsmappe für Lehrerinnen und Lehrer
(DIN A 4 Broschüre, 68 Seiten mit CD-Rom, 6 € + Porto)

ÖJV-Bayern 2003: Schwarzwild
Referate des Schwarzwildseminars vom 13. 7. 03
(DIN A 4 Broschüre, 75 Seiten, farbig),
ISBN 3-89014-216-8, 5 € + Porto

Argumente für eine Novellierung des Bundesjagdgesetzes 2003:
(DIN A 6 Heftung, 12 Seiten (Porto))

Fütterung von Schalenwild 2003:
Sinn oder Unsinn
(Faltblatt, 8 Spalten, farbig, 0,20 € + Porto)

ÖJV-Bayern 2004: (2. Auflage)

Behauptungen zum Rehwild
Elf gängige Behauptungen zum Rehwild werden kritisch kommentiert. (Broschüre, 12 Seiten, 0,50 €)

Sicher auf der Drückjagd:
ÖJV-Sachsen: Hutbänder mit der Aufschrift:
„Ökologisch jagen“ zum Stückpreis von 3 € + Porto

Sicherheitskappe: 12 € + Porto

ÖJV-Bayern 2004:
Stationen von der Fütterung zum Verbiss?
(DIN A 4, 88 Seiten, farbig), 3 € + Porto

ÖJV-Bayern:
Zaunschild, auf Alu-Kunststoffbasis
(Originalgröße 30 x 18 cm, mit 4 Bohrungen), 5 € + Porto

ÖJV-Bayern: Umbrüche in der Jagd
(Tagungsband der Nürnberger Veranstaltung 2004,
DIN A 5, 94 Seiten, farbig), 5 € + Porto

ÖJV Bayern: Jagen in urbanen Räumen
Tagungsband der ÖJV-Bundestagung in Berlin
2004,
190 Seiten, farbig, 7 € + Porto

Waldschädliche Tendenzen und reaktionäre Entwicklungen im Jagdwesen (Tagungsband des ÖJV-Bayern vom 9. Juli 2005 in Nürnberg, 104 Seiten, farbig), 4 €

Reinhard Stinzing: Baumwelten. Sind Bäume die letzten Philosophen? Hrsg. ÖJV Bayern, Farbdruck, DIN A5, 44 S., 6 €

Neuaufgabe 2007 ÖJV-Bayern:
Schalenwildverbiss und seine Folgen
(DIN A 4 Faltblatt 0,15 €)

NEU: ÖJV Bayern 2008: Ein Jahr Forstreform – Rückblick und Ausblick, Tagungsband zum Nürnberger Seminar vom 15. Juli 2006, 132 S., farbig DIN A5, € + Versand

ÖJV Bayern 2008: Informationen zur Jagd für Waldbesitzer, Ausgabe Bayern, Neuaufgabe, farbig, DIN A5, 3 €

ÖJV-BN-ANW Bayern 2009: Revierweise Gutachten von Hans Kornprobst, farbig DIN A5, 5 €

Adressen:

Internet-Adresse ÖJV: www.oejv.de

- **Bundesverband**
Vorsitzende:
Elisabeth Emmert
Alte Poststr. 20, D-57537 Wissen
Tel.: 0 27 42/91 06 26
Fax: 0 27 42/91 06 28
Geschäftsstelle: s. ÖJV Bayern
e-mail: karl-guenter@guiard.de
Geschäftsstelle:
Falk Jagszent
Am Hof 8, D-17192 Sorgenlos
Tel.: 03 99 34/8 7494
e-mail: m-v@oejv.de
- **Baden-Württemberg**
Vorsitzender:
Prof. Rainer Wagelaar
Königreich 16, D-72108 Rottenburg
Tel.: 0 74 72/95 12 36, Fax: -00
Handy: 01 51/15 20 15 62
e-mail: rainer.wagelaar@t-online.de
Geschäftsstelle:
Dr. Klaus Maylein
Haldenweg 4, D-88212 Ravensburg
Tel.: 0751/3 55 08 84, Fax: -83
e-mail: maylein@oejv.de
- **Bayern**
Vorsitzender:
Dr. Wolfgang Kornder
Ulsenheim 23, 91478 Markt Nordheim
Tel./Fax: 0 98 42/95 13 70, Fax: -71
e-mail: kornder@oejv.de
Geschäftsstelle:
Heike Grumann
Erlanger Str. 19, 91341 Röttenbach
Tel./Anrufb.: 0 91 95/92 32 24
Fax: 0 91 95/92 32 25
e-mail: bayern@oejv.de
- **Brandenburg**
Vorsitzender:
Michael Mätzold
Hauptstr. 1, D-15757 Oderin
Tel. 01 60/96 82 79 41
Tel. 03 37 65/8 45 08, Fax: -2 19 47
e-mail: michael.maetzold@oejv.de
- **Hessen**
Vorsitzender:
Gerd Bauer, Tel. 06 11/84 65 43
Geschäftsstelle:
Friedhelm Steinhoff
Beethovenstr. 42, D-65232 Taunusstein
Tel. 0 61 28/94 56 37
e-mail: hessen@oejv.de
- **Mecklenburg-Vorpommern**
Vorsitzender:
Dr. Karl-Günter Guiard
Heideweg 2e,
18374 Ostseeheilbad Zingst
Tel.: 03 82 32/1 56 58
- **Niedersachsen-Bremen**
Vorsitzender:
Gerhard Hinze
Quendorfer Str. 106, 48465 Schütteldorf
Tel.: 05923/6796, Fax: 994140
Geschäftsführer:
Julian Heiermann
Glambecker Rign 73, 12679 Berlin
e-mail: julianheiermann@gmx.de
- **Nordrhein-Westfalen**
Vorsitzender:
Dirk Zimmermann
Müssenbergstr. 53
59821 Arnsberg
Tel. 02935/952 505
e-mail: d.zimmermann@sgv.de Geschäftsstelle:
Michael Knaup
Im Kettelbach 69
D-58135 Hagen
Tel.: 0 23 31/4 18 88
Fax: 0 23 31/46 34 97
- **Rheinland-Pfalz**
Vorsitzender:
Thomas Boschen
Forsthaus Oberbirkholz
D-57587 Birken-Honigsessen
Tel.: 0 22 94/9 81 50
Handy: 01 78/3 69 25 12
Fax: 0 22 94/9 81 54
e-mail: t.boschen@oejv.de
Geschäftsstelle:
Gerold Braun
Landauer Str. 44
D-76833 Böchingen
Tel./Fax: 0 63 41/96 07 16
- **Saarland**
Vorsitzender:
Klaus Borger
Am Tamblingsberg 9
66663 Merzig
Tel. 0 68 61/51 23
- **Sachsen**
Vorsitzender:
Jens Walther
Hauptstr. 147
09548 Kurort Seiffen
E-Mail: widwalther@aol.com

Geschäftsstelle:
Holger Baumann
Buchackerweg 10, 01737 Grillenburg
Tel.: 03 52 02/58 95 80
Fax: 03 52 02/58 95 81
e-mail: sachsen@oejv.de

- Schleswig-Holstein
Arbeitsgemeinschaft
Naturnahe Jagd
Sprecher:
Helmut Neu
Windmühlenkoppel 17a
23617 Stockelsdorf
Tel.: 04 51/4 99 14 30
Mobil: 01 72/4 12 16 55
e-mail: helmut-neu@gmx.de
www.agnj-sh.de

Kooperation mit:

- Ökobauernjagdverein Oberösterreich
Obmann
OFWR, Dipl. Ing. Rudolf
Netherer, Freiling 34
A-4064 Oftring
Schriftführer
Ernst Rumpfhuber
Oberlaab 2, A-4600 Wels
Tel. 0043 (0)7242/65457



Dr. Wolfgang Kornder bei der Begrüßung



Ein Tisch unserer Ehrengäste: Hans Baur, Geschäftsführer des Waldbesitzerverbandes, Berthold Merkel, Vorsitzender des Bayerischen Tierschutzbundes, Ministerialdirigent Georg Windisch von der Bayerischen Forstverwaltung, der auch ein Grußwort sprach, und Helene Bauer, Jagdreferentin in Bayern.



Prof. Dr. Weiger, Vorsitzender des BUND und BN, bei seinem Grußwort



Der Saal war prall gefüllt!



Elisabeth Emmert, unsere Bundesvorsitzende beim Grußwort.



Reinhard Neft, Mitglied im Vorstand der Bayerischen Staatsforsten bei seinem Grußwort.



Berthold Merkel, der Vorsitzende des Bayerischen Tierschutzbundes bei seinem Grußwort.

Erinnerungen, denen die Festversammlung bei familiärer Atmosphäre aufmerksam lauschte.



Dr. Georg Meister bei seinem Rückblick,
- wie immer reich bebildert!



FD Hans Sleik beim Erzählen aus den alten
Zeiten.



Auch Bernhard Bendel
wusste mit seinem trocken-
en Humor Vieles und
Interessantes zu berichten.



FD a.D. Hans Kornprobst,
wie wir ihn kennen: aufrecht,
klar und kenntnisreich.



Betriebsleiter FD Ulrich
Mergner, Jüngste unter den
Reminiszenten wie immer
nicht nur fundiert sondern
auch „spritzig“.



Dr. Wolfgang Kornder bei seiner
Rede.



Eine stattliche Anzahl unserer Mitglieder konnten für ihre 20-jährige Treue
geehrt werden.



Die stillen, unermüdlichen Helferinnen im Hin-
tergrund – und dies nicht nur beim Fest: Heike
Grumann, unsere Geschäftsführerin, Irene und
Rebekka Kornder.

